

Deutscher Morgen

Einzelpreis 500 Reis

Herausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl.

Folge 51

São Paulo, 22. Dezember 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Ein Weihnachtsbrief über den Äquator und Ozean

Liebe Eltern!

Es ist doch gut, dass wir in einer so fortschrittlichen Zeit leben. Wir sind durch viele Tausend Kilometer Land und Meer getrennt und wissen manchmal ebenso schnell voneinander, wie etwa in Deutschland die Bewohner der einsamen Nordseehäfen von den Menschen in den stillen Schwarzwaldtälern erfahren. Rundfunk und Luftpost sind kostbare Errungenschaften unseres ereignisreichen Jahrhunderts — nicht nur im politischen Sinn und wirtschaftlichem Interesse. Auch unser Leben abseits vom Getriebe der lauten Öffentlichkeit wird wesentlich durch die Hilfe der Technik beeinflusst. Ich empfinde das bei jedem Brief von euch, den mir die schnellen Flugzeuge über den Ozean bringen und bin immer ganz eng mit dem Geschehen drüben verbunden, wenn ich abends die Nachrichten des Deutschen Kurzwellensenders höre.

So habe ich in dieser Woche euren Weihnachtsbrief erhalten und gleichzeitig vernommen, dass in Deutschland ein strenger Winter eingezogen ist. Ich bin froh und glücklich, dass ihr gesund seid und so, erfüllt von eurer unangreifbaren Ruhe des Herzens, vom lieben „Zu Haus“ eurer weltfernen Kinder berichtet. Ihr meint, man könnte es gar vergessen. Nein, nein, seid unbesorgt! Schneller als Flugzeug und Funk sind die Gedanken. Sie nahmen ungezählte Male den heimlichen Weg von der immergrünen Palme zur immergrünen Tanne. Gerade zur Weihnachtszeit! Mutter, ich weiss, wie damals dann die mollige Wärme des grossen Kachelofens die weissen stolzen Blumenranken des Frostes auf den Fensterscheiben verjagte, wie im ganzen Zimmer der Duft von Honigkuchen und Schmoräpfeln lagerte, wie der Vater mit kniehohen schneeverkrusteten Stiefeln von der Arbeit heimkehrte und wie nach dämmer- und erwartungsvollen Wochen der Vorweihnacht endlich die Lichter am geschmückten Tannenbaum erstrahlten, wie die schönen Melodien der alten Lieder aufklangen und die weite Welt in Liebe, Güte und Frieden eine einzige Familie glücklicher Menschen zu bergen schien.

Mir ist alles gegenwärtig, wie einst als Kind. Die Sehnsucht hat die Erinnerung an die Weihnachtsfeste im Elternhaus immer lebendig erhalten. Auch hier in Brasilien, im Lande der Palmen und Pinien. Denn hier wird die Sehnsucht mehr als an irgendeiner anderen Stelle der nördlichen Halbkugel aus dem Verzicht geboren. Hier gibt es keinen Winter nach deutscher Vorstellungskraft. Ich schrieb euch bereits, dass die Jahreszeiten gleichsam ineinander verschmelzen wie die Menschen, die aus allen Ländern der übrigen Erdteile hier zusammengeströmt sind. Brasilien reicher Sonnenschein legt seiner Bewohnern nicht die Notwendigkeit auf, Weihnachten als einen besonderen Wendepunkt im Wandern des lebenspendenden grossen Himmelslichtes zu feiern. Wenige wissen, was eine Temperatur von 23 Grad unter dem Nullpunkt bedeutet und ebenso wenige ahnen die Zauberpracht des deutschen Waldes im Winterkleid. Es ist schon wahr, dass die Erinnerung und Phantasie zu Hilfe gerufen werden müssen, wenn man durch eine Anzahl von Jahren Weihnachten immer wieder ohne Schnee und Eis, ohne einen kerzenstrahlenden Tannenbaum in den langen Dämmerstunden der Festtage feiern muss.

Ihr, liebe Eltern, fragt darum wohl auch aus dieser Stimmung, ob ich nicht bald einmal rüberkommen könnte. Ich kann nur antworten, dass ich genau wie viele Tausend anderer Volksgenossen schon längst die grosse Besuchsfahrt, die Reise in die Heimat, an-

getreten hätte, wenn diese Ozeanreisen auf deutschen Schiffen leichter erschwänglich wären. Wie gern würden wohl gerade zur Weihnachtszeit deutsche Menschen den heissen Sommer Brasiliens hinter sich lassen und drüben alle Freuden der echten Winterlandschaft auskosten. Mit wieviel frischer Kraft würden sie dann wieder an ihre hiesigen Arbeitsstätten zurückkehren, um durch ihre Arbeit die Pflicht gegenüber dem Gastland mit dop-



Ein frohes Fest!

pelter Daseinsfreude zu erfüllen.

Ich kenne so viele, die Deutschland seit 20 oder 30 Jahren nicht mehr gesehen haben und doch immer vom heissen Wunsch erfüllt sind, noch einmal an der Stätte ihrer Kindheit verweilen zu dürfen. Ich kenne andere, die unter diesem jahrzehntelangen Verzicht müde geworden sind und wohl auch gleichgültig. Aber ich möchte sie ob ihrer Haltung nicht immer schuldig sprechen. Das Schicksal ist oft so unbarmherzig hart, dass man von einer Ungerechtigkeit sprechen müsste, welche jene Menschen am meisten trifft, die ihre Ideale unantastbar hoch und rein halten.

Aber warum sollte es nicht doch einmal möglich sein, was heute erst als Ausdruck der Sehnsucht durch die Gedanken der Deutschen im Ausland spielt. Warum sollte es nicht möglich sein, dass in kommenden Jahren zur Weihnachtszeit die Deutschen im Ausland auf deutschen Schiffen zu einem Besuch ins Reich fahren können, ohne dafür zehn oder fünfzehn Jahre unter Entbehrungen sparen zu müssen! Warum sollte es auf die Dauer unmöglich sein, diese Freude zu schenken!

Nehmt nun diese Zeilen mit derselben Hoffnung, in welcher sie von mir geschrieben wurden. Ich wünsche ein baldiges Wiedersehen genau wie ihr. Es gibt genügend Mittel und Wege, um die weiten Entfernungen zu überwinden. Ich schrieb eingangs des Briefes davon. Aber alle Errungenschaften ersetzen nicht das Erleben der Heimat. Gar viele Schiffe schneiden die Wogen des Ozeans aus den Ländern der Tropen mit nördlichem Kurs. Nicht alle fahren nach Hamburg oder Bremen. Und nur eine kleine Zahl von Fahrgästen mag aus Südamerika und Brasilien dabei sein. Doch die Sehnsucht zieht mit allen, die unermessliche Sehnsucht nach dem Heimatland, wo euch jetzt der tiefe Frieden der Weihnacht umfassen hält... ep.

Deutsche Kurzwellen-Sonderendung am heiligen Abend

Wie die „Reichsbahnzentrale“, die hiesige Vertreterin des Deutschen Kurzwellensenders, mitteilt, wird am 24. Dezember um 22,15 Uhr der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, eine Ansprache an die Reichsdeutschen im Ausland richten. Die Rede wird über die Sender DJR auf der 31 Meter-Welle und DJQ auf der 19 Meter-Welle (Kurzwellen), nach Nord-, Mittel- und Südamerika übertragen.

Und Friede auf Erden . . .

„Wir hatten über Meer guten Wind, so das sich die Schiffleute verwunderten/meyneten, es müste sunderlich eyn Gabe von Gott seyn solch wetter (wie es auch war). Auch thut der Herr eyn sichtlich wunder bei uns im Meer. Den ersten tag vor dem Christ-

anderer Kulturvölker die ihre. Er liefert den lebendigen Gegenbeweis gegen irrige Anschauungen, die über sein Land und sein Volk ausgestreut werden und widerlegt durch sein rechtes Tun und unabirrtes Verhalten, was Unverstand und Falschheit einer gutgläubigen Menge über Deutschland zu unterbreiten weiss. So ist der Deutsche im Ausland nicht nur ein friedlicher Mehrer geistiger und weltlicher Güter, sondern auch ein Kämpfer für Wahrheit und Recht. Dass manchen dies nicht behagt, oder dass anderen unsere Art nicht zusagt, müssen wir in Kauf nehmen. Wäre es anders und würden wir nur immer dem Nächsten zu gefallen trachten, dann könnten wir der allgemeinen Verachtung sicher sein. Wenn wir aber auch an manchen Stellen keine Liebe erwecken können, wird man uns die Achtung, die wir uns zu erringen suchen, doch nicht versagen!

Aber zu welchen Abschweifungen hat uns der Stadensche Weihnachtskarpfen, der eigentlich ein Schweinsfisch war, verleitet? Schwingen nicht Glockentöne an unser Ohr, klingt nicht die Botschaft, die Friede auf Erden verheisst, durch die christlichen Lande, von den tannenbestandenen Gipfeln deutscher Berge zu den Palmen und Pinien südlicher Breiten? In den Fabriken ist das Rauseln der Maschinen verstummt; der Handwerker hat den Arbeitskittel ausgezogen; die Büros liegen verlassen. Draussen auf dem Lande hat der Ackersmann Pflug und Hacke zur Seite gestellt — alle diese schaffenden Menschen wollen den weihnachtlichen Frieden im Familienkreise geniessen und sich für einige Tage daran erinnern, dass sie einen Anspruch auf Glück und Freude besitzen, den ihnen das alte, liebe Weihnachtsfest erfüllen soll. Der Deutsche begehrt dieses Fest gern in der gemütvollen Weise, die ihm das Elternhaus vererbt hat. Da öffnen sich Herzen und Hände zum Austausch guter Gedanken und Gaben. Da fallen die Riegel von dem Schrein, der sonst wohlverwahrt in unserem Innern ruht und unsere besten Gefühle einschliesst. In diese weihnachtliche Stimmung müssen wir uns freilich erst mit einem leichten Zaudern hineintasten, denn sie ist nicht von selbst da, und von Haus aus eng verbunden mit der Vorstellung von eingeschnittenen Städten und Wäldern, mit der Erinnerung an alte Adventgebräuche, an den Duft der Christstollen, an Weihnachtslieder und Lichterglanz und viele frohgestimmte deutsche Menschen strassauf und strassab. Hier ist der heisse Sonnenglast, die schwüle Luft, die duftende Blütenpracht der immergrünen Gärten der weihnachtlichen Stimmung nicht zuträglich, und in der amerikanisch-nüchternen Umwelt mag der Weihnachtszauber leicht zerflattern. Aber wir wollen ihn doch so lange wie möglich festhalten und unser Weihnachten wenigstens mit dem Herzen erleben, wenn auch unsere Sinne nicht ganz auf die Kosten kommen. So stellen wir uns auf die inneren Stimmen ein, die uns zu unserer Familie, zu unserer Sippe und zu unserem Volke rufen. Wir möchten in solchen Feiertagen nicht nur unsere Familienangehörigen beschenken von dem Reichtum unserer Herzen und unserer Beutel, sondern an unserer Aufgeschlossenheit auch die Volksgenossen teilnehmen lassen, die das einst erträumte Glück der Fremde nicht gefunden haben und absichts am Wege stehen. Kämen wir doch dahin, dass auch bei uns jeder Volksgenosse zu Weihnachten seinen Anteil an Freude emp-

tag kamen vil fische unnb das Schiff her/welche man nennet Meerschwein/Der finden wir so vil/das wir etliche tage satt hatten.“

So schreibt Hans Staden, der Heimkehrer, der glücklich war, nach einigen ereignisreichen, im Lande Brasilien verlebten Jahren in sein Hessenland zurückkehren zu können. Der HERR tat ein sichtlich Wunder. Er speiste am Heiligen Abend die Seefahrer, deren Mundvorräte sehr knapp waren, und bescherte ihnen eine frohe Weihnacht. — Wie einst der wackere Homberger, so ziehen auch in unseren Tagen Volksgenossen mit gutem Winde nordwärts, um wieder Wurzeln zu fassen im Heimatboden, der ihnen ehemals die Nahrung zu versagen schien, und heute, dank dem Führer, wieder Raum und Arbeit bietet für jeden deutschen Mann. So werden die heutigen Rückwanderer das wiederaufgerichtete Deutsche Reich wie ein Weihnachtswunder erleben, und sie werden „satt haben“ und froh und dankbar sein.

Wir können nicht alle Heimkehrer sein und wollen es auch nicht. Die meisten von uns werden auf dem Platze bleiben, auf den sie ihr Geschick gestellt hat, und die Aufgabe erfüllen, die sie übernommen haben, als sie dem Rufe der Ferne folgten: auch im Ausland gute Deutsche zu bleiben und durch nützliche Arbeit nicht nur ihrem Vaterlande und sich selbst zu dienen, sondern auch gemeinsam mit allen Bewohnern dieses Landes zum Wohle und zum Fortschritte Brasiliens beizutragen. Der Deutsche ist hier der gegebene Vermittler zwischen zwei Völkern, die sich gegenseitig viel zu geben und viel voneinander zu nehmen haben. Er fördert bei den Brasilianern das Verständnis für deutsche Verhältnisse, und sucht bei seinen Volksgenossen im Reiche einer freundlichen Beurteilung brasilianischer Vorgänge die Wege zu ebnen. Wie dringend nötig diese Vermittlerrolle ist, weiss jeder Zeitungsleser, der täglich feststellen kann, wieviel Missverständnisse in die Beziehungen der Menschen zu einander hineingetragen werden; wie hohe Wälle errichtet werden, um einen freien Verkehr von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk zu erschweren. So muss der Deutsche im Ausland in seiner seelischen Haltung den wahren Geist der Heimat widerspiegeln, die er hier mit dem gleichen Recht und mit dem gleichen Stolz vertritt, wie Angehörige

fängt, auf den er ein Recht hat wie jeder von uns! Wer die Verhältnisse im Lande kennt, weiss, dass es nur zu viele Hütten gibt, an denen der Weihnachtsmann vorbeigeht. —

So wandern die Gedanken in den der stillen Einkehr gewidmeten Stunden, die das fröhliche Kindergetümmel ablösen. Wenn die Erwachsenen dann zusammensitzen und die Festeindrücke austauschen, dann werden sie sich gestehen, dass ihre schönste Weihnachtsfreude doch darin gipfelt, dass die Heimat aus Unterdrückung und Knechtum aufgestiegen ist zur Freiheit und zur Macht, die den Frieden verbürgt, und dass das deutsche Volk, einig in allen seinen Schichten und gesund an Körper und Geist, in seinem Wirken für den menschlichen Fortschritt hinter keiner anderen Nation zurücksteht.

Auch der Brasilianer deutschen Blutes feiert Weihnachten nach seiner Väter Art. Auch in ihm werden in diesen Tagen die alten Ueberlieferungen wach, die ihn von Kindesbeinen an sein Leben hindurch begleitet haben, und stärker als sonst vernimmt er die Stimme des Blutes; das in seinen Adern von dem Land der Vorfahren, von Eichenwäldern und Kornfeldern, von deutschem Singen und Sagen raunt. Wenn er dann in der Weihnachtsnacht vor sein Haus tritt und die Augen zum Sternenhimmel erhebt, an dem das Kreuz des Südens leuchtet, dann denkt er wohl an die vielen deutschen Menschen, die im Laufe langer Jahrzehnte ins brasilianische Land gerufen wurden, oder ungerufen an den fremden Strand verschlagen worden sind. Auch ihre Augen haben in Glück und Leid das gleiche Sternbild gesucht. Sie alle haben, ein jeder an seinem Platze, gewerkt und geschaffert und Steine herbeigetragen zu dem geräumigen Bau, den das brasilianische Volk heute bewohnt. Sie haben dem gerodeten Boden Ernten abgerungen und auf allen Fronten ihren Mann gestanden, nicht nur in Friedens-, sondern auch in Kriegzeiten. Ein jeder hat dem Lande mit seinem besten Können und Wissen gedient, bis der Tod ihm das Werkzeug aus der Hand nahm und man ihn in die Erde bettete, die er durch seine Arbeit geheiligt hat. Und wie das Kreuz des Südens über diesem und ungezählten anderen Gräbern leuchtet, so

wird es noch leuchten, wenn auch der stille Mann deutschen Blutes, der gedankenverloren zum Himmel schaut, in brasilianischer Erde ruhen wird, die das Schicksal ihm zum Vaterland bestimmt hat. — — —

Stille Nacht, heilige Nacht — — — so zieht durch die Seele des Deutschbrasilianers das Weihnachtslied, das seine Mutter sang. Wie könnte er die vertraute Melodie und die schlichten Worte, oder die Erinnerung an so viele andere Ueberlieferungen aus den Tagen der Jugend aus seinem Herzen reissen, und was vermöchte er, wenn dies gelänge, Besseres an ihre Stelle zu setzen? Wie könnte auch die Weihnachtsbotschaft sein Herz erreichen, wenn sie ihm in anderen Lauten, als in der Muttersprache, ins Ohr einging? In dieser Feierstunde wird dem Brasilianer deutschen Blutes gewiss, dass auch er seinen Kindern nichts Wertvolleres hinterlassen kann, als das in ihm unsichtbar schlummernde, aber doch machtvoll wirkende Erbgut, das von den Voreltern stammt, und sich verjüngt und erneuert, wenn sich die festlich gestimmte Seele mit gleichgestimmten Menschen gleichen Blutes vermählt

... Durch den Aether schwingt in der Weihnachtsnacht der Gruss der Mutter Deutschland an alle ihre Kinder in der Welt; und wie sich zum Christfest alle Familienangehörigen im Elternhause unter dem Weihnachtsbaum versammeln, so treffen sich im Geiste alle über die Erde verstreuten Menschen deutschen Blutes über den Räumen, die sie oder ihre Väter mit dem teuren Namen Heimat benannt!

Wenn die Feststimmung verraucht ist, wenn der Alltag wieder seine Rechte geltend macht, geht der Deutsche in Brasilien von neuem an sein Tagewerk. Wieder wird die Maschine angekurbelt, wieder wird Hammer und Hacke geschwungen, wieder Papier mit Tinte und Druckerschwärze gefüllt. Aber froher und beschwingter schreitet einher, wenn der weihnachtliche Geist berührt hat; und aufgeschlossener bleibt für das Rechte und Gute, wer in der Weihnachtszeit Liebe und Freude geben und nehmen durfte. So treten wir frisch gestählt wieder in den Kampf, der noch stets dem Frieden vorausgegangen ist. C. Friso.

Putz umfroyt

Das Wichtigste der Woche

15. Dezember. — Zu den Gerüchten über eine angebliche Einschränkung des Kaffeeverbrauchs in Deutschland schreibt das Berliner Tageblatt, dass derartige Verlautbarungen in keiner Weise den Absichten zuständiger Wirtschaftsstellen des Reiches entsprechen. Der Kaffeeverbrauch in Deutschland ist seit dem Jahre 1933 um 50 vH gestiegen. Es seien von amtlicher Seite Studien über eine Einschränkung des Kaffeeaufkaufs aus den Ländern angestellt worden, die mit dem Reich im Gütertausch stehen und in der letzten Zeit durch Sondermassnahmen diesen regelmässigen Verkehr durch ein Abstoppen der Einfuhr deutscher Erzeugnisse unterbrochen haben. Grundsätzlich bestehe indessen die Absicht, die Kaffeeaufkäufe aus Südamerika, zum Beispiel auch aus Brasilien, im Falle des Entgegenkommens der andern Seite zu verstärken.

Der Führer hatte anlässlich der Fertigstellung des dreitausendsten Kilometers der Reichsautobahn dreitausend Arbeiter als seine Gäste nach Berlin geladen, wo dieselben in der Deutschlandhalle an einem grossen Essen teilnahmen. Dabei hielt Adolf Hitler eine Ansprache und dankte für die einsatzfrohe Bereitschaft der deutschen Arbeiter. Eine blühende deutsche Wirtschaft soll nicht nur wenigen Millionären, sondern soll der gesamten nationalen Gemeinschaft dienen. Generalinspektor Dr. Todt liess an jedem im Reichsautobahnbetrieb beteiligten Arbeiter eine Gedenkplakette übermitteln. — Ausserdem erhielten alle an den deutschen Westbefestigungen beteiligten deutschen Arbeiter ein Photographiealbum.

In einer Sitzung des Pariser Gemeinderates wurde die Ausländerfrage kritisch besprochen. Dabei wurde erklärt, dass die Ueberschwemmung mit eingewanderten jüdischen Aerzten und Anwälten unbedingt zu einer Katastrophe führen müsse, wenn der Staat diesem Uebelstand nicht abhelfe. Im Gebiet von Paris seien zurzeit 400.000 Ausländer vorhanden.

In Rumänien wurde ein neues Gesetz erlassen, das im Staat nur eine Einheitspartei vorsieht, die den Namen „Front der nationalen Wiedergeburt“ erhalten hat.

2300 Juden aus der Tschechoslowakei haben sich auf den Weg nach Palästina begeben; 14.000 weitere Semiten sollen ihnen demnächst folgen.

Der spanische Ministerrat unter Vorsitz General Francos nahm ein Gesetz an, welches die Rückgabe des Privateigentums

an König Alfons sowie die Zuerkennung der Staatsbürgerschaft an den ehemaligen König und die Erlaubnis, dass er wieder in Spanien leben kann, vorsieht.

In Barcelona wurden von den roten Machthabern zweihundert Personen zum Tode verurteilt. Es handelt sich um hekannte Offiziere, Aerzte, Anwälte und Priester, denen zum Vorwurf gemacht wurde, mit Franco zu sympathisieren.

16. Dezember. — Das Wirtschaftsorgan „Deutscher Volkswirt“ in Berlin beschäftigt sich mit den Hindernissen der deutschen Ausfuhr. Kein einziges Exportgeschäft, sagt das Blatt, dürfte wegen der langen Lieferungsfrist scheitern. Ebenso wenig dürften deutsche Handelshäuser einer irgendwie gearteten Dumping-Politik folgen, sondern müssten immer bestrebt sein, die höchstmöglichen Preise in Devisen zu erlangen.

Der Führer und Reichskanzler empfing den neuen chinesischen Botschafter in Berlin zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter betonte in seiner Ansprache die ausgedehnten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern. — Reichsaussenminister v. Ribbentrop hatte mit dem polnischen Gesandten eine Aussprache über die letzten politischen Ereignisse. Dabei soll auch die Memelfrage behandelt worden sein.



Film- und Bühnenkünstler beim Führer am Tag der Nationalen Solidarität. Der Filmschauspieler Hans Brausewetter nimmt vom Führer in der Reichskanzlei die Spende entgegen.

Deutsche Weihnacht auf fünf Erdteilen

In dieser Woche bringen Zeitungen in allen Teilen Deutschlands Aufsätze mit den Ueberschriften „Heiliger Abend unter Tropenhimmel“, „Weihnachten unter Palmen“, „Der Christbaum bei den Deutschen in Australien“ oder „Weihnachtsfest in Uebersee“.

Die Deutschen, die diese Berichte in den Städten und Dörfern des Reiches lesen, erfahren etwas von der Sehnsucht, die gerade an diesem Tage alle Volksgenossen im Ausland erfüllt. Weder in Afrika noch im fernen Osten gibt es die mit Tannengrün geschmückten Strassen, die Weihnachtsmärkte, die hellerleuchteten Geschäfte und die glücklichen Kinderaugen. Aber wenn auch das winterliche Bild der Heimat fehlt, so geht das Weihnachtsfest doch nicht fremd an den Deutschen im Ausland vorüber. Noch immer hat sich der Deutsche hier draussen für die Bedürfnisse seiner Seele Ersatz geschaffen. Ergreifende Briefe gelangen täglich nach Deutschland: So schreibt ein Sisalpflanzler aus Angola im heissen Afrika, wie er mit seiner Familie einen künstlichen Baum errichtete, indem er kleine Stäbe an einem Pfahl befestigte, diese naturgetreu anstrich und schliesslich Grünzeug um das Holz wandt. Deutsche aus Paraguay stellten Weihnachtsbäume aus Besen her. Auch die Deutschen in Brasilien helfen sich auf mancherlei Art, denn die Bäume, die deutsche Schiffe zur südlichen Erdhälfte bringen, reichen nicht für alle Familien aus. Gar bald erkannte man hier, dass die junge Pinie bei ihrer Ähnlichkeit mit der jungen Tanne gute Dienste leistete. Wenn nun am heiligen Abend die Lichter in den deutschen Häusern aller Länder dieser Erde leuchten, spüren die Auslandsdeutschen das Band, das sie in gemeinsamem Schicksal mit der Heimat und untereinander verbindet.

Auch die deutschen Seefahrer werden den heiligen Abend zumeist auf hoher See oder in einem fremden Hafen verbringen müssen. Wir wollen am Festtage auch ihrer gedenken, die in treuer, schwerer Arbeit die besten Brücken herstellen zwischen den Volksgenossen auf fünf Erdteilen. gf.

in den eigenen Reihen stark befehlen, wenden sich gegen die Absichten, die kommunistische Partei zu verbieten. Das würde nach ihrer Ansicht nicht den demokratischen Grundsätzen entsprechen.

Die europäische Kältewelle hat nunmehr auch über Westeuropa Raum gegriffen und führte in England sogar zum Schneefall.

19. Dez. — In Palästina dauern die blutigen Kämpfe zwischen Engländern und Arabern immer noch mit unverminderter Heftigkeit an. Die Araber rächen sich besonders an jenen Leuten in den eigenen Reihen, die mit den Engländern sympathisieren.

Mussolini stattete der Arbeiterkolonie Carbonia bei den Kohlenbergwerken im Südwesten der Insel Sardinien einen Besuch ab und hielt eine Ansprache an die Bevölkerung. Zur Enttäuschung einer gewissen Welt- und Presse nahm er zu den letzten aussenpolitischen Fragen Italiens, besonders hinsichtlich des französisch-italienischen Gegensatzes, keine Stellung.

Ministerpräsident Chamberlain nahm bei einer Abrechnung mit der Opposition im Unterhaus wieder zu aussenpolitischen Fragen Stellung und sagte dabei über die Beziehungen Englands zu Deutschland mit dem Hinweis, im Sinne der Politik des Münchener Abkommens fortzufahren, wörtlich: „Ich bin überzeugt davon, dass wenn sich dieses kraftvolle und mannhafte Volk nicht frei bewegen und mit anderen Staaten zusammen an der Besserung der allgemeinen Lage beitragen kann, es weder einen Frieden noch Fortschritt für Europa in denjenigen Dingen geben kann, die das Leben erst lebenswert machen.“ Die deutsche Presse kommentiert diese Rede in freundlichem Sinne.

In England hat die Kältewelle bereits drei Todesopfer gefordert. Auch in anderen Ländern sind zahlreiche Unglücksfälle als Folgen der scharfen Frostperiode zu verzeichnen. Berlin erlebte mit einer Morgentemperatur von 17 Grad unter Null den kältesten Tag seit 80 Jahren. — Aus Moskau werden 51 Grad Kälte unter Null gemeldet.

Die rumänische Regierung will 50.000 Juden im Zeitraum von drei Jahren zur Auswanderung nach Palästina zwingen.

Aus der Hauptstadt Mexikos wird gemeldet, dass 45 reichsdeutsche Jungen und Mädchen aus der Hitlerjugend und vom Bund deutscher Mädchen nach Guatemala abgereist sind, wo über Weihnachten ein Treffen der reichsdeutschen Jugend aus den zentralamerikanischen Ländern stattfindet.

Weihnachtsfreude durch das Winterhilfswerk

Zum sechsten Mal feiert das deutsche Volk sein Weihnachtsfest im innerlich befriedeten Reich. Erst seit dem Jahre 1933 konnte dieses alte schöne Fest wieder ein wirkliches Fest des Friedens werden. Die Parteien und Gruppen, die das deutsche Volk bis dahin in viele sich gegenseitig bekämpfende Lager gespalten hatten, wurden vom Nationalsozialismus zerschlagen. An ihre Stelle trat die alle verbindende Volksgemeinschaft, die seitdem immer mehr gefestigt wurde. Der Nationalsozialismus beseitigte die Arbeitslosigkeit, er hat dem deutschen Volk eine neue, starke Wehrmacht geschenkt, und er hat die Landwirtschaft wieder lebensfähig gemacht. Vor allem wurde dem damals notleidenden Teil des Volkes geholfen. Hier bekam die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt ein sehr grosses Betätigungsfeld. Damals fand sich ein Heer von vielen Tausend freiwilligen Helfern und Helferinnen, das den ersten Angriff auf die grössten Notstände erfolgreich durchführte und seit dieser Zeit schon wieder viel Gutes getan hat und bei seiner Betreuungsarbeit manche Freude gesät hat. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt gibt keine Almosen! Sondern sie holt von dem wirtschaftlich besser gestellten Teil des Volkes Kleider, Nahrungsmittel, Bücher usw., um mit diesem gesammelten Volksgut dem anderen Teil des Volkes, dem die Sonne des Glückes noch nicht geschienen hat, zu helfen. Das Volk hilft sich selbst!

Wie in jedem Jahr zur Weihnachtszeit, so haben sich auch diesmal wieder in den Ortsgruppen des Winterhilfswerks emsige Hände geregt, um die Vorbereitungen für die Weihnachtsbetreuung des Winterhilfswerks zu beenden. Keine Familie soll ohne Tannenbaum sein, in keiner Familie darf die Festesfreude fehlen! Diese schöne Aufgabe, die sich das WHW gesetzt hat, war nicht so leicht getan, wie sie sich anhört. Für all die unbekanntenen Helfer des WHW liess es jetzt: Die Kräfte verdoppeln für den Weihnachts-einsatz! Die Nächte müssen zu Hilfe genommen werden, denn die äussere Form der Pakete für die bedürftigen Volksgenossen darf nicht schlechter werden, weil nur wenig Zeit zur Verfügung steht. Jedes einzelne Paket wird sorgfältig und mit viel Liebe gepackt. Einer dieser unbekanntenen Helfer vom Wedding sagte mir: „Stellen Sie sich vor, Sie wollen an Verwandte einmal ein Weihnachtspaket verschicken. Sie werden bemüht sein, das, was Sie verwenden wollen, schon rein äusserlich in eine schöne Form zu bringen. So fassen auch wir unsere Aufgabe auf: denn wir dürfen unsere Verwandten innerhalb der grossen Familie „Deutsches Volk“ beschenken. Das ist für uns selbst eine der herrlichsten Weihnachtsfreuden.“ Ich habe dann einen Blick in eines solcher Pakete getan. Da waren fein säuberlich verpackt: 2 Kilo Zucker, 2 Kilo Marmelade, 1 Kilo Kaffee, 3,5 Kilo Fleischkonserven, 1 Kilo Honig, 5 Pakete Trinkschokolade, 2 Pakete Pfefferkuchen und noch viele andere schöne Sachen. Der Tannenbaum wird von den betreuten Volksgenossen selbst geholt. Zu alten Leuten kommt ein SS-Mann oder ein SA-Mann ins Haus, um ihnen den fertig geschmückten Baum in das stille Heim zu stellen.

Weihnachten ist das Fest der Familie. Man könnte besser sagen: Weihnachten ist das Fest der Kinder. Denn für die Eltern wird das Fest erst durch die Freude der Kinder schön. Schon wochenlang vor dem 24. Dezember beginnt bei den Kindern die Vorfreude, und die Spannung wird immer grösser. Für die Kleinen gehören zum richtigen Weihnachtsfest auch Geschenke. Ohne diese sind es eben keine richtigen Weihnachten. Wie bitter muss es da für minderbemittelte Eltern sein, die ihren Kindern nichts geben können. Aber auch hier hilft das WHW. Jedes deutsche Kind wird beschert. Die Volksweihnachtsfeiern in Berlin und in allen grossen und kleinen Orten des Reiches werden auch in diesem Jahre viele Kinderaugen zum Leuchten bringen. In Berlin werden Hermann Göring und Dr. Goebbels wie in den Vorjahren den Kinderbescherungen des WHW beiwohnen. Schon vor diesen Feiern herrscht grosse Aufregung unter den kleinen Gästen. Denn sie können es gar nicht fassen, dass sie genau so wie die Grossen eine höchst persönliche Einladung bekommen. Ich habe die strahlenden Augen eines Fünfjährigen gesehen, als ihm seine Mutter die Einladung

vorlas: „An Peter Clausen. Lieber Peter! Ich bitte Dich, an der Weihnachtsfeier im Grossen Saalbau, Wilmersdorfer Allee 25, am 22. Dezember teilzunehmen. Du musst pünktlich um 19 Uhr da sein und diese Karte mitbringen. Der Ortsbeauftragte für das Winterhilfswerk.“

Wenn man in den Vorjahren gesehen hat, mit welchem Eifer die kleinen Knirpse ihre Pakete auspacken, und mit welchen Freuden-sprüngen sie ihre Entdeckungen in den Gabentüten quitierten, dann kann man auch das Glück der Eltern ermassen, die ihre Kinder dort hinschicken dürfen.

Durch die Volksweihnachtsfeste sollen die Kinder, die bisher keine rechten Weihnachtsfeiern erlebt haben, einmal des Glückes teilhaftig werden, unter dem brennenden Lichterbaum Geschenke zu bekommen. Trotzdem sollen die Kinder aber ihre eigentliche Weihnacht bei den Eltern im Heim feiern. Deshalb bringen die WHW-Helfer in jede Wohnung eines minderbemittelten Volksgenossen das schöne Lebensmittelpaket und den Tannenbaum. Die Kleinen sollen nämlich nicht das Gefühl bekommen, dass es in der Weihnachtszeit beim WHW schöner ist als bei den Eltern. Das müsste wiederum bittere Gefühle bei den Eltern auslösen.

So pflegt das WHW den Familiensinn, indem es gleichzeitig materiell und ideell hilft. Wir können heute stolz sein, eine solche Einrichtung zu besitzen, die im wahrhaften Sinne für die Wohlfahrt des ganzen Volkes sorgt. Die Partei denkt an alle. Jeder soll Weihnachten feiern. Wo heute die nötigen

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

Prata Wolff

FEINE BESTECKE
FEINE METALLWAREN

IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN GANZ BRASILIENS

Mittel noch nicht vorhanden sind, springt das WHW ein, um den Ausgleich zu schaffen. Erst dadurch wird dieses Fest zur wirklichen Volksweihnacht.

Tage der Besinnung

Von Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink

Der Deutsche ist seit altersher ein Mensch, der zu bestimmten Zeiten in die Stille gegangen ist, der Nächte durchwachte und stille Wintertage erlebte; denn er wusste, dass der Mensch, der immer nur in der Welt der Betriebsamkeit steht und niemals Einkehr bei sich selber hält, kein ausgeglichener und überlegener Mensch sein kann. Je ruhiger und klarer wir in diesen Tagen in uns selbst werden, desto grössere Ruhe, Klar-

heit und Zielbewusstheit können wir nach aussen tragen. Immer noch, wenn wir die Bilanz eines Jahres gezogen haben, spürten wir, wie stark die Kraft des Glaubens ist, der unseren Aufbau trägt; denn das, was geschaffen wurde, ist ja nicht geleistet worden, weil wir plötzlich mehr Geld hatten oder Hilfe von irgendwoher bekamen, sondern allein dadurch, dass das Vertrauen des Führers unseren Glauben an uns selbst wie-

der wachgerufen hat. Wir konnten Wände niederreissen, die fremde Mächte zwischen uns aufgebaut hatten, und merkten täglich mehr, dass wir Brüder und Schwestern sind, die zueinander gehören. Jede Gemeinschaft, die wir bilden, ist ja der lebendige Beweis dafür, dass nicht mehr einer fremd und verschlossen neben dem anderen herläuft, sondern dass wir wieder lernen wollen, Vertrauen zueinander zu finden.

Jedes Volk geht den Weg, der ihm vom Schicksal vorgeschrieben und bestimmt ist. Unser deutscher Weg ist hart, weil wir einzig und allein auf die Kraft unserer Gemeinschaft angewiesen sind. Diese Gemeinschaft geweckt hat ein Führer, der uns Heutigen das zum Erlebnis werden lässt, was unsere Väter und Brüder im Krieg erfahren haben: in vielen Augenblicken, in denen es um Sein oder Nichtsein ging, standen und fielen alle mit dem einen, der vorn stand und ihr Führer war, der alle mitriss durch seinen Mut, durch seinen Glauben, durch seinen Fanatismus, der nicht mehr die Schwierigkeiten sah, sondern nur noch eine einzige Verkörperung des brennenden Willens war: Wir müssen es schaffen! Und sie haben es geschafft. Wie ein Wunder kam es ihnen nachher vor. Das erleben wir auch heute wieder, nicht einmal, sondern täglich an hundert und tausend Beweisen gläubiger Hingabe unbekannter Menschen unseres Volkes. Diese deutschen Wunder geben uns immer wieder Mut, neue Schwierigkeiten zu bewältigen.

Als grösstes deutsches Wunder, das wir je als Volk erlebten, wurde uns in diesem Jahr die Heimkehr von Millionen deutscher Menschen ins Deutsche Reich geschenkt. Nie werden wir die glücklichen Stunden vergessen, als wir an den Lautsprechern sassend und den Einzug des Führers in die befreite Ostmark miterlebten — aber auch nie werden wir die bangen Tage vergessen, als der Führer von uns die Bereitschaft zur letzten Hingabe fordern musste. Er erhielt uns den Frieden — wir geloben es in der Stille, mit noch grösserer Treue und Hingabe unser Tagewerk zu erfüllen, in welchem wir unserem Deutschland dienen.

Als frohe und dankbare Menschen gehen wir in die Tage des Feierns und Ruhens, um im neuen Jahre noch besser unsern Glauben zu verkörpern, der da heisst:

Das bedingungslose „Ja“ zu unserem deutschen Weg.



Winter in deutscher Landschaft

Sieben Tage Weltpolitik

Deutschlands neuester Friedensbeitrag

Die zweite Dezemberwoche dieses zu Ende gehenden ereignisreichen Jahres 1938 stand wieder einmal im Zeichen eines politischen Vorganges in Europa, auf den die ganze Welt mit höchstem Interesse geblickt hat. Was seit Jahrhunderten unmöglich schien, ist Tatsache geworden: Die Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich wurde zu Grabe getragen. Den Erfüllungspolitikern des Weimarer Zwischenreiches gelang trotz oder gerade wegen ihrer kriegerischen Unterwürigkeit nicht, aber der nationalsozialistischen Staatsführung trotz aller jahrelangen gegenteiligen Prophezeiungen nur Erfüllung eines ihrer außenpolitischen Kardinalgesetze war. Zwei so große Kulturvölker, die sich immer wieder auf den Schlachtfeldern gemessen haben, wissen ihre europäische Mission zu würdigen, wenn sie nun an die Stelle ewigen Mißtrauens die vertrauensvolle Zusammenarbeit setzen. Zwei Tage weilte Deutschlands Außenminister v. Ribbentrop in Paris. Mit seinem französischen Kollegen George Bonnet unterzeichnete er im Uhrensaal des Quai d'Orsay eine deutsch-französische Erklärung, die die Streitart der einst feindlichen Brüder zum alten Gerümpel stellt. Ein freundschaftliches Verhältnis soll in Zukunft die beiden Nationen verbinden. Es gibt keine Grenzstreitigkeiten und territorialen Gegenfälligkeiten mehr. Im Falle von Differenzen werden nicht Gewaltlösungen, sondern direkte Beratungen zur Anwendung gelangen. Und endlich soll der gegenseitige Wirtschaftsverkehr durch Förderung des Warenverkehrs, des Exports nach und Imports aus den französischen Kolonien sowie Freimachung der im Reich festgefrorenen französischen Kredite belebt werden. Daneben sind eine Reihe wichtiger politischer Probleme erörtert worden, wobei es jedoch weniger auf feste Abmachungen als auf Kenntnisnahme der beiderseitigen Auffassungen und Standpunkte ankam. Daß in diesem Zusammenhang die Spanienfrage, der Sowjetpakt, das Marokko- und Tunisproblem, das Presseverhältnis sowie die Achsenstellung Gesprächsgegenstand waren, steht außer Zweifel. Auch die Kolonialfrage ist berührt worden. Maßgeblich für all diese Erörterungen ist aber nicht eine kompromißferische oder halbherzige Erklärung aller Themen, sondern der erste Versuch der direkten Ansprache und damit Annäherung der jeweiligen Interessen, deren Ausgleich nur auf einer Linie gefunden werden kann, die in München nötig aus der Wiege gehoben worden war.

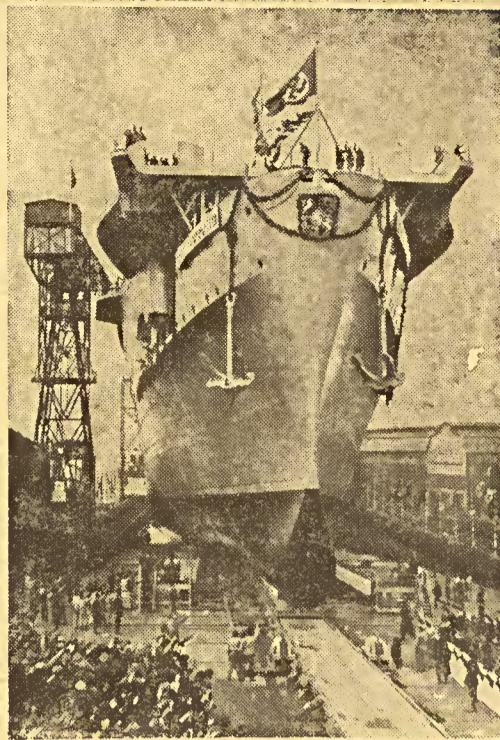
Die Entente Paris-London sucht endlich Anschluß an die Achse Berlin-Rom, die als ein geschlossener autoritärer europäischer Block überhaupt erst die Voraussetzungen für München und Paris geschaffen hat. Nationalsozialismus und faschis-

liche Beginn einer Epoche, die der Menschheit mehr Vorteil bringt als die Dividenden einiger weniger Rüstungsaktionäre. Hinter den Wegbereitern der

sein seiner friedlichen Aufbaupläne nicht sorglos die Hände falten und auf eine vielleicht bald einkehrende Vernunft der anderen Seite vertrauen.



Die feierliche Unterzeichnung der deutsch-französischen Erklärung. — Unsere Aufnahme hält den feierlichen Augenblick der Unterzeichnung der deutsch-französischen Erklärung im Grossen Uhrensaal des französischen Aussenministeriums fest. An dem kostbaren Scairenbüsch vor dem monumentalen Kamin sieht man den Reichsaussenminister v. Ribbentrop (links) und den französischen Aussenminister Bonnet (rechts) bei der Unterzeichnung der auf handgeschöpftem Büttenpapier in Kunstschrift aufgezeichneten Erklärung.



Stapellauf des ersten deutschen Flugzeugträgers. — Unser Bild zeigt den Stapellauf des Flugzeugträgers „Graf Zeppelin“.

festigungen von Amerika als Vergeltungsaktion unter Feuer genommen, bis die gegnerischen Batterien zur Schweigen gebracht waren. Niemand kann es mehr wagen, das Reich zu provozieren oder die Nation zu beleidigen.

Diese selbstverständliche Haltung verführt Deutschland jedoch keineswegs zu imperialistischen Gelüsten, die man ihm besonders in den Vereinigten Staaten andichtet, um auf diese perfide Art eigene innen- und außenpolitische Absichten populär zu machen. Gemeint sind die Pläne des Präsidenten Roosevelt und seines Außenministers Hull gegenüber den südamerikanischen Staaten, die weiter nichts als eine Hegemoniebestellung der USA. am südamerikanischen Kontinent zum Inhalt haben. Wegen angeblicher militärischer Bedrohung eines ganzen überseeischen Erdteils durch die autoritären Staaten hofft Washington die lateinamerikanischen Staaten vor seinen Karren spannen zu können. Militärbündnis, Wirtschaftsunion und politische Kooperation unter Führung des Sternenkambers sollen dem Dollar-Kapitalismus eine neue Domäne zur Ausbeutung erschließen. Die internationale Plutokratie jüdischer Prägung braucht neue Opfer ihrer Habgier. Zu diesem Zweck wurden die Propagandatommen gerührt und ergoß sich eine Flut von Verleumdungen und Hefstrahlen gegen Deutschland und Italien. Die Panamerikanische Konferenz in Lima sollte das Forum werden, vor dem die Staaten Nord- und Südamerikas zum Abwehrkampf Aufstellung zu nehmen hatten. Doch bereits vor Beginn dieses Unternehmens regten sich ablehnende Stimmen. Der größere Teil der umhinkenden Fremde rock den Yankee-Braten und bejaht sich heiseln auf den Wert der eigenen Freiheit und Unabhängigkeit in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Kritik wechselte mit Ablehnung. Eine Ueberprüfung der Handelskatalogen tat das übrige. Den Auswirkungen des peruanischen Treffens sieht Deutschland mit Gelassenheit entgegen.

Das Dritte Reich kennt die Sorgen anderer Mächte nicht. Wir haben kein Abwehrproblem zu lösen. Wir haben keine doppelzüngigen Versprechungen in Palästina gemacht. Wir brauchen keine blutigen Aufstände mit brutaler Waffengewalt niederzuschlagen und trotzdem zusehen, wie die Autorität dabei in die Wanken geht. Der arabischer Freiheitskampf nimmt immer fanatischere Formen an. Auch die geplante Round-Table-Konferenz in London wird den gordischen Knoten der Valfour-Deflation nicht zu lösen vermögen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker fordert gebieterisch seine Erfüllung. Die Zeit imperialistisch bestimmter Kompromisse neigt sich ihrem Ende zu. Der Kampf um Tunis ist ein ähnliches Kapitel. Einige impulsive Gefühlsausbrüche begeisterter Italiener nach der großen Rede des faschistischen Außenministers Ciano vor der Kammer haben genügt, um die ganze jüdisch-marxistisch-liberalistische Meute in ihren Schlupfwinkeln aufzuflechten und zur Begeisterung des faschistischen Mob fanden in Tunis, Kessita und sogar Shanghai willkommene Gelegenheit für ihre Unterwelttreiben.

Diese Art politischer Verheerung hat sogar auf das Sportgebiet übergegriffen. Der Bürgermeister von Rotterdam verbot den vorgesehenen Fußball-Länderkampf Deutschland-Holland. Der Reichssportführer antwortete mit dem Abbruch der sportlichen Beziehungen. Nationalsozialistische Reaktion erfolgt Zug um Zug und wirksam.

Dr. Bn.



Der Führer der Memeldeutschen Dr. Neumann gab auf einer mitreisenden Kundgebung der memeldeutschen Wahlhelfer die Parole für die siegreiche Memelwahl.

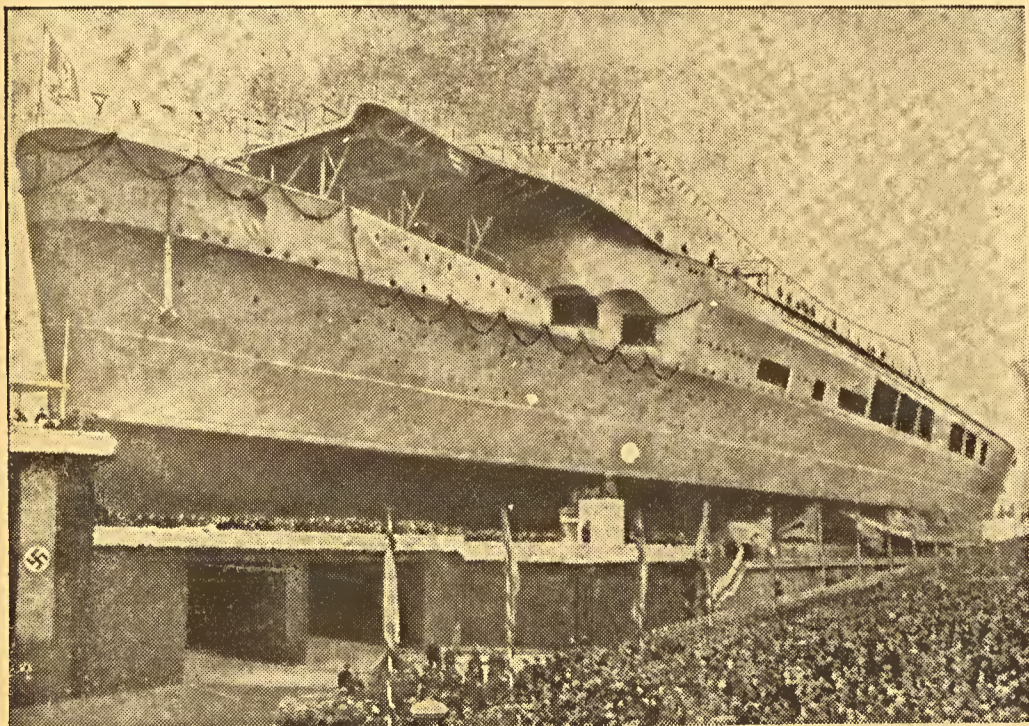
mus sind die Wegbereiter für eine sinnvollere internationale Friedenspolitik. Ohne den Sieg dieser Staatsprinzipien dürfte Europa längst in Flammen stehen. Die Demokratien werden in dieser Hinsicht kein Eingeständnis machen, aber das ist auch nebensächlich; denn viel wichtiger ist der tatsäch-

neuen Außenpolitik stehen geschlossene Nationen. Die autoritären Staaten sind deshalb Demokratien in des Wortes reiner Bedeutung.

Konnte hierfür der Welt ein besserer Beweis erbracht werden als die Reichstagswahl im Sudentengau? Am 11. Dezember schritten die nach achtzehnjähriger Knechtschaft befreiten sudetendeutschen Männer und Frauen dankbaren Herzens zur Wahlurne, um den Sieg der Einheit der Nation feierlich zu beschwören. Mit einer Mehrheit von 98,9 vH. bekundeten sie sich zum Führer, zum Nationalsozialismus und zum Großdeutschen Reich. In welcher Demokratie der Welt kann ein Staatsmann auch nur auf ein annähernd gleiches Bekundnis seiner Gefolgschaft verweisen? Diese Volksabstimmung ist eine außenpolitische Demonstration, weil sie der Staatsführer als einheitspolitische Geschlossenheit und Schicksalskraft bei außenpolitischen Entscheidungen als wichtigstes Faktum in die Waagschale der Anschauung werfen kam. Darin unterscheiden sich wahre Volksführer von Diktatoren. Der Tyrann herrscht mit einer winzigen Minderheit über eine Mehrheit, während der Volksführer die handelnde Spitze einer einheitspolitischen Mehrheit ist und eine Minderheit kaum noch kennt.

Angeichts der immer noch starken Hege gegen dieses im Zeichen des Hakenkreuzes zusammengeschnidene deutsche Volk und der allgemeinen Rüstungsneurose kam Deutschland in dem Bewusst-

Das Reich braucht eine Wehrmacht, die jedem übermächtigen Gegner von vornherein in Schach hält. Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und damit dem Aufbau des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine steht im Herzen Europas ein Machtfaktor, der für alle Fälle gewappnet ist und die Nation zu jeder Zeit sichern kann. Am 8. Dezember ist der erste Flugzeugträger der Marine vom Stapel gelaufen und auf den Namen „Graf Zeppelin“ getauft worden. Die Festrede hielt Generalfeldmarschall Hermann Göring in Anwesenheit des Führers. Es war ein hohes Lied der Kameradschaft, das da der alte Pour'ge Meritoflieger und letzte Kommandeur des Weltkriegs-Richtfliegergeschwaders sprach, und das auch politischer Wertungen nicht entbehrte, wenn er feststellte: „Als monatlang eine Flut von Verleumdungen an die deutschen Grenzen brandete, als verantwortungslose Hege eine gefährliche Kriegspolizei erzeugte, wurde hier in der Kieler Werkstatt mit Fleiß und doppeltem Eifer gearbeitet in dem unermüdeten Bewußtsein, daß unser Volk solcher Verteidigungswaffen bedarf, um sich zu behaupten. Hier in den Hafensstädten, wo der Blick auf die weite See gerichtet ist, weiß jeder, wie notwendig der Schutz der deutschen Küste ist, und nirgends erkennt man klarer, daß Handel und Schifffahrt nur gedeihen, wenn sie von der Kraft der Nation gestützt und getragen werden. Die Meere stehen nur dem Starken offen.“ Auch eine Handelschiffahrt ist nur dann bedeutend, wenn an ihre Seite die Kriegsmarine marschiert. Deutsche Kriegsschiffe haben den Schutz deutschen Lebens und Eigentums im spanischen Bürgerkrieg übernommen. Deutsche Kriegsschiffe haben aber auch gemeinsam mit den Flottenverbänden Englands, Frankreichs und Italiens in den spanischen Gewässern Kontrollfahrten zur Verhinderung bolschewistischer Einmischung unternommen. Deutsche Kriegsschiffe haben schließlich nach dem sowjetrussischen Luft-Bombardement auf Panzerkreuzer „Deutschland“ die roten Küstenbe-



Ein Bild, das die gewaltigen Ausmasse des deutschen Flugzeugträgers besonders veranschaulicht.

Hermann Göring bei der Taufrede. Rechts von ihm der Führer, Generaladmiral Räder, ganz rechts Generaloberst Milch. Im Hintergrund Gräfin Brandenstein-Zeppelin.

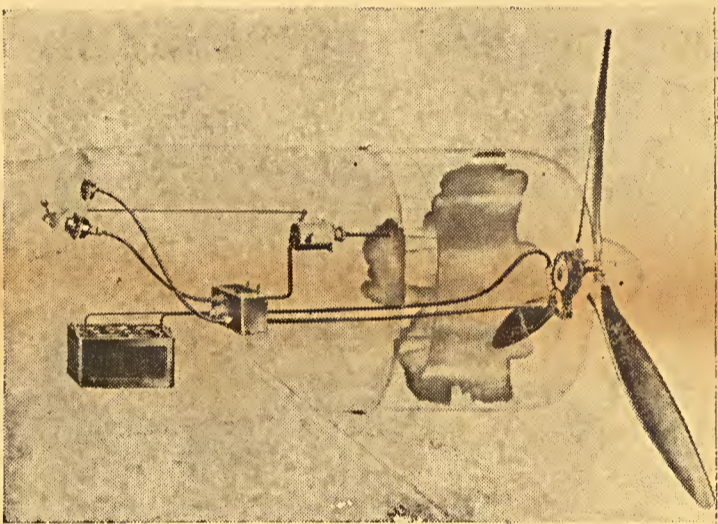




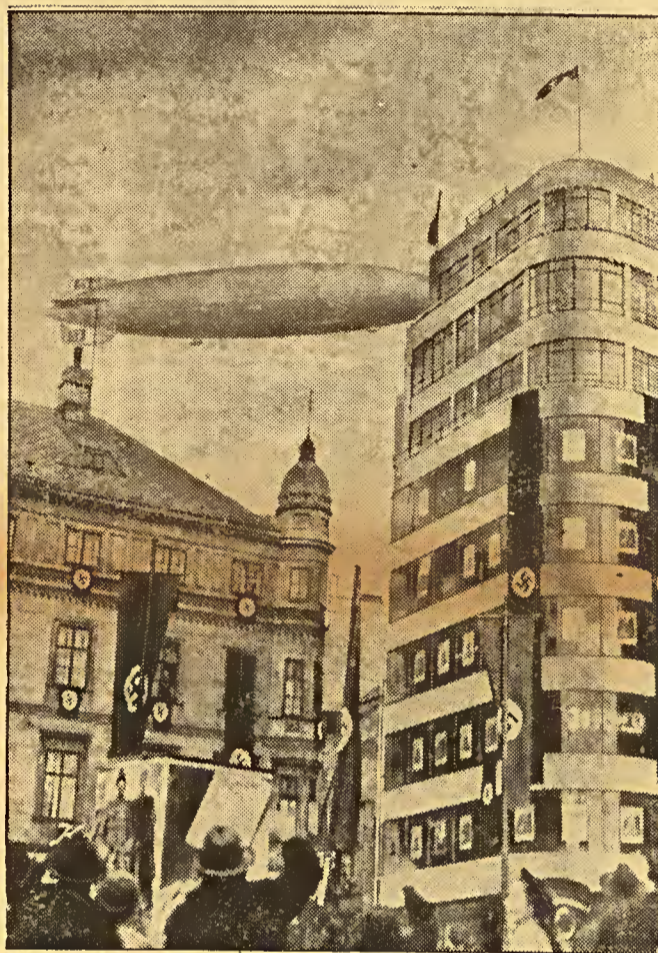
In der Luftnachrichtenschule Halle an der Saale. — Die Startwache, von der die Flugzeuge abgefertigt werden.



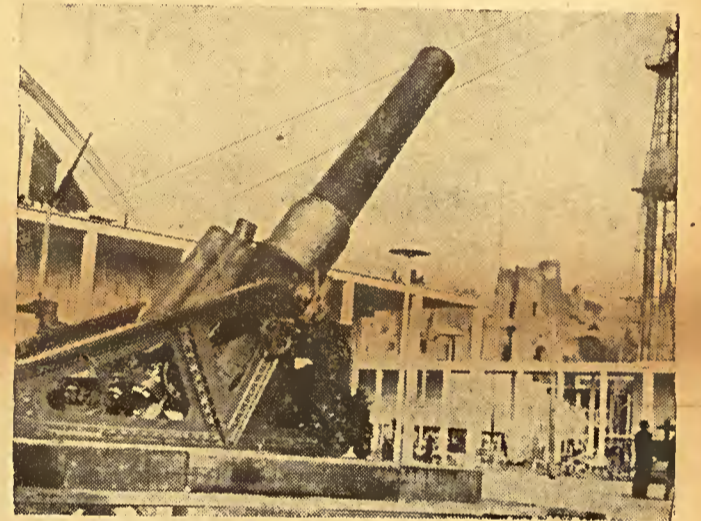
Der Führer bei Truppenübungen. — Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht weilte im sudetendeutschen Gebiet, um an Truppenübungen des Heeres in Sudeten-Schlesien teilzunehmen. Der Führer, Generaloberst Milch und der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, beobachten Vorführungen der Wehrmacht.



Wasserflugzeug, das sich auch rückwärts bewegt. Der italienische Fliegerkommandant Mario Stoppani erprobte dieser Tage im Hafen von Triest ein dreimotoriges Wasserflugzeug, dessen neuartige Rückwärtsbewegung das Wassern in den Häfen sehr erleichtert. Die Rückwärtsbewegung des Flugzeuges wird ermöglicht durch verstellbare Propellerschaukeln, die nach einer Erfindung von Ingenieur de Caria der Alfa-Romeo-Werke hergestellt werden. — Unser Bild zeigt das Schema: Die dreifache Verstellung der Schaukeln erfolgt durch elektrisches Kommando vom Pilotensitz aus.



Reichenbergs grosser Tag: „Graf Zeppelin“ über Grossdeutschlands jüngster Gauhauptstadt.



Dieses schwere Feldgeschütz steht am Eingang zur Waffenhalle der „Aurarkie-Ausstellung“, die am 18. November in Köln eröffnet wurde.



Der Führerbau in München. — Drei Bilder aus dem von dem verewigten Professor Paul Ludwig Troost geschaffenen Führerbau in München, de rals eines der ersten grossen repräsentativen Bauwerke des Nationalsozialismus als Vorbild des Baustils des Dritten Reiches gelten darf. — Kaminecke im Arbeitszimmer des Führers: Ueber dem Kamin ein „Bismarck“ von Lenbach, rechts „Fridericus“ von Menzel. Das Arbeitszimmer des Führers ist bekanntlich der historische Schauplatz der Unterzeichnung des Münchener Abkommens.



Berlin, Alexanderplatz.

Bauten des Dritten Reiches

Die Deutsche Architektur- und Kunsthandwerk-Ausstellung

(Eigener Bericht.)

Am 10. Dezember ds. Js. wurde im Haus der Deutschen Kunst die zweite deutsche Architektur- und Kunstwerksausstellung durch den Führer eröffnet.

Noch ist kein Jahr vergangen — die letzte Architekturausstellung fand im Januar dieses Jahres statt — und schon hat die Deutsche Architektur- und Kunsthandwerksausstellung ein ganz neues Gesicht. Trotz der gewaltigen Anstrengungen, die wir zur Sicherung unserer Westgrenze machen mußten, hat der deutsche Architekt und Innenraumgestalter die Kraft und Zeit gehabt, um neuen schöpferischen Gedanken Gestalt zu geben. Nach diese Schau beweist, daß das gleichberechtigte Nebeneinander von Kultur, Wehrfähigkeit, Sozialismus und Volkstum kein Wahn, sondern greifbare Wirklichkeit in Deutschland ist.

Sie bekundet auch, daß die vollbrachten Leistungen nicht etwa Paradestücke einzelner Städte oder Gemeinden sind, sondern daß das ganze deutsche Land an ihnen Anteil hat. Überall sind die schöpferischen Kräfte unseres Kunstertums am Werk, um die Weltanschauung des Dritten Reiches in erhabenen Werken der Kunst zu verewigen. Jeder Künstler bemüht sich, dem Führer auf dem Wege zu folgen, den er Deutschland führt. Die Größe der der schöpferischen Persönlichkeit innewohnenden Kraft wird dafür entscheidend sein, wie weit das gelingt. Ohne Zweifel vermag es der eine vollkommener als der andere. So wird, am gleichen Ziele arbeitend, der eine befähigter seine großen Aufgaben lösen, während der andere die kleineren, wichtigen und notwendigen Aufgaben meistert. Und durch das Lichtbild wiederlegt die Ausstellung die Behauptung, daß unsere Baugedanken und Bauentwürfe nur Entschlüssen wären: Wenn wir die gleichzeitige Wirksamkeit der im Volke vorhandenen lebendigen Kräfte wollen, dann muß auch die Befähigung, die diese Kräfte ansößen, eine gleichzeitige sein. Daß dem so ist, soll ein kleiner Querschnitt durch die Architektur-Abteilung der zweiten Deutschen Architektur- und Kunsthandwerksausstellung zeigen.

Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt

zeigt die ersten Arbeiten für die Neugestaltung Berlins. An architektonischen Entwürfen, die unter seiner Leitung entstanden sind, sind vertreten der „Runde Platz“ am Schnittpunkt der monumental Nord-Süd-Achse mit der Potsdamer Straße, die großzügige Anlage des Oberkommandos des Heeres am Tiergarten, das Forum des zweiten Reiches mit der neugestalteten Siegesallee, den Denkmälern von Bismarck, Moltke und Noon und der wiedererstellten Siegesallee, der Ostdurchbruch der Ost-West-Achse mit den Bauten der Industrie- und Handelskammer und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, der Moabiter Block der Kaserne des Wachregiments Berlin, die Wehrtechnische Fakultät der Technischen Hochschule, die Italienische Botschaft, die Mühlenlandaminbrücke und mehrere neue Verwaltungsgebäude, so daß der J. G. Farbenindustrie, der AEG, der Allianz-Versicherung, der AGFA. Die Vielzahl der an diesen Bauwerken beteiligten Architekten beweist am besten die Unhaltbarkeit der hier und da fälschlich vertretenen Ansicht, als läge der Entwurf nur in einer Hand oder in wenigen Händen. Ohne Zweifel überwacht der Generalbauinspektor die künstlerische Leistung und wahrt die städtebauliche Einheitlichkeit. Der Stab der mitarbeitenden freischaffenden Architekten ist jedoch groß. Hier einige Namen — alle, anerkannte, neben jungen, hoffnungsvollen: — Wilhelm Kreis (Neubau für das Oberkommando des Heeres), Hermann Giesler (Chüringen-Haus), Peter Behrens (AEG-Neubau), Röttcher und Dierksmeier (Das Haus des Deutschen Fremdenverkehrs), Wach und Hoffmann (Allianz-Versicherung), Elkart und Schlempp (Der Deutsche Gemeindetag), Dierksmeier und Flehr (Das Kameradschaftshaus der Deutschen Künstler) u. a. ... Daneben die Bauämter der Behörden: Die Preussische Hochbauverwaltung (Die Wehrtechnische Fakultät der Technischen Hochschule von Reg. und Baurat Malwitz), die Heeresbauverwaltung (Moabiter Block) usw.

Aber nicht nur in seiner Eigenschaft als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt ist Albert Speer auf der Ausstellung vertreten, sondern auch als freischaffender Architekt mit dem Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Berlin. An Modellen zeigt Professor Speer u. a. einen Eingang, die Eingangshalle, den Ehrenhof, mehrere Ansichten, darunter auch solche von den Ministergärten aus, die Lange Halle, das Arbeitszimmer, den Kabinettsitzungsaal, die Bibliothek. Vom plastischen Schmuck, der die Reichskanzlei zieren wird, sind zwei Flachbilder, „Der Kämpfer“ und „Der Genius“, sowie zwei Standbilder, „Die Partei“ und „Die Wehrmacht“ von Professor Brefer, vertreten.

Die Preussische Hochbauverwaltung zeigt die „Neue Münze“, das neue Verwaltungsgebäude, das Stadtpräsidentenhaus und die Platzgestaltung vor dem Stadthaus.

München, die Hauptstadt der Bewegung,

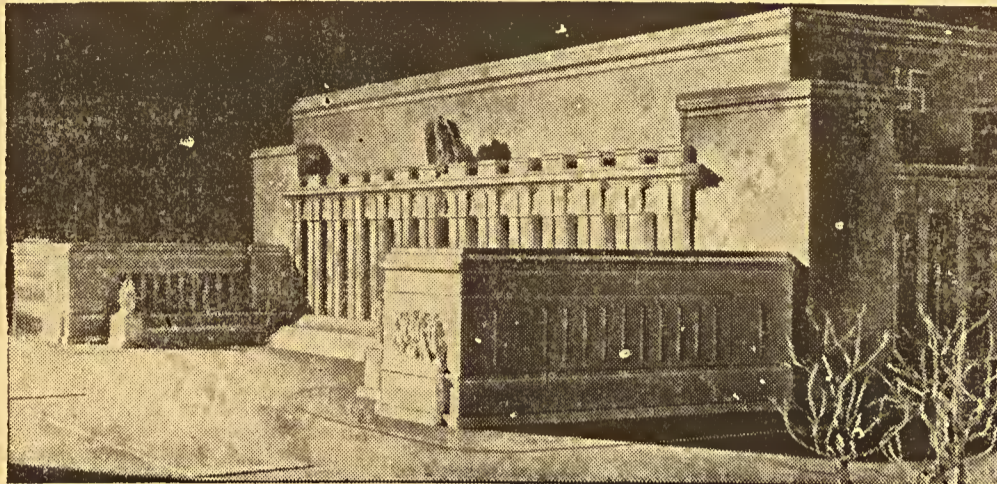
zeigt in edlem Wettbewerb mit der Reichshauptstadt den Erweiterungsbau des Führerhauses am Königsplatz (den Kanzleibau) und die Erweiterungsbauten der alten Pinakothek von Professor Leonhard Gall, die künftige Große Oper von Professor Woldemar Brinkmann, die Neugestaltung des Odeonsplatzes, die Schule am Hart, die Sparkasse im Tal, das städtische Nordbad.

Dresden

ist vorwiegend mit städtebaulichen Arbeiten vertreten: Die Innenstadtegestaltung und die Königs-

ufergestaltung, aber auch mit neuen Bauwerken (Das Ganhaus von Professor Kreis und das Sportfeld im Ostra-Bezirk).

Reichsbahnhinderort Lindenberg (Allgäu), Jugendherbergen in Danzig, Goslar, Berlin, Eichstädt und Dahlen (Sachsen).



Zur Zweiten Architektur- und Kunstgewerbeausstellung in München. — Der Neubau des Oberkommandos des Heeres ist begrenzt von der Nord-Süd-Achse, der Bendlerstrasse, dem Tiergarten und dem Landwehrkanal.

Breslau und Erfurt

sind mit ihren neuen Regierungsgebäuden vertreten. Eines der schönsten Modelle ist das der Hohen Schule am Chiemsee (Bauherr NSDAP.) von Professor Hermann Giesler. Für die NSDAP. hat weiter der Reichsorganisationsleiter die Neubauten und Erweiterungsbauten der Ordensburgen Vogelsang und Cröffinssee (Professor Klemens Moh) ausgestellt.

Die Wehrmacht ist neben dem Modell des Moabiter Blocks auch noch mit einer stattlichen Zahl anderer Arbeiten vertreten: Die Luftwaffe zeigt vorbildliche Flugzeughallen, Anlagen für Land- und Wasserflugzeuge, u. a. den Flugplatz Straubing. Das Heeresbauamt ist mit eigenen Entwürfen vertreten. Nur einige können genannt werden: Schützenkaserne in Sorau, Verpflegungsanlage in der Mark, Lagerkaserne in Garnisch-Partenkirchen und Königsbrück.

Von den gealtertesten Möglichkeiten der Verkehrsanlagen im neuen Deutschland legt der

Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen

ein beredtes Zeugnis ab. Von den vielen Entwürfen der Architekten, die Professor Dr. Todt zur Mitarbeit herangezogen hat, können wieder nur einige genannt werden: Kraftfahrhaus am Chiemsee, in Seimegge und Rhymer, die Straßenmeisterei Alsfeld. Aber erst die Gesamtheit der Modelle von den Brücken, ihren Einzelheiten, den Tankstellen, von den schönen Bildern der Reichsautobahnen in der Landschaft, gibt einen Eindruck von dem Ernst des Wollens, Deutschland in allen seinen Teilen schön zu gestalten. Um die Schönheit der Verkehrsanlagen bemüht sich natürlich auch die Reichsbahnverwaltung, die auf der Ausstellung u. a. die Modelle der Bahnhöfe in Saarbrücken und Verdesgaden zur Schau gestellt hat. Auch die Bauten der Reichspost (u. a. Postamt Verdesgaden und Sendeturm auf dem Brocken) gehören hierher.

Der Sozialismus, soweit er sich durch Bauten offenbart, ist vertreten durch das Seemannsheim in Hamburg (Schulte-Kroschinde), den Theatersaal des VfL-Dampfers „Robert Ley“ (Brinkmann), dem NSD-Jugendheim in Mühldorf-Strachheim,

Die Reichsjugendführung zeigt wieder viele Beispiele von HJ-Heimen, Jugendgeländen und Adolf-Hitler-Schulen und kann an ihren Bauten, die alle mitten in die Natur gestellt sind, besonders stark das Streben des deutschen Architekten nach landschaftlicher Verbundenheit deutlich machen.

Von Bauten im Auslande ist auf der Ausstellung der Entwurf für die Deutsche Botschaft in Washington von Professor Fritz Breuhaus vertreten.

Wie erwähnt, ist noch kein Jahr vergangen, seit das Haus der Deutschen Kunst unter der Leitung seines Direktors Kolb das erste Mal eine Architekturausstellung veranstaltete, und schon sind so viele neue Bauentwürfe entstanden und gereift, daß die Schau fast ausschließlich neue Arbeiten zeigen kann. Vielgestaltig ist das Können der Architekten, vielgestaltig sind die Bauaufgaben, die das Deutschland Adolf Hitlers stellt. Aber ein Geist durchdringt alle Gestaltung: Der Geist des Dritten Reiches, wie er die ersten Bauschöpfungen des Nationalsozialismus, die in enger Gemeinschaftsarbeit mit dem Führer von Professor Paul Ludwig Troost errichtet wurden, durchdrang. Das künstlerische Erbe dieses ersten Baumeisters des Dritten Reiches und das künstlerische Wollen Adolf Hitlers sind die Grundmauern, auf denen sich die nun wieder wohlgeformten und gestalterisch ausgewogenen Bauwerke erheben. Eine angeblich geistig bedingte Zeitgestaltung hatte die Kunst des Weglassens so weit getrieben, daß nur noch die nackten Konstruktionsreste übrig geblieben waren. Mit ihnen spielte man, wie der primitive Mensch es tun würde.

Der Städtebau ist wieder zu einem Begriff künstlerischen Schaffens geworden, nachdem er jahrelang als rein technische Frage behandelt wurde. Dem Städtebau ordnen wir alle unsere Bauschöpfungen unter, mit dem Ziel der Einheitlichkeit vor Augen. Unser Städtebau ist aber wieder nur ein Teil der Raumordnung des Deutschen Landes, und diese Raumordnung wieder nur ein Teil der Lebensgestaltung unseres Volkes. So ist unsere Baukunst im Rahmen der Gesamtkunst auch nur ein Beitrag, wenn auch ein sehr edler und erhabener, zur Lebensgestaltung der Deutschen.

Dipl.-Ing. Erich Bäßler.

Besuch unter dem Potsdamer Platz

Ein unterirdischer Bahnhof entsteht

Berlin, Ende November.

Die zur Zeit interessanteste Baustelle der Reichshauptstadt befindet sich unter dem Potsdamer Platz: hier entsteht die gewaltige Bahnhofsanlage der neuen Nord-Süd-S-Bahn. Einer unserer Mitarbeiter hatte in diesen Tagen Gelegenheit, die unterirdische Baustelle unter fachkundiger Führung eingehend zu besichtigen.

Später wird man es in Berlin entschieden bequemer haben! Mehr als ein halbes Dutzend Eingänge werden dem Besucher und Benutzern des großen unterirdischen S-Bahnhofs Potsdamer Platz zur Verfügung stehen, breite Treppen und eine Anzahl „Fahrtreppen“. Ja, und für zaghafte Gemüter, die den wirbelnden Straßenverkehr scheuen, wird die große, unterirdische Bahnhofshalle, von der aus man zu den noch eine Etage tiefer liegenden Bahnsteigen gelangt, sogar eine Art Zuflucht bieten: Es wird nämlich durch eine besonders großzügige Anordnung der Sperren dafür Sorge getroffen, daß man, auch ohne eine dieser Sperren passieren zu müssen, den Potsdamer Platz — statt ihn zu überqueren — zu Fuß „unterqueren“ kann!

Aber, wie gesagt, das alles ist noch im Entstehen, oder, wenn man will, in einer Art Rohzustand. Der Sachmann nennt das Ganze heute noch eine Baugrube. Und in diese „Grube“ also steigen wir hinab.

Ein Blick in die Tiefe.

Zunächst einmal etwas über die Tiefe. Durch eine der Einstiegsöffnungen konnte man bis hinab auf die Sohle der Baugrube blicken. Die tiefste Ausfachung liegt 17,5 m unter der Straßenebene! Es ist also ein gewaltiges Loch, was sich da unter dem Potsdamer Platz ausdehnt! Etwa 100.000 Kubikmeter Boden hat man „herausgehobelt“, meistens übrigens Sand, gelegentlich aber auch Mergel. Neben der Stelle, von der aus wir in die Baugrube hinabsteigen, ist so ein Mergellager, zäher Lehm, dem man nicht mit gewöhnlichen Schippen, sondern mit Prefflußspaten auf den Leib rücken muß.

Und nun geht es also — auf einer richtigen, allerdings etwas steilen Holzstiege — in die Tiefe. Wir stehen in einem Wald von Trägern. Das sind vor allem jene Träger, die gleich zu Anfang des Baues mit Hilfe gewaltiger Dampfkränen in den Boden hineingetrieben wurden: riesige Büscheln von Stahl von bis zu 21 Meter Länge. Sie tragen die provisorische Brücke, die man, über die ganze Baugrube hinweg, über den Potsdamer Platz geschlagen hat, damit auf ihr der Großstadtverkehr (und was für ein Verkehr!) ungehindert weitergehen konnte.

Und nun: ein Blick nach oben!

„So tief, wie wir jetzt hinabgestiegen sind, wird schon in kurzer Zeit niemand mehr gelangen können“, meint unser Begleiter.

„Ja, aber wie?“
„Nun, die unterirdische Tunnelanlage wird ja nicht nur nach oben und nach den Seiten durch starke Eisenbetonwände oder Decken gesichert, sondern bekommt auch eine Sohle von etwa 5 m Stärke aus Betonmauerwerk. Dort drüben können Sie die fertige Tunnelsohle schon sehen.“ Wirklich, eine Sohle, die sich sehen lassen kann! Zum Schluß fahren dann also die unterirdischen Güter wie in riesigen Betonröhren.

Als wir, nach einiger Weile über Treppen und Leitern, vorbei an polternden Betonmischmaschinen, an eine Stelle in diesem unterirdischen Labyrinth kommen, wo nicht künstliche Beleuchtung den Raum erhellt, sondern von oben her das Tageslicht herabstrahlt, wandert der Blick automatisch hinauf, spähend, ob er durch das „Loch“ in der Tunneldecke vielleicht die Orientierung wiederfindet — also Antwort auf die Frage, an welcher Stelle unter dem Potsdamer Platz wir gerade sind.

Häuser, die im Wege stehen.

Alta! Dort grüßt ja die zierliche Reihe der dorischen Säulen von einem der ehrwürdigen Schinkel'schen Torhäuser zu uns herab. Unter diesem Torhäuschen führt später ein Verbindungsgang entlang, der die unterirdische Bahnhofshalle mit den beiden Eingängen am Leipziger Platz verbindet. Und wie bei diesem Torhäuschen, so war es auch bei einem der großen Gebäude am Potsdamer Platz: man mußte darunter hindurch! Also galt es, die Fundamente des Hauses auf besondere Stützen zu stellen ... Man kann sich keine Vorstellung davon machen, was das bedeutet, d. h. eine wie mühevoll, komplizierte und gewissenhafte Arbeit dazu gehört, ein Gebäude, das „im Wege steht“, nicht einfach abzureißen, sondern es sorgsam auf besondere Fundamente zu setzen und diese wiederum besonders zu stützen.

So wird es zum Beispiel später den Benutzern des unterirdischen Bahnhofs kaum auffallen, daß eine der Säulenreihen, die die Decke der Bahnsteighalle im zweiten sowohl als der Halle im ersten Stock tragen, aus wesentlich „dickeren“ Säulen besteht als die anderen ... Nur der Sachmann wird es wissen: diese dickeren Säulen tragen nicht nur die Hallendecke, sondern enthalten zugleich die Stützen unter den Fundamenten der betreffenden Häuser am Potsdamer Platz.

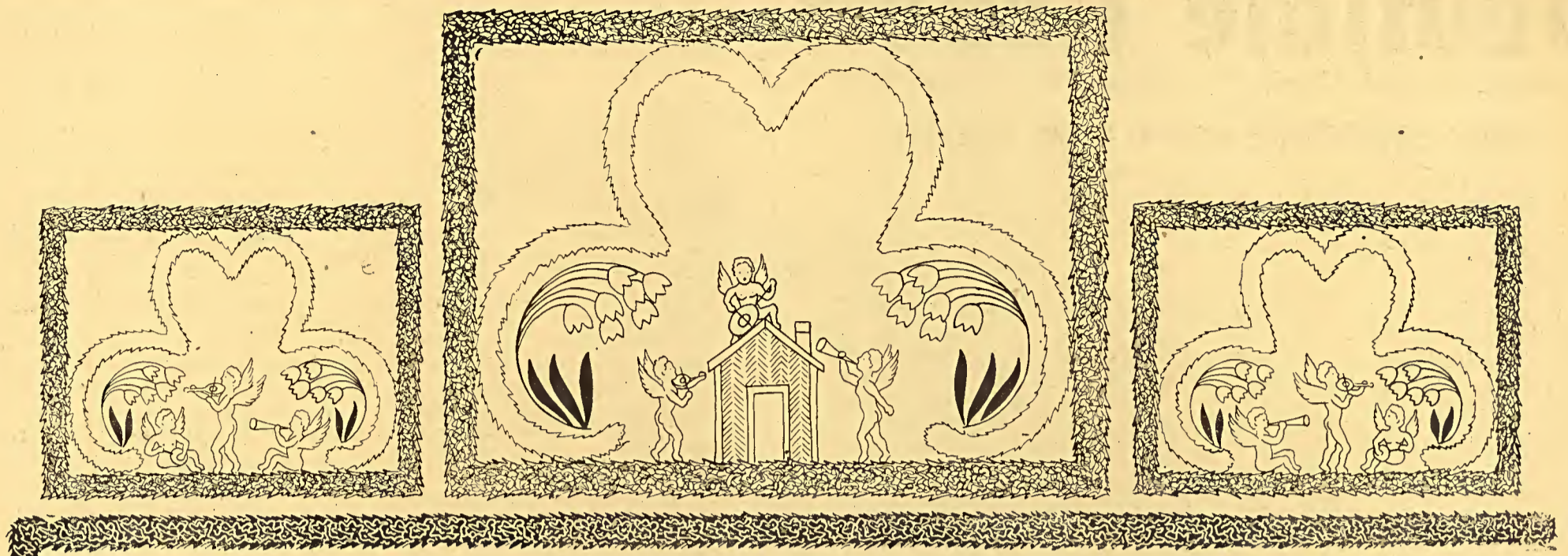
Fertige Arbeit.

Unsere Führung hatte es gut mit uns gemeint: wir sollten zum Schluß einen ersten Eindruck davon bekommen, wie es einmal aussehen wird, wenn das Ganze fertig ist. Nach all dem Verwirrenden einer unterirdischen Baustelle, dem gigantischen Arbeitsplatz Hunderte von fleißigen Händen, stehen wir nun auf einem fast fertigen Bahnsteig. Nur die, aus verschleißfestem Material bestehenden Randsteine der Bahnsteige fehlen noch. Aber drüben, an der Tunnelwand, sind jene wundervollen weißen Glasplatten (die man jetzt statt der früher üblichen Kacheln benutzt) verlegt, leuchtet schon in großen Buchstaben der Stationsname „Potsdamer Platz“. Und unten, auf Schotter gebettet, liegen schon die Schienen, wartend auf den Augenblick, wo in Minutenfolge Zug auf Zug einfahren und ausfahren wird.

Als wir am Schluß aus der Baugrube wieder ans Tageslicht emporsteigen, geschah es mit einem Gefühl der Ehrfurcht vor dem Können deutscher Ingenieure und Baumeister.



Blick in den Hauptsaal der Architektur- und Kunsthandwerksausstellung. — Im Vordergrund das Oberkommando des Heeres von Professor Wilhelm Kreis. Dahinter das Modell des Rundplatzes in Berlin. An den Wänden Modelle des Erweiterungsbaues der Reichskanzlei. Darüber Lichtbilder des vor der Vollendung stehenden Erweiterungsbaues der Reichskanzlei von Prof. Albert Speer.



FUNDADA EM 1843
Casa Alemã

Einzigartige Gelegenheit wertvolle Weihnachtsgeschenke einzukaufen!

Stets bestrebt, unserer geschätzten Kundschaft zu den Festtagen immer das Schönste und Geschmackvollste in Geschenkartikeln, Spielwaren und Puppen, zur Auswahl anzubieten, haben wir auch in diesem Jahre aus Europa und von den besten hiesigen Fabriken noch nie gesehene Sortimente zusammengestellt, welche wir in Uebereinstimmung mit unserer neuen Verkaufsrichtung zu für jedermann erschwinglichen Preisen offerieren. Um die Auswahl zu erleichtern, stellten wir besondere Auswahlstische in verschiedenen Preislagen zusammen und sind wir überzeugt, dass diese Neuerung den Anklang unserer geschätzten Kunden finden wird.

Spielwaren und Puppen

Die größte Auswahl in den letzten Neuheiten moderner und schöner Spielwaren und die wundervollsten Puppen zu wirklich volkstümlichen Preisen.

Bringen Sie, bitte, Ihre Kinder mit und bereiten Sie Ihnen einige Stunden reiner Freude!

Preiswerte Geschenke zur Auswahl:

Auswahlstische
mit hübschen Geschenkartikeln zu
10\$000

Kunstblumen aus Seide und Samt, Suedine Handschuhe, feines Kölnisch-Wasser, Geschenkschachtel mit drei Toilette-Seifen, hübsche Fussabstreifer, Lampenschirme (Pergamin), Badezimmer-Tepiche, ein halbes Dutzend Küchentücher, zwei Kinder-Lätzchen, gestickte Zierhandtücher, Geschenkschachteln mit zwei feinen Batist-Taschentüchern, Halskragen aus weissem, besticktem Organdy, Schmetterlinge aus Spitzen für Damenkleider, Kinderkleidchen aus Opal, Kinder-Strandhöschen, hellfarbige Baby-Mäntelchen aus Opal, vier Meter modern gemusterte Voiles, vier Meter Cedeline Bayadere, vier Meter Opale, feine Herren-Socken, Damen-Seidenstrümpfe, Unterhosen für Herren, Knopf-Garnituren.

Auswahlstische
mit hübschen Geschenkartikeln zu
15\$000

Weisse gewirkte Damenhemden, moderne Damenhüte, Basken-Mützen, originelle Kinder-Sonnenschirme, Geldbörsen, Näh-Etuis mit Zubehör, feine Gesichtspuder, Kleiderbürsten-Garnitur, Lampenschirme aus Pergamin, Fussabstreifer, Strandhüte, Höschen aus Seiden-Jersey, Küchen-Tischtücher, Tee-Gedecke mit sechs Servietten, Badetücher, bestickte Zier-Handtücher, Schlafdecken für Kinder, Damen-Gürtel, Geschenkschachtel mit drei farbigen Taschentüchern, elegante Halskragen aus Organdy, Kinderkleidchen aus farbigem Tobralco, Kinder-Strandhöschen, Kinder-Blusen aus gestreifter Baumwoll-Jersey, vier Meter von feingebülmtem Voile, feine Herren-Socken und Hosenträger.

Auswahlstische
mit hübschen Geschenkartikeln zu
25\$000

Blumen aus weisser Seiden-Jersey, bestickter Mousselin für ein Damenkleid, vier Meter bedruckter Batist, Gongs aus gehämmertem Eisen, Lampenschirme aus Pergamin, Teegedecke mit zwölf Servietten, Rock-Kombination aus Seiden-Jersey, Kinder-Badetrikots, Hausschuhe aus Schafleder, Unterhemden aus gemustertem Opal, Schärpen aus modern gemustertem Mousselin, Vicerect-Tücher aus feinem Mousselin, feine Damen-Gürtel aus Leder, gehäkelte Kinder-Kleidchen, Seidenjersey-Hemden für Knaben, hübsche Handtaschen, Puderboxen und Parfümzerstäuber aus Kristall, feine Krawatten, Leder-Brieftaschen, modern gestreifte Pyjamas, hübsche Taschen-Feuerzeuge.

Porzellan, Kristalle, Kristallglas, Keramiken usw.

Enorm reichhaltige Auswahl in den feinsten Gebrauchsartikeln in Tellern, Tassen, Bonbonnieren, Aschenbechern, Schalen, Teeservieren usw., welche wir ebenfalls zu

sehr vorteilhaften Preisen

anbieten. Treffen Sie Ihre Wahl!

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 162-190

Deutsche Arbeit

Neue Werkstoffe erobern die Märkte

Es ist noch nicht allzu lange her, seit sich in der gesamten Wirtschaft jene praktischen Gebrauchsgegenstände einzuführen begannen, deren gefälliges Aussehen ihnen allein schon eine weite Verbreitung sichern würde. Diese Pressstoffe oder, wie die einschlägige Industrie sie heute bezeichnet, diese plastischen Massen, sind zuerst im Jahre 1907 industriell hergestellt worden. Der Grundstoff war ein Harz, das durch Einwirken von Phenol auf Formaldehyd entsteht, von seinem Erfinder Bakelite genannt. Gross ist die Zahl der heute aus den verschiedensten chemischen Grundstoffen hergestellten plastischen Massen. Bekannt ist das „Pollopa“ der Dynamit A. G. in Troisdorf (Deutschland) und das „Resopal“ der Römmeler A. G. Zu einer anderen Gruppe von Grundstoffen wieder gehört ein Werkstoff, der aus Zellulose hergestellt wird, das „Zelluloid“. Einen Namen hat ebenfalls das „Cellophan“ und das „Cellophan“, das sich als ein durchsichtiges Verpackungsmittel besonders

für Nahrungsmittel vorzüglich bewährt hat. Eine andere Gruppe wieder umfasst Pressstoffe, deren Grundlage das Eiweiss, insbesondere das Kasein ist. Eine bekannte deutsche Marke ist das „Galalith“. Das Verwendungsgebiet der heute gehandelten etwa 1500 verschiedenen Pressstoffe ist fast unbegrenzt, es erweitert sich noch von Jahr zu Jahr, indem es sich die metallverarbeitenden Industrien erobert. Von grösster Bedeutung für den Gebrauchszweck sind die Hartpappen geworden, die aus geschichteten Papier- oder Textilbahnen hergestellt und mit Phenolharzen durchtränkt werden. Hartpapierplatten werden nicht nur in der Elektrizitätsindustrie verwendet und für zahlreiche andere Zwecke, sondern auch als Werkstoff für Zahnräder. Pressstoffzahnrad laufen, auch im Eingriff mit Metallzahnradern, geräuschlos. Sie sind unempfindlich gegen Öl und Feuchtigkeit und finden Verwendung im Motoren- und Werkzeugmaschinenbau für schnell laufende Triebe.

Pressstoffe in Industrie und Handel

Pressteile, zu denen vorwiegend Holzmehl als Harzträger benutzt wird, werden seit vielen Jahren wegen der hohen isolierenden Eigenschaften in der Elektrotechnik als Isolier- und Installationswerkstoff in Form von Schalterkappen, Schalthebel, Steckdosen, Klingelkontakte, Fassungen usw. verwendet und haben die früher für diese Zwecke dienenden Stoffe Glas, Porzellan und Gummi fast vollständig verdrängt. Auch andere Verwendungsmöglichkeiten sind hinzugetreten. Unzählige Haushaltsgegenstände, medizinische Apparate, Messinstrumente usw. werden aus Phenolharz-Pressmassen gefertigt. Die Textilindustrie, die Kunstseidenfabrikation, die optische, die Photo- und Spielwarenindustrie und die Radiofabrikation sind bedeutende Abnehmer dieses Werkstoffes. Durch die Schaffung der Pressmassen auf der Grundlage von Textilfasern ist dieser Kunststoff zu einem unentbehrlichen Konstruktionsteil in Maschinenbau und Technik geworden. Lager-schalen aus Schnitzpressstoffmassen haben in einigen Ländern die Metallager fast vollkommen verdrängt, da sie ihnen hinsichtlich der Lebensdauer weitaus überlegen sind. Neben dem geringen Gewicht sind die Pressstoff-

lager durch ihre Unempfindlichkeit gegen Verunreinigungen gekennzeichnet. Die Härte eines solchen Pressstofflagers liegt etwa zwischen Weissmetall und Bronze. Solche Pressstofflager führen zu grossen betrieblichen Vorteilen.

Pressstoffe als Massenartikel

Damit ist aber die praktisch unbegrenzte Anwendungsmöglichkeit der Pressmassen noch keineswegs erschöpft. Komplette Telefonapparate, Staubsauger, Schalen und Wannen, Schaltbretter und Hochspannungsarmaturen sowie Baubeschläge bestehen aus Pressmassen und sind nicht nur formschön, sondern auch betriebssicher, preiswert und unverwundlich. Ohne Phenolharzpressmassen als idealer Werkstoff für die Herstellung von Massenartikeln in hochwertiger und gleichmässiger Form wäre es z. B. in Deutschland nie möglich gewesen, den letzten Radio-Volksempfänger zum niedrigen Preis von RM 35.— zu liefern. Als neuester Pressstoff wird ein sogenannter Flächenpressstoff hergestellt. Mit der Herstellung von Gross-Pressmassen ist es gelungen, bisher nicht erreichte Festigkeitseigenschaften zu erzielen. Es nimmt daher kein Wunder, dass die fortschrittlich eingestellte Automobil- und Flugzeugindustrie grosses Interesse für diese Erzeugnisse zeigt. So werden bereits gegenwärtig in Deutschland auf der grössten Kunststoffpresse der Welt mit einer Druckleistung von 5000 Tonnen ganze Karosserieteile gepresst. Berücksichtigt man weiter, dass noch weit grössere Pressen von einem Vielfachen dieser Leistung geplant sind, dann erkennt man hieran, dass die Entwicklung der Phenolharz-Pressmassen noch ständig im Fluss ist und dass jeder Tag noch neue Erkenntnisse und Verwendungsmöglichkeiten bringt.

Oesterreichs Wirtschaft nach dem Anschluß

Wenn man von der alten österreichischen Stadt Steyr, die mit ihren winkligen Gassen und alten Barockgebäuden zusammen mit modernen Industriebetrieben so recht ein Spiegelbild ostdeutscher Kultur ist, nach Süden

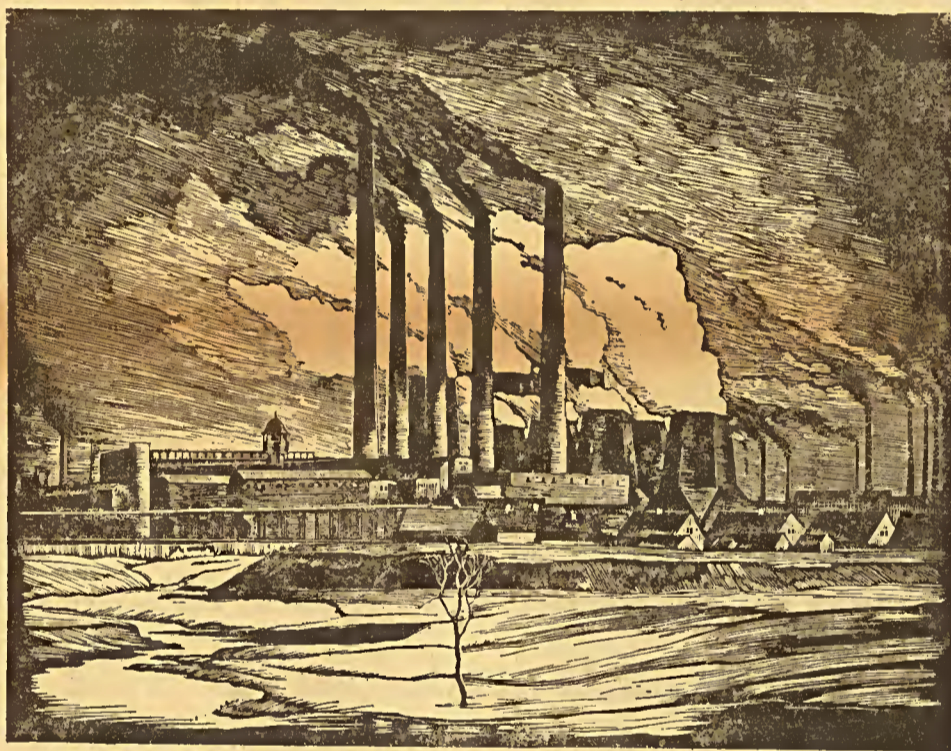
ewig in Armut und Arbeitslosigkeit leben zu müssen.

Der Mittelpunkt dieses neuen Lebens in dem steirischen Land ist der Eisenberg, jener gewaltige Erzberg, wie man ihn in Europa nur ganz selten in ähnlicher Art wiederfindet. Dieser Berg ragt selbst in 700 Meter Höhe empor, und wird ringsherum von den gewaltigen Riesen der Bergwelt, die mit ihren mehr als 2000 m Höhe alpenhalben Schnee zeigen, umgeben. Da liegt der Pfaffenstein mit jener merkwürdigen Silhouette auf dem höchsten Grat, der ihn wie einen aufgebahrten Toten erscheinen lässt, so wie ihn die Bevölkerung seit Jahrtausenden kennt, da ragen Reichenstein und Kaiserschild empor, bisher hauptsächlich nur den Alpinisten und Wanderern bekannt, heute aber in so vieler Menschen Mund, die die unaufhaltsam vordringende Industrie an diesen stillen Ort zieht. Der Eisenberg war schon den Römern bekannt und ist auch in späteren Jahrhunderten wohl immer wieder zur Eisengewinnung herangezogen worden. Dadurch hatte sich in dem kleinen, am Fusse des Berges gelegenen Städtchen Eisenerz schon früher eine industrielle Bevölkerung angesiedelt, die aber durch die Arbeitslosigkeit in immer schlimmere Verhältnisse geriet. Die Alpinen-Montan-Werke hatten früher jährlich eine halbe Million Tonnen Roheisen erzeugt, gewannen 1933 aber nur noch 88.000 Tonnen. Auch in den späteren Jahren konnte die Produktion nur wenig zunehmen, so dass sie noch bis zum Anschluss Oesterreichs an das Reich nur etwa ein Fünftel bis ein Zehntel der mühelos zu erreichenden Produktion betrug. Die Not der Arbeiterschaft wurde dadurch noch gesteigert, dass sie vielfach in ärmlichen Wohnstätten untergebracht worden war, in trostlosen Ba-

von der anderen abhebt. Das Erz ist selbstverständlich verschieden reich an Eisen. Aber die Möglichkeiten der Eisengewinnung sind heute so vielgestaltig, dass wohl in kurzer Zeit kein Erz an Eisen arm genug sein wird, um nicht verhüttet zu werden. Schon jetzt aber ist der weitaus grösste Teil reich an Eisen, und zwar an gutem Eisen, so dass dieser Erzberg für die ganze deutsche Metallindustrie eine ausserordentliche Bedeutung gewonnen hat. Mit der Einstellung der vielen Arbeiter, die schon längst nicht mehr von der nächsten Nachbarschaft allein kommen, hat auch planmässiger Wohnungsbau und alles das eingesetzt, was zur Hebung der sozialen Lage und zur Besserung des Lebensstandards des Arbeiters notwendig ist.

Von diesem Berg aus wird die ganze Industrie Oesterreichs befruchtet. In Leoben-Donawitz, wo schon immer das heimische Erz verhüttet wurde, ist soviel zu tun, dass statt Arbeitslosigkeit Arbeitermangel herrscht, auch in Kapfenberg, wo die berühmten Böhler-Werke ihre grossen Stahl-Walzwerke haben, und nicht zuletzt in Steyr selbst ist überall eine überaus leistungsfähige Industrie mit der Verarbeitung des Eisens zu höchsten Qualitätserzeugnissen beschäftigt. Vor allem die weltberühmten Steyrwerke, deren Automobile ebenso bekannt sind, wie ihre Jagdgewehre bei allen Grosswildjägern der Welt sich von jeher des besten Rufes erfreuen, dieses Werk mit seiner ungemein vielseitigen Produktion hat heute wieder einen Arbeitsstand, der dem ganzen Städtchen das Gepräge gibt.

Man muss sich einmal vorstellen, was das für dieses Land mit seinen Alpenbauern bedeutet, die unter so unsäglichen Mühen in der Landwirtschaft dem Boden ihre Nahrung abringen müssen, und die zu so grossem Teil auf die Erzeugnisse der Almwirtschaft angewiesen sind. Je mehr Hände in diesen Industriezentren des Alpenlandes tätig sind, um dort ihren Verdienst zu finden, um so besser geht es ja nicht nur dem industriellen Arbeiter, sondern um so rascher erleichtert sich die schwere Lage des Alpenbauern. Und erst dann, wenn diese beiden Grundlagen des Wirtschaftslebens wieder Arbeit und Verdienst haben, kann ein Land florieren. Es ist nicht zuviel gesagt, dass zumindest in diesem steirischen Land der Erzgewinnung und Eisenverarbeitung, das immer für die Wirtschaft Oesterreichs ein so wichtiger Rückhalt gewesen ist, dieses Problem schon heute gelöst werden konnte. Es ist nur selbstverständlich, dass sich diese Entwicklung auch auf die Zentren der verarbeitenden Industrie, also besonders auf Wien, schon jetzt befruchtend ausgewirkt hat. Die Eisenerzvorräte dürften noch für Jahrhunderte zur Ausbeutung genügen. In der Steiermark befinden sich aber auch die grössten Magnesitvorkommen der Welt, die bei der zunehmenden Bedeutung von Magnesium von unschätzbarem Werte sind. Auch über andere Metalle verfügt der österreichische Boden, so über Blei und Silber, über Zink und Kupfer. Alle diese natürlichen Reichtümer, zu denen vor allem noch Holz und ein unschätzbare Vorrat an Wasserkraften kommt, konnten ja vor dem Anschluss kaum oder gar nicht richtig ausgenutzt werden. Und das ist es eben, was der gesamten Weltwirtschaft zum Vorteil aus diesem Anschluss Oesterreichs an das Reich gereichen wird, dass durch die natürliche Verbindung des Ostens mit dem Westen des Reichs ein gewaltiges Wirtschaftsgebiet gebildet wurde, das nun für den Absatz wie auch für die Belieferung der Weltmärkte eine Bedeutung gewinnen wird, die keiner der Teile des Reichs vor der Vereinheitlichung allein je hätte erreichen können.



Sinfonie der Arbeit.

in die Berge hineinfährt, umfängt den Reisenden eine grossartige Natur. Nach dem etwa 200 km entfernten Städtchen Eisenerz, das in letzter Zeit viel von sich reden macht, führt die alte sogenannte Eisenstrasse, die schon den Römern bekannt war. An der einen Seite dieser Strasse ragen gewaltige Felsmassive in die Höhe, während die andere Seite durch das in der Tiefe fließende Flüsschen Enns begrenzt wird. Unten im Tal, das sich stellenweise in jähem Abgrund an die Strasse anschliesst, fährt auch die Eisenbahn entlang. Heute noch ist sie einleisig und daher sehr stark belastet. Wie lange wird es dauern, und auch hier auf dieser alten Strasse werden die Arbeiter den Fahrdamm reparieren, Berge sprengen, um Tunnel zu bauen und die Wege zu erweitern! Die grossartige Natur wird dadurch keinen Abbruch erleiden, denn hier in der Bergwelt gibt es zuviel an echter Schönheit, als dass der Eingriff der Menschhand das Bild trüben könnte.

Die Strasse ist heute schon viel zu schmal für den Verkehr, und dem Autofahrer wird es unheimlich zumute, wenn ihm unversehens einer der schweren Lastzüge von oder nach Steyr begegnet, für die die Strasse wahrlich nicht gebaut war, und die doch immer notwendiger werden, um den Verkehr bewältigen zu können, der seit einigen Monaten hier erforderlich geworden ist. Denn eine unendliche Regsamkeit hat in diesen stillen Tälern Platz gegriffen, und mit ungeheurem Fleiss sind zahllose Menschen an die Arbeit gerufen worden, die noch bis vor kurzem, bis zum Frühjahr dieses Jahres, dazu verurteilt schienen, immer feier-

racken, die nur eben zusammengezimmert worden waren, um der Bevölkerung ein Dach über den Kopf zu geben, aber ohne den mindesten sozialen Erfordernissen gerecht zu werden.

Schon seit dem Frühjahr dieses Jahres hat das Bild sich von Grund auf geändert. Heute wird für das Reich des Eisenberges in grossem Umfang gefördert. Während noch bis in die Gegenwart hinein nur mit Spitzhacke gearbeitet wurde, stehen heute grosse Bagger dort und raufen das durch Sprengungen gelockerte Material zusammen. Der Berg erhebt sich in einzelnen Terrassen, von denen aus die Förderung vorgenommen wird. Solange nur mit der Spitzhacke gearbeitet wurde, betrug diese Terrassen oder Stufen etwa 12 m Höhe; der Bagger setzt aber andere Dimensionen voraus, so dass jetzt in 24—36 m Höhe jede einzelne Stufe sich

Mama filmt!

Es ist ja so einfach mit der
Siemens-Schmalfilm-Kamera
dem idealen Geschenk für Weihnachten!

Verlangen Sie Prospekte und Vorführungen

CASA LOHNER S/A
Rio de Janeiro: Av. Rio Branco 133 / São Paulo: Rua São Bento 216

Dolizei im Rivoli

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN
Abdrucksrecht durch Carl Duncker-Verlag, Berlin

(5. Fortsetzung)

VII.

Am nächsten Morgen sassen die beiden Direktoren des Rivoli-Varietés in ihrem Büro.

Vor Dammin lagen mehrere Entwürfe von Reklameplakaten. Sie alle zeigten den Clown Cemballa. Dammin lächelte selbstgefällig. „Was habe ich Ihnen gesagt, Harris? Cemballa ist eine Kanone. Ich war gestern nach der Pause im Foyer. Die Leute sprechen nur von seiner Nummer. Wir müssen den Mann mit einer grossen Reklame unterstützen.“

Harris presste ärgerlich die Lippen zusammen. Dammin hätte ruhig ein paar anerkennende Worte über seine Zauberschau äussern können. Nach einer Weile bequeme er sich zu sagen: „Na, ja, gebe ich zu.“

„Was sagen Sie nur zu dem Geschäft, Harris? Wir werden lauter ausverkaufte Häuser haben.“

„Bin ich gewöhnt, lieber Dammin. Wo ich gastiere, ist das Haus immer ausverkauft. Aber der Cemballa ist wirklich eine Attraktion.“

„Ich habe ihn herbestellt. Wir wollen mal hören, was er zu den Plakaten meint.“

„Die Reklame für Cemballa geht auf Ihren Anteil,“ meinte noch immer gekränkt Harris.

„Natürlich, mein Lieber. Aber ich möchte ohne Sie nichts unternehmen. Wollen wir alle elektrischen Bahnen plakatieren lassen? Oder vielleicht Möbelwagen fahren lassen?“

„Das überlasse ich ganz Ihnen, Herr Kollege.“

Das Bürofräulein meldete Herrn Cemballa. „Wir lassen bitten.“ Direktor Dammin erhob sich. Harris ging nervös auf und ab. „Ich muss um elf Uhr im Stadthaus sein, vergessen Sie es nicht, lieber Dammin.“

Der Clown Cemballa kam herein. Freundlich grüsste er. „Gute Morge!“

Dammin drückte ihm überschwänglich die Hand. „Nehmen Sie, bitte, Platz, Herr Cemballa! Wir möchten eine grosse Reklame mit Ihnen aufziehen. Sie haben doch lange drüben in Amerika gearbeitet... Gewiss können Sie uns da ein paar gute Tips geben.“

Etwas umständlich setzte sich Cemballa. Auch jetzt hielt er den Oberkörper nach vorn geneigt. Er rückte seine Brille zurecht, während seine Blicke über den Schreibtisch wanderten: Darum hab' ich mich net viel gekümmert, Herr Direktor. Ich arbeit' so gut ich kann, und alles andere hab' ich meinen Chefs überlasse.“

Dammin reichte ihm eifrig die Entwürfe. „Hier — nur Ihr Kopf — und darüber die kleinen Instrumente. Was meinen Sie? Und hier — wie Sie am Flügel sitzen.“

Cemballa lächelte beinahe verlegen.

„Ach — wie ich am Flügel...“ Er tippete mit dem Finger darauf. „Nein, das möcht' ich net. Das find' ich net so gut. Aber ischt es net ein bisserl übertriebe, dass Sie grad mit mir...?“

„Aber nein, Herr Cemballa. Wir wollten Ihnen sowieso unsere Anerkennung aussprechen. Sie finden also das Kopfplakat besser?“

„Besser? Hm...“ Er wiegte den Kopf hin und her und fuhr mit der Hand über das Haar. Er hatte eine ausdrucksvolle, feinnervige Künstlerhand. Das Plakat zeigte ein grosses weissgeschminktes Clownsgesicht mit einer melancholisch herabhängenden Unterlippe. Nun lächelte Cemballa. „Nehmen wir schon das hier.“

Direktor Harris griff nach der Weinbrandflasche. „Auch ein Glas, Herr Cemballa?“

„Dank schön, ich trinke nic am Vormittag.“

„Ich eigentlich auch nicht. Aber man hat jetzt so viele Unannehmlichkeiten. Die böse Sache verfolgt einen auf Schritt und Tritt.“

Er kippte einen Weinbrand hinunter und sah nach der Uhr. „Brauchen Sie mich noch, Herr Dammin? Ich muss wirklich fort. Die Herren vom Gericht verlangen Pünktlichkeit.“ Hastig atmete er den Rauch seiner Zigarette ein. „Haben Sie ein nettes Zimmer gefunden, Herr Cemballa?“

„Dank schön — ja. Im Künstlerheim. Im dritten Stock. Bissel eng ischt es ja.“

„Aber, Herr Cemballa — das haben Sie doch nicht nötig. Ich werde sofort Ribisch sagen, dass er mit Frau Reckert spricht. Sicher können Sie ein besseres Zimmer bekommen.“

„Nein, nein. Ich fühl' mich wohl. Ich bin gern ein wenig entfernt von den lieben Kollegen.“

Harris streckte ihm ungeduldig die Hand entgegen. „Dann wäre ja alles in Ordnung. Mich entschuldigen Sie, bitte. Ich bin auf elf Uhr vorgeladen.“ Mit einem abwesenden Kopfnicken ging er hinaus. Dammin räusperte sich. „Sie müssen schon entschuldigen, lieber Cemballa. Aber Harris ist ganz durch-einander. Ist ja auch kein Kinderspiel, was er durchmacht. Aber so etwas kommt eben über einen, ohne dass man etwas dafür kann. Man darf nur die Nerven nicht verlieren.“

„Darf ich rauche, Herr Direktor?“

„Aber bitte, Herr Cemballa.“ Dammin bot dem Clown die Zigarrenkiste an und entzündete ein Streichholz.

Cemballa tat ein paar Züge. „Ich muss mich noch entschuldige, Herr Direktor, dass ich gestern abend mit dem Ziska zusammen-gestosse bin. Es war wirklich net meine Schuld. Ich hab' nur zugeschaut, wie er gearbeitet hat.“

„Hat nichts zu bedeuten, Herr Cemballa. Sie dürfen nicht vergessen, dass die ganzen Herrschaften übernervös sind.“

Cemballa richtete sich etwas auf. „Eigentlich hätt' ich gern einmal gehört, was denn nun geschehe ischt. Der Inspizient hat mir so ein paar Andeutunge gemacht. Die blosse Tatsache weiss ich. Aber die Hintergründe — die kann ich net verstehe. Der Ziska — der soll was mit der Lorette gehabt habe?“

Entsetzt hob Dammin die Hände. „Lieber Gott, Herr Cemballa — ich äussere keine Mutmassung. Ueberlassen wir es doch der Polizei, den Täter zu finden.“

Nachdenklich sah ihn Cemballa an. „Meine Sie, dass sie den Ehemann der Lorette finde? Der Steckbrief hängt doch an alle An-mutungen. Ich wartete keine Antwort ab, sondern stand plötzlich auf. „Also nehme

Knie. Was sollte er dem Landgerichtsrat nur sagen? Die ganze Nacht hatte er über das, was Ribisch gestern in der Kneipe gesagt hatte, nachgedacht. Was hatte der nur entdeckt? Der hatte leicht reden — mit der „Kollegialität!“ Fast wütend startete er die nackten Wände an und zupfte dabei mechanisch an seiner Krawatte.

Jetzt ging die Tür von Nummer 36 auf. Malotti sprang auf, denn aus dem Zimmer kam Direktor Harris.

„Guten Morgen, Herr Direktor!“ verbeugte er sich.

Harris wollte schon auf Malotti zusürzen, aber dann unterliess er es. Sein Blick fiel auf den Beamten, der die Anmeldung besorgte. Er wurde unsicher und murmelte nur: „Auf Wiedersehen, Herr Malotti — auch zur Vernehmung?“

„Ja, Herr Direktor, um halb zwölf.“

Harris nickte schwer mit dem Kopf, dann setzte er den Hut auf und ging rasch den Gang hinunter.

Der hat's gut, dachte Malotti, der hat's hinter sich. Mit einem unterdrückten Seufzer folgte er der Aufforderung des Beamten.

Doktor Bertuch überlas in seiner Akte die Aussage des Jongleurs Malotti. Er hob den Kopf und grüsste freundlich. „Nehmen Sie bitte Platz, Herr Meier.“

„Danke sehr, ich kann stehen.“

„Vielleicht geht es doch nicht so schnell, Herr Meier. Wir wollen uns doch gemütlich unterhalten. Das geht doch besser, wenn wir beide sitzen.“

Fast dankbar sah ihn Malotti an. Wie freundlich der Richter sprach. Ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte. Er nahm sich einen Stuhl, der vor dem Schreibtisch stand. Rückte ihn aber doch zugleich ein wenig zurück, um mehr Abstand zu gewinnen.

Bertuch lehnte sich zurück. „Sie haben Herrn Kriminalrat Plessow gegenüber ge-äussert, dass Sie annehmen, die Beziehungen Ziskas zur Lorette seien mehr als freundschaftlicher Natur gewesen.“

Malottis kleine, hagere Gestalt zog sich förmlich zusammen. „Ich nehme es an. Ich weiss es nicht. Ich habe Beobachtungen gemacht — aber es sind natürlich nur Vermutungen. Ich habe mir immer gedacht, dass Ziska die Lorette liebe.“

gen durch die Luft flog. Sie soll früher einmal dabei abgestürzt sein.“ Er schwiege eine kleine Weile, als horche er in sich hinein und prüfe sich selbst. „Wenn ich so nachdenke — wenn ich es mir vorstelle — wie das Messer auf dem Requisitentisch gelegen hat — ist es das gleiche Messer.“

„Das sieht fast so aus, als wollten Sie Ihre erste Aussage abschwächen. Sind Ihnen in der Zwischenzeit Bedenken an der Richtigkeit Ihrer Aussage gekommen?“

Doktor Bertuch stützte die Stirn in die Hand. Was war denn mit dem Mann los? Warum redete er so rasch und viel, eigentlich ohne gefragt zu sein? Er machte einen soliden und anständigen Eindruck. Ein Mensch, der ganz in seiner Arbeit und in der Sorge um seine Familie aufging, wie ihn Harris eben geschildert hatte.

Warum aber war der Mann so erregt? Was wollte er verstecken? „Ich danke Ihnen schön, Herr Meier. Es war sehr interessant für mich, einmal genau zu hören, wie die Lorette gearbeitet hat. Sie sind aber nicht imstande zu beschwören, dass es der gleiche Dolch ist?“

„Beschwören? Um Gotteswillen, das könnte ich nicht. Ebensovienig wie das, was ich über Ziska gesagt habe. Ich war so aufgeregt an dem Abend, als mich der Herr Kriminalrat verhörte. Nein, beschwören kann ich überhaupt nichts.“

Malotti knotete die kleinen Hände, die so voller Kraft waren, ineinander. Dann rieb er sich heftig die Stirn. Was sollte er nur machen? Der Richter sprach mit ihm, als rede ein guter Freund zum anderen. Aber dort hinten sass ein Beamter, der alles aufschrieb, was er aussagte.

„Na, Herr Meier, überlegen Sie einmal. Wir wollen uns doch gegenseitig helfen, alles aufzuklären, nicht wahr? Ich muss alles erfahren, was irgendeinen Zusammenhang mit der Sache haben könnte. Nun reden Sie doch mal frei von der Leber weg.“

Malotti zwinkerte mit den Augen. Die Worte Ribisch' lasteten auf ihm. Viel lieber hätte er jetzt zehnmal den schwierigsten Salto geschlagen, statt hier zu sitzen. „Wenn ich alles sagen soll, Herr Landgerichts-rat... Gestern abend sassen wir noch in unserer Kneipe zusammen und haben uns ausgesprochen. Unser Inspizient, Herr Ribisch, und ich, Ribisch — das ist ein sehr anständiger Kerl — ich weiss gar nicht, ob das dazu gehört, aber ich möchte doch nichts verschweigen... Ribisch machte mich darauf aufmerksam, dass wir doch alle Kollegen seien und dass man nichts über Ziska aussagen könnte, was man nicht ganz genau weiss...“

„Natürlich, Herr Meier. Das wäre ja auch ganz falsch. Also, da haben Sie gestern in der Kneipe geplaudert.“

„Ja, Herr Landgerichtsrat. Man ist doch jetzt so furchtbar unruhig. Und jeder überlegt für sich, wie es gewesen sein könnte. Und da legt man Dingen Bedeutung zu, die man früher gar nicht beachtet hat.“

Bertuch lächelte. „Na — das überlassen Sie nur mir. Sagen Sie alles, was Sie denken.“

Bertuch bemerkte, wie das Gehirn des Jongleurs arbeitete, um die richtigen Worte zu finden. Offenbar hatte der Mann Hemmungen.

Nun warf Malotti mit einem kleinen Ruck den Kopf hoch und fing an zu sprechen. „Ribisch — das ist so ein anständiger Mensch, wirklich — ein Kollege, wie man selten einen findet — aber das geht doch zu weit — dass man, wenn man etwas entdeckt hat — was Wichtiges — es verschweigt...“

Hell die Stimme Bertuchs. „Was hat Herr Ribisch denn entdeckt?“

Malotti trat der kalte Schweiß auf die Stirn. Jetzt hatte er dem vertrauensseligen Ribisch eine Suppe eingebrockt! „Ja — darüber hat er nicht gesprochen. Er ist bald weggegangen. Er tat nur 'so geheimnisvoll.“

„Dann danke ich für heute, Herr Meier.“ Hörbar atmete Malotti auf. Er machte ein paar Verbeugungen und verschwand in solcher Eile, dass Bertuch nur schwer ein Lächeln unterdrücken konnte. Famose Menschen — diese Artisten, dachte er.

Als Malotti die Tür hinter sich geschlossen hatte, drückte Bertuch auf einen Klingelknopf. Er schrieb schnell eine Vorladung aus und gab sie dem eintretenden Beamten. „Die Vorladung ist sofort zuzustellen.“

Der Beamte hatte den Inspizienten Ernst Ribisch nicht im Künstlerheim angetroffen, sondern im Varieté, wo er mit dem Auf-räumen der Apparate für Direktor Harris beschäftigt war. Ribisch hatte sich beeilt, der Vorladung Folge zu leisten und fand sich schon kurz vor halb eins vor Zimmer 36 ein.

**Geschenkartikel
Spielsachen
Puppen
Baumschmuck**

BESUCHEN SIE UNSERE
Weihnachts-Ausstellung

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47



wir das Plakat mit dem Kopf, gell, Herr Dammin? Wenn Sie schon durchaus mein Bild durch die ganze Stadt bringe wolle.“ Er reichte dem Direktor die Hand und ging hinaus.

*

Der Jongleur stieg die breiten Treppen des Stadthauses hinauf.

In den unteren Gängen hatte ein bewegtes Leben geherrscht. Publikum, das sich anmeldete und sich Pässe ausstellen liess, mischte sich unter die zahlreichen Uniformierten, die dienstlich zu tun hatten.

Hier oben war es ruhiger. Malotti atmete auf. Er hatte seinen guten blauen Anzug angezogen und hielt die Vorladung in der Hand. Sein mageres, gelbliches Gesicht war besorgt. Er nahm zwei, drei Treppenstufen auf einmal, als könne er durch Eile die Unannehmlichkeit der Vernehmung schneller hinter sich bringen.

Nun war er oben. Ein Pfeil zeigte die Richtung an, in der das Zimmer 36 lag. Malottis Schritte klappten hohl in dem langen Gang.

Ein Beamter trat ihm entgegen.

„Zimmer 36.“

„Zu Herrn Landgerichtsrat Bertuch? Bitte zu warten. Der Herr Landgerichtsrat hat noch zu tun.“

Malotti setzte sich auf eine Bank, die auf der Fensterseite des Ganges stand. Er trommelte mit den Fingerspitzen auf seinem

Doktor Bertuch hatte die Stunde damit zugebracht, den ganzen Fall zusammenzustellen, mit der Gewissenhaftigkeit arbeitend, die ihm zur zweiten Natur geworden war.

Als Ribisch ins Zimmer trat, erfasste der Landgerichtsrat sofort Gesicht und Gestalt des Inspizienten. Ein grosser, gut angezogener Mann mit einem etwas breitknochigen Gesicht, auf dem ein verlegenes Lächeln lag. „Ernst Ribisch!“ sagte der Inspizient mit angenehm klingender Stimme, indem er sich vorbeugte.

Bertuch erledigte die üblichen Formalitäten, dann sah er Ribisch in die Augen. „Sie sind mit dem Jongleur Meier, genannt Malotti, befreundet, Herr Ribisch?“

Der Inspizient hob leicht abwehrend die Hand, und Bertuch bemerkte, dass seine Finger zitterten. Der Mann war offensichtlich erregt.

„Befreundet wäre vielleicht zuviel gesagt, Herr Landgerichtsrat. Gut bekannt — wie mit all meinen Kollegen.“

„Sie waren gestern mit Malotti im Stammlokal der Artisten zusammen, und da sollen Sie einige Aeusserungen gemacht haben. Ich will Sie nicht im unklaren lassen. Malotti meinte, Sie könnten uns vielleicht helfen, den Fall zu klären.“

Der Atem Ribischs ging rasch. Aber er begegnete den Blicken Bertuchs klar und ruhig. „Auch wenn ich die Vorladung nicht bekommen hätte, wäre ich heute zur Polizei gegangen. Ich habe nur den Vormittag damit verbracht, noch einmal in der Requisitenkammer alles zu durchsuchen, damit ich selbst völlig sicher bin.“ Er zog aus seiner Brusttasche ein längliches Paket. Dann sagte er langsam: „Ich habe gestern nach der Vorstellung den Dolch gefunden, den die Lorette bei ihrem Trick benutzte.“ Er wickelte das Paket aus und legte ein Messer auf den Schreibtisch. Nicht weit von dem Dolch entfernt, mit dem die Trapezkünstlerin getötet worden war.

Betroffen sah Bertuch das Messer an und schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Das ist ja genau die gleiche Waffe! Ich kann keinen Unterschied feststellen.“ Er griff nach dem Telefonhörer und drückte auf einen Knopf. „Hier Doktor Bertuch. Herr Kriminalrat — würden Sie, bitte, sofort zu mir kommen. Eine Aussage von grösster Wichtigkeit.“

Nachdem er den Hörer auf die Gabel gelegt hatte, schwieg er wieder.

Ribisch blieb unbewegt stehen. Bertuch startete in tiefen Gedanken auf die Platte des Schreibtisches.

Erschoepfung —



geistige und
koerperliche

-verursacht durch
Arbeitsüberlastung oder Sport,
sowie Gedächtnisschwäche, werden leicht behoben durch
"RECRESAL", das deutsche, von
den Ärzten bevorzugte Phosphor-Stärkungsmittel. Prospekte
durch Caixa Postal 833, Rio.

Recresal
"belebt Koerper und Geist"

Plessows Eintritt zerstörte die Stille. „Was gibt es, Herr Landgerichtsrat? Ach — Herr Ribisch.“ Sein Blick fiel auf die beiden Messer, die nebeneinander lagen. Er stutzte: „Nanu?“

„Herr Ribisch hat mir die zweite Waffe eben gebracht, Herr Kriminalrat. Er behauptet, dass dies der Dolch sei, den die Lorette benutzte.“

Aufs höchste gespannt beugte sich Plessow über die Waffen. „Sie gleichen sich, wie es scheint, völlig. Woher wissen Sie, Herr Ribisch, dass diese zweite Waffe der Dolch war, mit dem die Lorette arbeitete — und wie kommen Sie zu ihm?“

„Ich fand den Dolch gestern in der Requisitenkammer. Durch das schreckliche Ereignis bin ich erst gestern dazu gekommen, alles einzuräumen.“

„Und Sie kennen die Waffe genau?“

„Ja, ganz genau. Auf dem Holzgriff ist

— wie Sie sehen können — ein kleines „L“ eingeschnitzt. Ich habe den Dolch oft genug in der Hand gehabt. Ich irre mich nicht.“

Plessow nahm den Dolch und hielt ihn an der Schneide hoch. „Es stimmt.“ Seine Stimme wurde eindringlich. „Warum haben Sie mir bei Ihrer ersten Aussage im Varieté nicht sofort gesagt, dass der Dolch, den die Lorette benutzte, sich unter Ihren Requisiten befinden müsse?“

„Ich wusste es nicht. Die Lorette war nach ihrer schwierigen Arbeit immer sehr nervös. Manchmal warf sie den Dolch nach Beendigung ihrer Nummer auf den Requisitenfisch, ebenso oft aber vergass sie es und nahm ihn mit.“

„Packen Sie jedesmal die Requisiten ein, wenn ein Gastspiel zu Ende ist?“

„Ja — das tue ich.“

„Die Truppe gastierte zuletzt in Bremen?“

„Ja. Wir waren aber nur zehn Tage dort, da der Monat in drei Programme geteilt wird.“

„Sie haben also in Bremen nach Schluss der letzten Vorstellung die Requisiten eingepackt?“

„Ja.“

„Dann muss es Ihnen doch aufgefallen sein, wenn der Dolch der Lorette fehlte. Haben Sie den Dolch in Bremen eingepackt?“

„Nein, Herr Kriminalrat. Ich erinnere mich ganz genau, dass der Dolch fehlte. Deswegen war ich auch überzeugt davon, dass es der Dolch der Lorette gewesen sei, mit dem die Tat geschah. Denn ich musste doch annehmen, dass die Lorette ihn mit nach Hause genommen hatte. In Bremen suchte ich den Dolch nach Schluss der letzten Vorstellung. Aber er lag nicht auf dem Requisitenfisch, auch nicht in der Garderobe der Lorette: sie war bereits nach Hause gegangen.“

„Und gestern fanden Sie ihn. Wo, Herr Ribisch?“

„Er lag im Artistengepäck der Lorette.“

„Was für Artistengepäck?“

„Es ist der Koffer, in dem ihr Trapez aufbewahrt wurde.“

„Der Koffer war verschlossen?“

„Ja, ich habe ihn selbst in Bremen abgeschlossen.“

„Warum haben Sie ihn gestern Abend erst geöffnet?“

„Das Trapez wurde doch nicht mehr gebraucht, Herr Kriminalrat. Die Lorette sollte doch selbstverständlich als letzte Nummer probieren. Wir sind nicht mehr zum Auspacken gekommen.“ Seine Stimme klang ergriffen. „Gestern, als ich nun alles aufräumte und den Koffer stehen sah, habe ich ihn noch einmal aufgeschlossen. Wie so oft.“ Er senkte den Kopf und machte eine Pause. „Und — da sah ich ihn gleich — den Dolch.“

„Und Sie können sich ganz genau erinnern, dass Sie ihn in Bremen nicht hineingelegt haben?“

„Das kann ich beschwören. Das ist doch eben das Seltsame! Als ich den Koffer in Bremen abschloss, war der Dolch nicht darin.“

„Wer besass ausser Ihnen noch einen Schlüssel zu dem Koffer?“

„Die Lorette.“

Plessow und Bertuch sahen sich an. Dann fuhr der Kriminalrat fort: „Sie sagten, dass das Gastspiel in Bremen nur zehn Tage gedauert hat. Sie hatten also alle ein paar freie Tage.“

„Ja, Herr Kriminalrat.“

„Wissen Sie, wo die Lorette diese freien Tage verbracht hat?“

Ribisch schluckte ein paarmal, als wolle er nicht recht mit der Sprache heraus. „Es sprachen alle darüber, dass sie mit Ziska nach Berlin gefahren sei.“

„Einen Augenblick!“ unterbrach Doktor Bertuch. Er blätterte in den Akten. Nein — das hatte der Ziska nicht ausgesagt. Diese Frage musste er im weiteren Verhör noch klären.

Plessow ging sinnend hin und her. Dann lob er den Kopf. „Sie haben den Dolch in Bremen bestimmt nicht in den Koffer gepackt, Herr Ribisch?“

„Bestimmt nicht, Herr Kriminalrat.“

„Fiel Ihnen am Koffer etwas Besonderes auf, als Sie ihn nun öffneten?“

„Nein, der Koffer war völlig unbeschädigt. Mein Schlüssel schloss genau so auf wie immer.“

„Sie meinen also, dass der Koffer in der Zwischenzeit nur mit einem passenden Schlüssel geöffnet worden sein kann?“

„Ja. Das Schloss war ganz bestimmt in Ordnung.“

„Ich werde es mir nachher ansehen. Ha-

ben Sie die zweite Waffe — die Mordwaffe — bei der Lorette gesehen?“

„Bei den Vorstellungen hat die Lorette immer nur diesen einen Dolch — mit dem eingeschnitzten L — benutzt.“

„Nach Ihrer Aussage muss also jemand, der einen Nachschlüssel besass, den Dolch entweder in Bremen oder hier in den Koffer hineingelegt haben.“ sagte Bertuch.

„In Bremen nicht, Herr Landgerichtsrat. Da habe ich das Aufladen der Koffer selbst überwacht.“

„Und wann kamen die Koffer hier an?“

„Sie wurden gegen Mittag des letzten Vor-



stellungstages des alten Programmes ausgeladen. Ich selbst war im Rivoli.“

„Wohin wurden sie dann gebracht?“

„Da die Requisitenkammer noch besetzt war, wurden die Koffer hinten im Bühnenhaus abgestellt.“

„War die Lorette an diesem Nachmittag im Varieté?“

„Nein, dann hätte ich sie doch gesehen.“

Bertuch lehnte sich etwas nach vorn. „Haben Sie Herrn Ziska im Varieté gesehen?“

„Nachmittags war keiner von den Artisten da.“

Plessow nickte Bertuch zu.

„Ich danke, Herr Ribisch. Warten Sie, bitte, draussen. Herr Kriminalrat wird Sie begleiten.“

Ribisch verbeugte sich sichtlich erleichtert und ging hinaus.

Bertuch reichte Plessow sein Zigarettenetui. Eine kleine Weile rauchten sie, ohne zu sprechen.

„Das Alibi des Ziska...“ begann Doktor Bertuch nachdenklich.

„... ist völlig einwandfrei.“ fiel Plessow ein. „Denn sowohl das Büfetttöchlein als auch der Pächter des Erfrischungsraumes sind bereit zu bezeugen, dass Ziska von etwa neun Uhr bis zum Eintreffen der Nachricht, dass die Lorette ermordet worden sei, in dem sogenannten Wintergarten des Erfrischungsraumes gesessen hat.“

„Ja — wie erklären Sie sich dann die Erzählung Ribisch', Herr Kriminalrat?“

„Das Wahrscheinlichste ist, dass sich Ribisch getäuscht hat, wenn er meint, er habe das Messer in Bremen nicht eingepackt.“

„Aber der Mann macht doch so bestimmte Aussagen. Viel wichtiger aber erscheint mir die Frage, wem die Mordwaffe gehört. Der Lorette erscheinend doch nicht.“

„Das Auffinden dieses zweiten Dolches macht für mich die Schuld Merlins noch gewisser. Er war der Mann der Lorette. Vielleicht hat er ihr das Messer mit dem eingeschnitzten L vor Jahren geschenkt. Das andere Messer hatte er wahrscheinlich in seinem Besitz. Er nahm es mit zu der Unterredung mit seiner Frau. Vorbedachter Mord.“

Bertuch schüttelte den Kopf. „Für mich macht die Auffindung des zweiten Messers den ganzen Fall wieder völlig unklar. Vorbedachter Mord? Nein, dann hätte Merlin ja so ungeschickt wie nur möglich gehandelt. Er läuft aus seinem Konzert, lässt sich von einem Taxichauffeur bis zu dem Hause fahren. Aus seinem Brief geht hervor, dass er nur widerwillig zu der Unterredung hingegangen ist. Die Auffindung dieses zweiten Messers deutet auf Hintergründe, die wir noch nicht erkennen.“

Das Telefon klingelte. Doktor Bertuch nahm den Hörer ab und reichte ihn dann Plessow. „Für Sie, Herr Kriminalrat.“

Plessow hielt den Hörer ans Ohr. Seine Mienen erhellten sich.

„Das ist ausgezeichnet, Hellriegel. Damit ist Ihr Auftrag erledigt.“ Er legte den Hörer auf und wandte sich lebhaft an Bertuch. „Die Edna Heim hat ein Zimmer im Künstlerheim bezogen. Sie scheint sich also mit Merlin in Verbindung setzen zu wollen. Merlin muss noch in der Stadt sein, denn er war es bestimmt, der vorgestern nacht bei der Heim angerufen hat. Ich bin überzeugt, dass es nicht mehr lange dauert, bis wir ihn haben. Na — und nun will ich Ribisch nicht länger warten lassen.“

Er drückte dem Landgerichtsrat die Hand und ging hinaus auf den Flur, wo der Inspizient wartete.

VIII.

An der Stelle, an der das Plakat der kühnen Trapezkünstlerin Lorette wie ein flüchtiger Traum geleuchtet hatte, hing am drit-

ten Abend des Gastspiels Fred Harris' ein anderes Riesenbild. Es zeigte den Kopf des Clowns Cembali.

Die Bogenlampen überglänzten das farbige Bild mit sprühendem Licht, so dass es Leben zu gewinnen schien, dass der schwermütige, grell geschminkte Mund zu lächeln schien und das Zylinderhütchen auf der gewaltigen Glatze hin und her hüpfte.

Ehe die Besucher die Treppen, die zur Kasse führten, hinaufstiegen, blickten sie alle nach dem Plakat und lachten. Man würde froh und heiter werden. Man würde all die kleinen Misslichkeiten, die das Leben für jeden bereit hält, vergessen.

Derjenige, dessen Name von Mund zu Mund getragen wurde, sass schon lange in seiner Garderobe. Immer war er der erste, der das Varieté betrat, und erst, wenn alle anderen Artisten fortgegangen waren, verliess er es.

Und zwischen seinem Kommen und Gehen, das in einem weiten Zwischenraum von vielen Stunden geschah, lagen zwanzig Minuten unbändigster Heiterkeit.

Cembali hatte bereits sein Kostüm an und startete in den Spiegel, während die ausdrucksvollen Hände untätig und wie müde auf dem Garderobentisch lagen.

Er bewegte sich auch kaum, als nun die Tür geöffnet wurde und Ziska eintrat. Direktor Harris, der auf dem Flur auf den Lassotänzer gewartet hatte, begleitete ihn.

Harris sprach lebhaft, während Ziska nur manchmal resigniert mit dem Kopf nickte, als quäle ihn die zuredende Freundlichkeit des Direktors.

„Das ist schön von Ihnen, Ziska, dass Sie wieder vernünftig geworden sind. Was macht denn die Verletzung? Nicht gar so schlimm, wie?“

„Ein Ritzer, Direktor, heilt schon ab.“

„Na also, Ziska! Sie kommen drüber weg. Ich meine, über das, was uns alle, und am meisten Sie bedrückt. Sie haben einen grossen Erfolg. Haben Sie schon Ihre Kritiken gelesen? Sie sind ausgezeichnet.“

Ziska warf den Kopf in den Nacken. In dieser Gebärde lag die gleiche Gequältheit



wie in seiner Stimme. „Was nützen mir die Kritiken. Morgen früh begraben wir Lorette!“

„Ja... aber auch diese Stunde wird vorbeigehen. Ich habe für die zweite Hälfte des Monats Stuttgart abgeschlossen. Noch zwölf Tage, Ziska. Ich rechne darauf, dass Sie mit mir nach Stuttgart gehen.“

„Rechnen Sie nicht mit mir, Direktor. Ich kann jetzt nichts von Engagement hören. Ich will nicht.“

„Schon gut, lieber Ziska. Wir sind alle in der gleichen Lage. Ich war heute früh beim Untersuchungsrichter. Auch mir wird nichts geschenkt.“ Harris strich sich mit der Hand über den Kopf. Er wandte sich an den Clown. „Ziska sollte sich Ihre Nummer ansehen, Herr Cembali. Sind Sie zufrieden mit dem Plakat draussen?“

„Ja, ja — sehr nett, Herr Direktor.“

„Ich darf doch darauf rechnen, dass Sie bei mir bleiben, Herr Cembali?“

„Kann's noch net sage, Herr Direktor. Es hat wohl noch Zeit.“

Harris wurde ärgerlich. „Bis zum Zehnten muss ich es wissen, Herr Cembali.“

Der Clown nickte. Mit mitleidigen Augen sah er Ziska an, der sich mit fliegenden Händen umzukleiden begann.

„Halsundbeinbruch für heute Abend.“ sagte Harris und überlegte, wie er dem Clown einen Wink geben könne, Ziska aufzumuntern.

Aber in den Augen Cembali lag etwas, was jede Möglichkeit eines Zueinanderkommens ausschloss. So ging er rasch hinaus.

Aber hinter der geschlossenen Tür blieb er stehen. Die ausgepinselte Lebenswürdigkeit fiel von seinem Gesicht wie eine Maske ab. Süss er denn nicht auf einem Pulverfass? Mit diesem Ensemble, in dem keiner mehr dem anderen zu trauen schien?

(Fortsetzung folgt)

Die Deutsche Frau

Mutter Streibel

Ein Tatsachenbericht aus Deutschlands schwerster Zeit

Dort, wo der uraltbaltische Höhenrücken, parallel mit der Ost- und Nordsee laufend, sich längs der Finnbirchischen Halbinsel erstreckt, liegt auf der Höhe von Lichtenhof, bei Röß, im Kirchspiel Albersdorf ein kleines Arbeiterhaus.

Klein und eng sind drinnen die Räume, der einstrahlende Lichtschein aber einmal das Glück zu Haus. Daniels, als noch frohes Jandzen und lautes Schreien aus hellen Kinderkehlen klang.

Jene Stunden jedoch sind längst verschwunden, denn unbarmherzig und hart greift hier das Schicksal ein. Eine jedoch hat allen Tücken des Lebens getrotzt.

Es ist ein altes Mütterlein. Die Zeit ist nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Ihr Haar ist ergraut, Kirchen haben sich in ihr Gesicht eingegraben, und die Hände sind von harter Arbeit mit dicken Schwielen bedeckt.

Daneben hängt ein zweites Bild, es ist ihr Mann. Auch er weist nicht mehr unter den Lebenden, denn er wurde ein Opfer der Arbeit.

Beim Holzfaller zerstückelte ein stürzender Eichenstamm seine Brust.

Auf einer alten Kommode steht ein drittes Bild, es ist die Schwiegertochter, die im Wochenbett starb und ihr Kind, einen kräftigen Jungen, zurückschaffen mußte, mit dem sie dem alten Mütterlein hier eine schwere Bürde aufgeladen hatte.

Mutter Streibel aber ist sich ihrer Pflicht voll bewußt und in die Küche, die der Tod gerissen hatte, eingesperrt.

Sie hat den Kelch des Lebens, der mit Freud und Leid gefüllt ist, bis zur Reize getrunken.

Ihre Wiege stand im deutschen Ostpreußen. Mit mehreren Geschwistern zusammen lernte sie beiseiten den Ernst des Lebens kennen, denn die Eltern waren einfache Arbeiter, und die Zeiten waren schlecht.

Kaum den Kinderjahren entwachsen, steht sie auf sich selber angewiesen. Sie verläßt die enge Heimat und verzieht nach Schleswig-Holstein. Hier lernt sie ihren Mann kennen und lieben. Auch er war Arbeiter, der weiter nichts wie seinen ehelichen Namen zu vergeben hatte, aber zwei gesunde kräftige Arme sein eigen nannte, die zum Anpacken allzeit bereit waren. Beide scheuen die Arbeit nicht. Sie wohnen zunächst in Wöhrden, in einer bescheidenen Mietwohnung, wo die Frau ihrem ersten Kinde, einem kräftigen Jungen, das Leben schenkte.

Um eine bessere Verdienstmöglichkeit zu erzielen, verziehen sie nach Heide, wo Mutter Streibel als Wäsche- und Reinmachefrau Gelegenheit findet, Geld zu verdienen. Ihr Mann aber bleibt seiner Arbeit in Wöhrden treu. Den Weg von 7 Kilometer legt er des Morgens und Abends zu Fuß zurück. Jahre harter Arbeit, Strapazen und Entbehrungen haben mit der Zeit Ersparnis gebracht, und ein langgesehnter Wunsch kann in Erfüllung gehen. Ein eigenes Heim wird erworben, es liegt an einem Fleckchen Erde, das die Natur mit ihrem Schönheitsstimm gar reichlich bedacht hat. Auf der Höhe von Lichtenhof, kurz vorm Eingang der einstmalig fast ungangbaren Hamm. Im Norden zieht sich der mit Wäldern bewachsene Kiefernwald dahin.

Nichtet man aber den Blick nach Westen, so sieht man in weiter Ferne die Nordsee schimmern, die oft zur Wildheit entfacht, brüllend an den Deichen rauft.

Im Osten, im Tale, liegt das mit Wald umkränzte Albersdorf, dessen hoher schlanker Kirchturm sich aus dem Häufergewirr heraushebt, dessen helles Glockengeläut bei Sonn- und Festtagen, und der dumpfe Glockenton, wenn er die Toten ruft, bis zur Höhe von Lichtenhof heraufdringen.

In diesem Ort lebte still, bescheiden und von aller Welt zurückgezogen ein Arbeiterpaar, dessen Ziel und Streben es war, den Kindern eine sorglose Jugend zu verschaffen, und sie zu ordentlichen deutschen Männern zu erziehen.

Als der Älteste die Schulbank verließ, kam er zu einem Tischlermeister in die Lehre, um ein Handwerk zu erlernen. Als er jedoch kaum die Lehre beendet, brach der Krieg aus und deutsche Männer griffen zu den Waffen, um deutsche Freiheit, Ehre und die Heimat zu schützen. Als Kriegsfreiwilliger zog der Arbeitersohn Otto Streibel für Deutschland, für die Heimat in den Kampf.

In der Westfront, in der Hölle von Verdun, wurde er verwundet, doch kaum ausgeheilt, zog er abermals hinaus, bis die Heimat zusammenbrach und den Dienst verlagte. Als der Krieg bereits beendet, kämpfte er weiter in den freiwilligen Regimenten, um die Heimat vor den heranbrechenden Horden der Bolschewisten zu bewahren. Nachdem er auch hier seine Pflicht erfüllt, kehrte er, ohne den Dank des Vaterlandes zu ernten, enttäuscht in die Heimat zurück. Er fand aber das Deutschland, wofür er in den Kampf gezogen, gelitten und gekämpft, nicht wieder.

Der Bolschewismus, dem man dereinst an der Grenze mit den Waffen in der Hand ein energisches Halt geboten, versuchte nun heimtückisch die deutsche Volkseele zu vergiften. Parteien wuchsen aus der Erde heraus, und Deutsche fingen an, sich untereinander zu bekämpfen.

In jenen Tagen riß der unerbittliche Tod den Vater von der Mutter fort, und Otto Streibel wurde von jener Stunde an der Ernährer seiner Mutter und seines jüngeren Bruders.

Die Arbeitslosigkeit brach über Deutschland herein und auch er wurde hiervon erfaßt. Die bittere Not trieb ihn zur Stempelstelle; vergeblich wehrt sich seine Mutter dagegen. Sie nahm zunächst den Korb unter den Arm und versuchte durch Handel den Lebensunterhalt zu besorgen, doch eine schwere Krankheit verlagte es ihr bald.

Als dann aber die Idee Adolf Hitlers hin bis zur norddeutschen Grenze drang, hin bis in das auf der Höhe von Lichtenhof gelegene Arbeiterhäuschen, wurden auch dessen Bewohner davon ergriffen und reiften sich ein in die Reihen derer, die ein neues Deutschland erstrebten.

Leider war es Otto Streibel nicht vergönnt, das neue Deutschland zu erleben. In treuester Pflichterfüllung ließ er in der Blutnacht von Wöhrden, dem Orte, wo er das Licht der Welt erblickt, für ein neues, besseres Deutschland sein Leben. Eine tücksche Klinge durchbohrte sein Herz, und mit seinem Blute färbte er das Pflaster der Straße.

Deutschland verlor in jener Stunde einen seiner Getreuesten und eine alte Mutter ihren Ernährer. Unfassbares Leid hat in jener Stunde das kleine Häuschen gesehen, als man in dunkler Nacht der Mutter die Nachricht vom Tode ihres Sohnes überbrachte.

Otto Streibel marschierte mit der SA. in Wöhrden; in aller Eile hatte er die Mutter die Hand zum Abschied gereicht. Sie hatte ihm noch mahnend die Worte mit auf den Weg gegeben: „Otto, nimm dich in acht, ich habe gehört, man plant auf dich einen Mordanschlag.“

Lachend hatte er jedoch erwidert: „Wer will uns an Marschieren hindern?“ Dann ging er den Weg, den seine Pflicht ihm vorgeschrieben, den letzten Weg, der mit dem Tode enden sollte. Seine Mutter hatte ihm das Brautgeld in die Hand gedrückt, hatte sich das Geld dafür vom Munde abgespart, nicht ahnend, daß es sein Totenkleid werden sollte.

Mitternacht war bereits vorüber, als Mutter Streibel plötzlich durch ein Klopfen an der Tür aus dem Schlafe geweckt wurde.

Wer konnte es sein, der zu solcher Stunde hier noch Einlaß begehrte? Mit einem Male entsann sie sich, daß ihr Sohn von Wöhrden noch nicht zurück war und dachte nichts anderes, als daß er es sei. Sie stand auf, öffnete die Tür und war nicht wenig erstaunt, als sie einen Bekannten des Ortes vor sich stehen sah, der ihr mit stotternder Stimme, als wenn ihm das Sprechen schwerfalle, die Worte zupfifferte: „Otto kommt in dieser Nacht nicht nach Hause.“

„Und warum kehrt er nicht heim?“ fragte sie, noch nichts Böses ahnend.

„Die SA. ist in Wöhrden überfallen worden“, klang es fast hilflos an ihr Ohr.

„Und wo ist mein Kind?“ rief sie plötzlich in ihrer Todesangst. „Ihr verschweig mir etwas, ich meck's Euch an. Wo ist mein Kind, ich bin die Mutter, ich will die Wahrheit wissen.“

„Tot“, drang es wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Der Mann aber, der vor ihr stand, hatte offenbar die ihm übertragene Mission überschätzt, er hielt den gequälten Blicken einer Mutter nicht stand und verschwand ebenso still und heimlich, wie er gekommen war.

Mutter Streibel stand in ihrem unsagbaren Schmerz allein, wie schon so oft im Leben. Sie griff nach ihrem Herzen, weil sie fürchtete, es würde stillstehen. Mit festem Griff packte sie den Drücker der Tür, denn sie, die Starke, fing an zu wanken. Ihr war's, als wenn sich eine kräftige Hand um ihre Gurgel spannte, und eine andere, eiskalte, nach ihrem Herzen griff, und es bei lebendigem Leibe aus der Brust zu reißen versuchte.

Wie ein vernichtender Keulenschlag hatte sie das eine Wort getroffen.

„Otto, Otto“, hallte der Angstschrei einer Mutter durch die Nacht. Von neuem durchlebt sie den Schmerz, mit dem sie ihrem ersten Kinde das Leben geschenkt. Dann glaubt sie wieder ein Kind in tollen Sprüngen im kleinen Stübchen toben zu sehen, die Wangen vom Spiel gerötet, die Locken vom Wind zerzaust. Einen Jüngling sieht sie zum Mäntelchen heranwachsen. Steht nicht vor ihr ein Kriegermann mit erstem Gesicht, mit Gewehr und Handgranate in der Hand? Er zieht aus, um deutsche Ehre, Freiheit und die Heimat zu schützen.

Dringt nicht von eisenschlagenen Stiefeln der Marschschritt marschierender Kolonnen an ihr Ohr? Hat sie nicht deutlich den Ruf aus dunkler Nacht vernommen: „Deutschland erwache!“

Eine neue Sorge taucht in ihr auf, wie mag er geendet haben? Würde er aus dem Hinterhalt erschossen, oder durchbohrte eine tücksche Klinge sein Herz, oder hatte man ihn gar wie einen Hund mit einem Knüttel erschlagen? Wer stand ihm in seiner Sterbestunde zur Seite, und wer drückte ihm die Augen zu?

Keiner aber war da, der ihr in dieser Stunde Rede und Antwort gab.

In dem offenen Grabe ihres Jungen aber stand der Führer der Bewegung, Adolf Hitler, und prägte hier die Worte: „Eine Idee ist so viel wert, als Menschen für sie zum Sterben bereit sind!“

Sie waren zum Sterben bereit, der Beweis war erbracht. Ein altes Mütterlein, eine schlichte Arbeiterfrau, hatte ihre Gabe auf den Altar des Vaterlandes gelegt, denn jene, die man in die Erde senkte, waren die Saat, welche später reife wird!

Die São Paulo-Filiale des

Banco Alemão Transatlântico

wünscht ihren zahlreichen Freunden und Kunden ein

Fröhliches Weihnachtsfest!

Früchte trug, sie starben, damit Deutschland lebe!

Im Jahre 1935 wurde der Adolf-Hitler-Koog eingeweiht. Der Führer ruht in jenen Tagen wieder an den Gräbern der in der Blutnacht von Wöhrden Gefallenen.

Am Grabe Hermann Schmidts in St. Amen und am Grabe Otto Streibels in Albersdorf.

Neben Otto Streibel ruht sein Kamerad, der blonde Friese Peter Uhr, der zwei Wochen vor seinem Tode noch hier an der Stelle stand, wo sich heute seine Grabhügel wölbt, und die Umstehenden zur unverbrüchlichen Treue zum Führer ermahnte. Wie von einer Ahnung befallen, rief er die Worte aus: „Wer von uns wird der nächste sein, der hier zu liegen kommt? Unsere Parole aber lautet: Wer fällt, der fällt, und die anderen binden den Sturmriemen noch fester. Wir alle geloben es unserem Führer und dem hier ruhenden toten Kameraden: Wir lassen das Hakenkreuzbanner nicht feige im Stich, es sei denn, daß wir es mit unserem Herztblut noch röter färben!“

Auch er hat mit seinem Blute die Fahne geklärt, man fand ihn als Toten auf der Straße liegend auf. Von einer Versammlung, auf der er gesprochen und die Idee Adolf Hitlers verkündete, kam er nicht wieder zurück. Wie er geendet, wird wohl ein ewiges Rätsel bleiben, doch auch er starb für Adolf Hitlers Idee.

Von fern und nah strömten an jenem Tage die Menschen herbei, um den Führer des Reiches zu sehen. Und in einer dicht gedrängten Menschenmenge stand Mutter Streibel, bescheiden im Hintergrund. Sie hielt die von Schwielen bedeckte Rechte zum Gruß, und aus dem Innern ihres Herzens kommend rief sie die Worte: „Heil, mein Führer!“

Als dann der Führer den Ort wieder verlassen hatte und die Menschen wieder in ihre Heime zu-

rückgekehrt waren, kniete ein altes Mütterlein am Grabe ihres Sohnes und legte neben den Lorbeer, Kranz des Führers einen Strauß roter Rosen nieder. Dann lehnte sie, als es zu dämmern anfieng, in ihr Häuschen zurück, denn hier harrten ihrer immer noch Pflichten.

Und es scheint fast, als wäre die alte Zeit wieder zurückgekehrt, denn wieder dringt frohes Kinderlachen an ihr Ohr. In ausgelassenen Sprüngen tollt das Kind, welches den Namen Otto Streibel trägt.

Was kümmern ihn schon jetzt die Sorgen dieser Welt, denn es sind ja treue Hände, die für ihn schaffen.

Die Stunde aber wird kommen, wo auch er zum M. anne heranzureifen wird.

Und die Zeit wird uns lehren, ob die Jugend das zu wahren versteht, was man dereinst in ihre jugendlichen Herzen wie ein heiliges Evangelium hineingelegt hat.

Mein Deutschland, du brauchst nicht zu zagen, die Stunden der Erniedrigung und der Schmach sind vorbei, solange in deinem Reiche Frauen vom Schlage einer Mutter Streibel die Jugend im Geiste eines Otto Streibel, Hermann Schmidts und Peter Uhr erziehen.

Und wenn sich einmal am Himmel dunkle Wolken zusammenziehen werden, die deutsche Jugend ist bereit, mit zerfetzten Leibern das Tuch der Fahnen zu decken, doch das Hakenkreuzbanner wird für ewige Zeiten wehen.

Und die deutschen Frauen, sie sind so wie Mutter Streibel es war, sich stets ihrer Pflicht bewußt und zu größten Opfern bereit.

Ihre heiligsten Güter werden sie, wenn das Vaterland ruft, auf den Altar legen.

Es war von jeher das hohe Lied der deutschen Frau.

Hans Buhmann.

Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, was über uns ist.

Goethe.

Wilhelm Schuffen

Wo ist Deutschland am schönsten?

Eintmal saß ich in der Bahnhofswirtschaft der bayerischen Landeshauptstadt. Es war schon Mitternacht vorüber, ich hatte den Zug verspätet, eigentlich abfichtlich, weil ich mich nach einem Abend in großer Gesellschaft immer noch gern allein in eine Ecke setze und das Gesehene und Gehörte langsam verreiben lasse.

In meinem Tisch saß ein kleiner Mann mit rgsiaem Gesicht und rölllichem Haupthaar. Er stammte, wie es sich herausstellte, vom unteren Neckar. Ihm gegenüber hatte sich ein Mensch

mit hochgezogenem, breitem Rücken niedergelassen. Der war an der Donau zu Hause. Am anderen Ende saß ein Unbekannter.

„Ihr habt lauter Drecksner in eurem Neckarland drunten, bei euch muß man im Regenwetter auf Siefeln durch die engen, dämpfen Gassen waten und dabei immer noch achgeben, daß man keine Gans oder Ente tottritt!“, spottete der von der Donau.

„Ihr aber habt überhaupt keinen Dreck, ihr habt bloß Steine und Kieselbägen. Im übrigen

gibt's bei euch bloß Nud und saures Gras und also auch saure Milch und saure Butter", versetzte der vom Neckar deutend sofort.

"Oho, oho, das Gegenteil ist wahr, wir treiben unser Vieh wenigstens auf die Weide, das eure hingegen sieht das ganze Jahr keinen Sonnenstrahl, kommt kaum aus dem finsternen Stall heraus, ist schmutzig und dünnbeinig und hat ein Fleisch, daß Gott erbarmt," behauptete der von der Donau.

"Dafür bekommt es aber Rüben mindestens so süß wie euer Nudhonig, ferner Welschkorn und ewigen Klee. Auch ihr selber habt ja nichts als Vie: und Rettiche und Backsteinkäse. Wir aber haben unseren Apfelmoo und Braubierensaft und überdies unseren kostbaren Wein. Und unsere Kinder essen Pfirsiche und Aprikosen und Kirschen und Gartenerdbeeren so groß wie eure Kartoffeln. Der Saft unserer Bergamottbirne vollends schmeckt bekanntlich fast noch besser als Sekt", trumpfte der Neckarman und warf seine Hände ineinander.

"Ich weiß, ich weiß, bei euch sagt die Frau: mein Mann, mein Kind, und der Bunder sagt von seinen Schwestern: mein Eisele, mein Kisele. Die Mannsteute aber sitzen in ihren Käferhäusern am Tisch und stummeln und trinken und fagen: mein Most. Und wenn jemand einen Todfeind hat, so läßt er diesem den Kellermost anlaufen, denn das ist bei euch noch ärger als der Tod. Zum Zippel, zum Zappel, zum Kellerloch 'nein, heißt's ja bei euch in einem fort. Und wenn dortzuland

einer ansieht, hat er mehr Käiser und Zuber auf dem Wagen als Hausrat. In der Kirchweihe aber streiten eure Weiber am Backofen ums Holz und darüber, wer zuerst an die Reihe kommt," joppte der Donnamann vergnügt und übermütig.

Da sagte auf einmal der Dritte: "Ich bin am Meere daheim, Leute. Das ist denn doch was ganz anderes. Dahin müßten Sie einmal kommen, Leute." "Zum Heringessen?" riefen jetzt die beiden fast zugleich: "Nein, wir danken, wir danken schon zum voraus."

"Bei uns gibt es nicht bloß Heringe, Leute. Wer eben nicht am Meer daheim ist, hat keine blasse Ahnung davon, was es alles bietet. Bei uns lebt es sich jedenfalls besser als bei euch."

"Oho, oho!" Die zwei waren jetzt plötzlich ein Herz und eine Seele. Sie hielten sich zulezt regelrecht die Ohren zu.

Also wandte sich der Mann von der Wasserfaute an mich, wohl damit ich in dieser fadenklaren Sache den Schiedsrichter mache.

Allein, nun war es allmählich Zeit, daß man die Wimpern sinken ließ, um sich ein bißchen zu schlafen, ehe der Morgen heraufstieg und die Jüge abfahren ... an den Neckar, an die Donau, in die Alpen, an die Wasserfaute, an den Rhein und an die Memel ... kurz überall dahin, wo es so schön ist, wie sonst nirgends in der Welt.

Noch im Halbschlaf hörte ich die Brüder streiten, obwohl sie im Grunde ja natürlich durchaus ein und derselben Meinung waren.

Peter seinen Kopf auf die nasse Lederjacke, ergreift wieder die Hand, knöpft die Jacke auf — "Vater! Vater!" kommt es leise von seinen zitternden Lippen. Dann begreift er und wie der Verzweiflungsschrei eines Sterbenden hallen die Worte: "Vater!, wache auf!" Durch die dunkle Nacht werden sie weiter getragen mit dem Sturme nach Westen. Die Tränen laufen über die faltige verwetete Haut, Tränen, die in das Meer fallen, der Kahn aber läuft mit prallen Segeln Kurs — West!

Am anderen Morgen steuerte ein Kahn auf der Höhe von Brüterort an den Strand. Ein

Sohn trag seinen Vater in ein kleines Dorf zu einem stillen Friedhof, legte ihn an einen verwitterten Stein, auf dem die Worte standen: Hier ruht Hanna Kröger!

Stumm und gesenkten Hauptes standen Männer, Frauen und Kinder an der Leiche des Bunders von jenseits des Stromes.

Peter sah hinauf zu den Wolken, es war ihm als ständen sie still. Neben seiner Mutter würde sein Vater ruhen, bedeckt von heiliger Heimat Erde. Der Vater hatte seinen Kurs gesteuert — nach West über das Meer zur ewigen Heimat!

Unser Jahrbuch

„Volk und Heimat“

Ausgabe 1939, ist bereits erschienen.

Preis: 3\$500, Einzelsendungen nach dem Innern 4\$500, Ausland 6\$000.

Zu beziehen bei folgenden Buchhandlungen:

- São Paulo: C. Sahmann, Rua Conselheiro Christiniano 2-a. Delfino, Rua São Bento 541.
- Rio de Janeiro: Vertreter: Fr. Kunlin, Avenida Mem de Sá 90, Sobrado. Vivaria Alameda, Rua da Afandega 69.
- Curitiba: Metzger, Rua Bar. de Rio Branco 18 und 33.
- Florianopolis: Alberto Entres, Rua Felipe Schmidt 14.
- Blumenau: Vertreter: Fred Brunner, Rua 15 de Novembro 61.

Geigenklang aus Mittenwald

Von Dr. Hans Steen

„Man weiß, daß seit langen Jahren Geigen und auch andere Instrumente in Mittenwald gebaut werden. Kann bekannt ist aber, wie es kam, daß gerade dort im Alpenal an der alten Heersstraße nach Innsbruck die Geigenkunst festhaft wurde. Dazu hat — wie so oft — der Zufall beigetragen.“

Da streift in der Zeit etwa, als der Dreißigjährige Krieg zu Ende gegangen war, ein junger Bursch durch die Berge. Er hat zu Hause nicht viel zu erwarten, denn der Vater hat mit der Schneideerei kaum etwas erwerben können. Viele Geschwister sind zu Hause — wenig Brot. Und wie nun der junge Kerl durch den Tannenwald zieht, da trifft er in der Schaninger Gegend einen seltsamen Mann. Der steht sich prüfend die Hände an, schüttelt den Kopf, geht weiter. Der Bursch kommt mit dem Mann in ein Gespräch. Er sei der Jakobus Steiner, in der Gegend von Hall gebürtig, so sagt der Fremde. Was er tue und teise? Nun, er suche Holz für seine Geigen. Das hat der Mittenwalder Bursch noch nicht gehört. Bei ihm zu Haus, da bläst man nur Trompete und schlägt die Trommel.

Dieser Holzsucher im Mittenwalder Gebirge ist der Geigenbauer Steiner, der mit dem Kaiser Leopold V. nach Innsbruck gekommen ist. Er nimmt den jungen Kerl mit. Der Vater hat nichts dagegen — es ist ein Esser weniger. So kommt der junge Matthias Klotz zum Geigenbau. Galt später zu Anhalt nach Cremona, kommt nach langen Jahren zurück in die Heimat; man hält ihn mit seinen Instrumenten anfangs für verrückt, allein später fangen viele im Mittenwalder Flecken das Handwerk an, das der einst arme Schneidersohn nun aus der Fremde mitbringt.“

Das alles erzählt in einem alten, schönbemalten Hans in Mittenwald ein Mann, der täglich die Besucher durch ein kleines Museum führt. Es ist eine Sammlung aus der großen Vergangenheit der Geigenbaukunst. In den Wänden hängen aus der Zeit der Nimmefänger. Unter Glas Geigen von jenem Matthias Klotz. In den Ecken Tragen und alte Trachten.

„In diesen Kleinen tragen einst die Mittenwalder Geigenmacher ihre Ware durch das Land. Sie gingen im Frühjahr von Hause fort, und spät im Herbst, wenn der erste Schnee im Karwendel leuchtete, dann kamen sie wieder. Eine weite Reise zu Fuß lag dazwischen. Es ging nach Straßburg, Mainz und Augsburg. Die Donau entlang bis

nach Krems und Wien. Und wer sich noch mehr vorgekommen hatte, der brachte seine Geigen bis hinein ins weite Ausland. Ob sie damals viel verdient haben, die Mittenwalder? Einer hat in sein Tagebuch geschrieben, daß ihm der Straßburger Bischof drei Wochen ein Bett gegeben habe! Ein anderer hat nebenbei im Mainzer Dom die schadhafte Figuren an den Altären ansgebeßert. Auch Schärer waren die Mittenwalder damals. Als eine russische Kaiserin einst deutsche Banieren zu sich rief, da war für die Mittenwalder eine große Zeit. Fast sechzig Jahre gingen alle neuen Geigen zu diesen deutschen Menschen in der Fremde. Fern in Ausland erklangen auf ihnen die alten Heimatlieder.“

Auf langen Regalen lagen Hunderte und aber Hunderte von neuen Geigen. Fünf- bis sechshundert Menschen hat einst der Geigenbau in Mittenwald ernährt, heute sind es wohl nur noch einige zwanzig. Das war die blühende Zeit auch der Geigenbauer, als die schweren Karren aus Augsburg und aus Italien herrollten, als der Postkötter von Innsbruck mit lustigem Hörnerklang herbeisprengte und der große Markt dort gehalten wurde.

Dazu sind die Mittenwalder auf seltsame Art gekommen. Der Markt war eigentlich in Bozen. Aber die Landesherren haben den Kaufherren zu tief in die Taschen gelangt. So kam der Markt nach Mittenwald, alldies die Grafen von Eichenlohe unter dem Krummstab ein fröhliches Regiment über ihr kleines Werdenfeller Land führten. Geld kam herein, an die Häuser der kleinen Stadt pinfelten die Maler schönste Bilder. Kaufleute mit diesen Werfen gingen ein und aus, Mansfelder Silbergeld rollte in die Kästen der Bürger. Eine weihnachtliche Zeit war damals! Verkaufte doch ein Eichenlohe seine letzten Rechte für zwei ganze Fuder Wein an den Bischof. Als das erste Fuder verdrunken war, fiel er tot um, und der Bischof hatte einen billigen Kauf getan.

Wer heute durch die Gassen der Stadt geht, kommt vorbei an diesen weißen Patrizierhäusern mit den bemalten Wänden. Heiligenbilder und Männer aus Tirol mit gewaltigen Fahnen blicken von den Dachgiebeln. Die Berge des Wettersteins leuchten hinter dem blauen Rauch hervor, der aus den vielen flachen Dächern steigt. Oben im kleinen Museum aber schlummern die Geigen und Fiedeln, ruhen die Trachten und Werkzeuge aus der alten Mittenwalder Krummstabzeit.



SERGIPE
HAUPTSTADT
ARACAJU

BODENFLAECH:
21.552 qkm.

EINWOHNER:
691.169

ERZEUGNISSE:
Baumwolle, Zuckerrohr,
Salz, Kokosnuesse, Vieh-
zucht

Also sprach Tonico **Underberg:**
Kokosnuesse, Zucker, Salz
Sind die Früchte deines Fleisses
UNDERBERG schuetzt jedenfalls
Vor den Folgen vielen Schweisses.
UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

90 Jahre
Welterfolg

UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.

Ueber dem Strom

Eine memelländische Novelle von Hans Jahr

„Du siehst mit mürrischem Gesicht in den Regen. Was ist's, Vater, was dich so traurig macht?“

Kopfschüttelnd sieht Vater Kröger, der alte Memelländer an seinem Sohn vorbei. Weit in die Ferne greift sein Blick, dort, wo die dunkle Rauchs-fahne eines hinter der Kimm liegenden Dampfers mit den Wolken um die Farbe streift.

Peter sieht seinen Vater fragend an. Was er nur immer hat, denkt er, und zieht nachdenklich an seiner Pfeife.

„Verdammt Ostwind“, nimmt nach einer Weile der Sohn das Gespräch wieder auf. Als auch dann der Vater nicht antwortet, fügt er bedächtigt hinzu:

„Wir werden früh Winter bekommen, hoffentlich vereist nicht gleich alles.“

Vater Kröger wendet sich langsam seinem Sohn zu, faßt sich an die alte verwaschene Lederjacke, dort in die Gegend wo das Herz sitzt und nicht mehrmals zustimmend.

„Ja, es wird früh Winter werden, ein herber, kalter Winter.“ Schwermütig kommen die Worte von seinen Lippen und die Wehmüt, die aus ihnen spricht, verrät die Gefühle des Herzens.

Vater Kröger fühlte sich in den letzten Wochen nicht recht wohl. Die Herbstliche erschweren ihm oft das Atmen und ein Gefühl der Uebelkeit will ihn nicht mehr verlassen. Er muß es sich zugeben, daß er alt wird.

Peter kennt einen anderen Vater — einen Feuerkopf — eine harte Natur mit unbändiger Kraft, der den wackligen Kahn mit einem Gesicht durch die Wellen fährt, daß alle Jungen voll des Lobes waren. Als seien alle guten Geister mit ihm, brachte er jedesmal den besten Fang heim.

„Der Wind kommt von Osten, Peter. Weit her von Jugermanland.“ Vater Kröger wischt sich den Regen vom Gesicht und sieht nachdenklich in die graue Luft. Und als hätte der Sohn verstanden, was den Vater bewegte, zeigte er hinauf nach den Wolken und sagt: „Sie ziehen nach Westen.“

Die Wellen schlagen hart an den Strand und der Wind zerrt an der alten Fischerkate hinter den Dünen, daß die Fensterladen klappern. Kreischend fliegen ein paar Möwen über die ärmliche Hütte, in der seit Jahr und Tag keine Hausfrau mehr war. Längst hatte sie der ewige Fährmann heimgeholt — an der anderen Seite des Stromes lag sie begraben in der friedlichen Heimat Erde. Der Sohn wußte um den Gram des Vaters. Wenn er von der Mutter sprach, meinte er die Heimat.

Ohne weiter ein Wort zu reden, geht Vater Kröger den ausgetretenen Weg hinunter zum Strand, wo der Kahn ausgerüstet liegt für eine neue Fangfahrt. Schweigend folgt ihm der Sohn. Gemeinsam schieben sie das Boot über den freischwebenden Sand hinab der Brandung entgegen, schwingen sich behende hinein, treiben mit ein paar Schlägen das vertraute Boot durch die Brandung — und segeln hinaus.

Der Wind drehte sich im Laufe des Tages und ein steifer Nordost jagte die Wellen im stürmischen Nir vor sich her. Am Strande würden

sie wohl schon die Sturmwarnung aufgezogen haben. Vater Kröger jedoch ließ sich nicht abhalten, er hatte in seinem Leben schon ganz andere Stürme und Wetter durchgemacht. Der Sohn kannte den Dickhädel seines Vaters und sagte kein Wort, als dieser den Kahn immer weiter von der Kiste steuerte. Und wie die Dämmerung langsam hermedersant, verschwand mit ihr der ferne Horizont, an dem irgendwo hinter leuchtenden weißen Dünen eine einsame Fischerhütte stand.

Vater Kröger sitzt an der Ruder und hält den Kahn im Wind. Wie ein Spielball schaukelt das Boot in den Wellen. Peter, der seinem Vater gegenübersteht, hat seinen breiten Rücken gegen den Mast gelehnt und die Beine fest an die Planken gepreßt. Nur einige hundert Meter weiter zieht ein Dampfer mit Backbordlicht westwärts.

„Der zieht nach Westen — schaukelt weniger — und ist schneller — aber so sicher wie er, ist unser Kahn längst“, brummt Vater Kröger vor sich hin und wirft gleichzeitig das Ruder herum, daß Peter erschrocken zusammenfährt. Hart legt sich der Kahn über und zweimal kurz hintereinander gießen die Wellen ihren fühligen Schamm über Bord. Nur einen anderen Kurs steuerte er jetzt, der Wind kam achterlich. Etwas vorn zog der Dampfer davon.

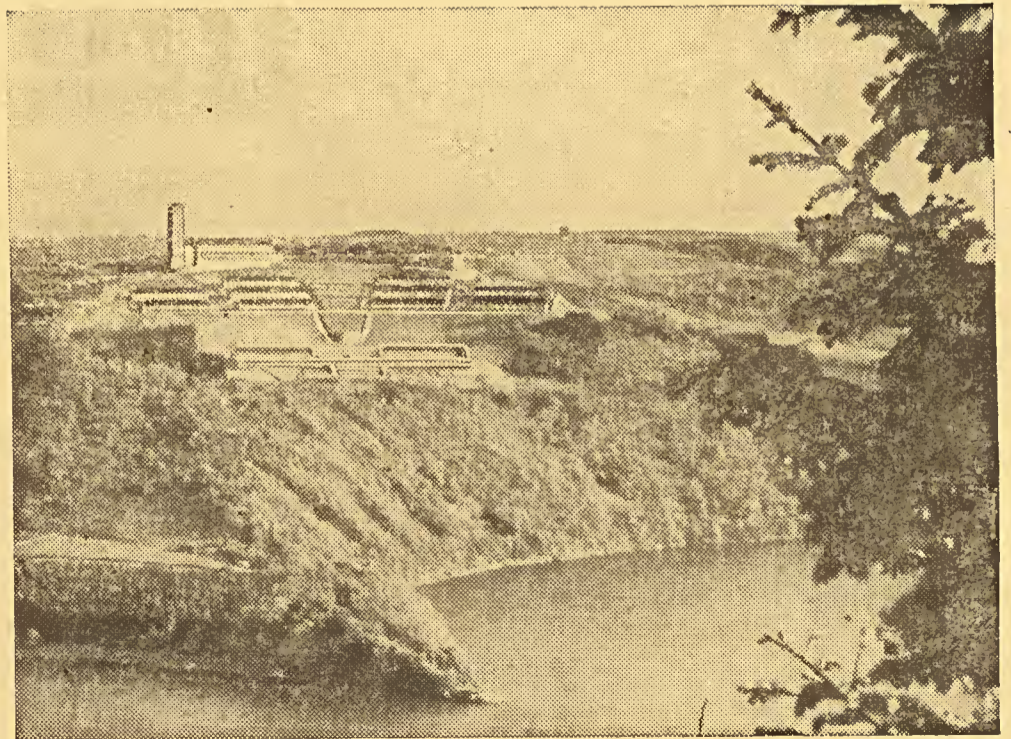
„Wo willst du denn hin, Vater? Gegen den Sturm können wir doch nicht wieder aufkreuzen!“ Die Frage blieb unbeantwortet.

Was er nur immer hat — ist in der letzten Zeit so komisch — immer grübelt er — träumt vor sich hin und sieht nach Westen — spricht von der Mutter. Den Kopf einziehend lehnt sich Peter gegen den Mast und starrt vor sich hin. Wird wohl krank sein, denkt er, man muß ihn in Ruhe lassen, er wird schon mit sich fertigwerden. Des Nachts pflegte der Vater auf der Fangfahrt nie zu sprechen.

So ist eine geraume Zeit des Schweigens vergangen. Peter hatte der Melodie des Sturmes gelauscht und von der Hedwig, der drallen schmutzigen Dirn des Koffen Harns geträumt. Doch mit einem Male wird er unfsant aufgeschreckt und ehe er recht zu sich kommt, flürzen seine — zwei — drei Wellen in das Boot. Mit einem Sprung ist er achtern an der Pinne.

„Vater! Vater!“ Dort ist er — hart packt er ihn am Arm, er ergreift die Ruderpinne, und bevor die nächste Welle ihren nassen Segen ins Boot gießen kam, ist der Kahn außer Gefahr. Doch Vater Kröger hatte sich nicht lösen lassen, er liegt vorübergebend und scheint zu schlafen. Peter schüttelt ihn, versucht seinen Kopf zu heben, doch dieser sinkt willenlos wieder herab. Ein — zweimal versucht es Peter. In der einen Hand die Pinne, mit dem anderen Arm den Vater umfaßt, bemüht er sich ihn munter zu machen.

„Vater! Vater!“ Bittend klingen die Worte. „Vater! Vater!“ wie ein inbrünstiges Gebet kommt es von den Lippen des Sohnes, doch der Vater ist stumm — er antwortet nicht mehr. Da beugt sich Peter tief hinab zum Gesicht des Vaters, hercht, — fühlt vorsichtig durch die tiefjüngstintenen Rinnen — eiskalt ist das Antlitz. Fest preßt



Ordensburg Vogelsang am Urtsee in der Eifel.

BANCO GERMANICO

DA AMERICA DO SUL

Rio de Janeiro - São Paulo - Santos

Freöhliche Weihnachten!

Sturmfahrt mit der Schönen Helena

Abdrucksrecht durch
Duncker-Verlag, Berlin

ROMAN VON G. H. VON IHERING

(Schluß.)

„Um Gotteswillen, nein!“ wehrte Pedersen entsezt ab, als ob er nie mit einem amerikanischen Millionär tauschen wollte. „Ich bin nur Skipper der Jacht — Pedersen ist mein Name. Ich werde Sie sofort zu Mr. Wilcoq führen. Es wäre mir besonders angenehm, wenn Sie sich mit ihm über die Angelegenheit unterhalten würden.“

„Dienstfertig komplimentierte er den Kapitän in den Salon hinunter. Die Gäste der „Stagen“, die sich unter der Regie des unermüdeten Pat Murphy auf der anderen Seite des Schiffes mit Bordspielen die Zeit vertrieben hatten, kamen jetzt nach Backbord gelaufen, um festzustellen, weshalb der Schoner begedreht hatte. Sie betrachteten voller Interesse das Schnellboot, das am Ende des Falltreps schaukelte, und ergingen sich in Mutmaßungen über den unerwarteten Besuch. „Hurra!“ rief Pat. „Jetzt kommt doch Leben in die Sache. Möchte bloß wissen, wer die Polizei alarmiert hat.“

Pflichtig beugte sich Konrad Bonin soweit über die Reeling, daß er fast das Gleichgewicht verlor. „Donnerwetter, ist das denn möglich?“ murmelte er verdutzt. Er wandte sich an Ursula, die neben ihm stand: „Sag mal, Pudel, ist das nicht Lelia Lund, die dort hinten neben dem Offizier sitzt? In dem Oelmantel mit der Kappe?“

„Tatsächlich!“ rief Ursel. „Hallo, Karin! Sind Sie's wirklich?“

Karin Hellqvist, die in ein Gespräch mit Leutnant Ekman verflocht war, blickte auf und bemerkte jetzt erst die Gängegäste an der Reeling. Sie war auf Ursels Rat absichtlich nicht mit ihm an Bord gegangen, damit nicht kostbare Zeit mit Erklärungen verschwunden würde. Außerdem hatte sie von der letzten Auseinandersetzung mit Carlston genug. Ganz rein war ihr Gewissen nicht bei dem Gedanken an den Vertragsbruch, den sie begangen hatte. Sie hatte gehofft, unten im Boot in ihrer Verkleidung unentdeckt zu bleiben. Aber jetzt half kein Verleugnen mehr.

„Guten Tag, Ursel.“ rief sie zurück. „Seien Sie mir nicht böse, daß ich nicht hinaufkomme. Wir sind in großer Eile, weil wir Ihre Jacht wieder einfangen wollen. Ursel ist nur auf einen Sprung zu euch an Bord gegangen, um sich zu informieren.“

„Ihr Ursel Björg?“ fragte Ursula und lächelte verständnisvoll. „Das ist ja herrlich! Gratulieren.“

„Hier, Karin! Aber wie haben Sie das bloß angestellt? Haben die Kerle Sie tatsächlich an Land gesetzt?“

„Nein. Viel abenteuerlicher“, antwortete Karin. „Ich kann Ihnen das jetzt nicht so erzählen. Vielleicht heute abend in Karlskrona. Wenn Sie wieder auf der „Ariel“ sind.“

Konrad hatte sprachlos vor Staunen die Unterhaltung mit angehört. Er begriff kein Wort davon.

„Aber sagen Sie bloß mal, Frau Lund —“

„Sie sollen sehen, daß ich doch nicht der böse Mann bin, für den Sie mich in den letzten Tagen gehalten haben. Ich will Ihnen eine erfreuliche Überraschung machen: Sie brauchen nicht mehr nach Sora Björn zurück. Frau Lund ist seit heute wieder da.“

Karin fiel ein Stein vom Herzen. „Carlston, Sie sind ein Engel!“ rief sie glücklich.

„Das höre ich zum erstenmal von Ihnen“, sagte der vielgeplagte Sekretär bedauernd. „Zu schade, daß Ihnen die Einsicht erst am Ende unserer Bekanntschaft kommt.“

In diesem Augenblick erschien Kapitän Björg wieder an Deck, von dem Ehepaar Wilcoq und dem Skipper begleitet. Man sah Virginia an, daß sie enttäuscht war, die Bekanntschaft mit dem zukünftigen Marineattaché nicht ausbauen zu können. War Kapitän Björg auch nicht vom Adel, so war doch seine Schiffsart jeden Zweifel erhaben. Sehr traurig, daß er es so eilig hatte.

Als der Marineoffizier das Schnellboot bestieg, näherte sich von Südosten ein Wasserflugzeug. Sjöberg war im Anzug. Als er das Motorboot bei der Jacht entdeckte, ließ er es sich nicht nehmen, vor dem zahlreichen Publikum ein wenig mit seiner Kunst zu brillieren, ehe er die Flasche fallen ließ, die seine Meldung enthielt. Dann brauste

wandte er sich an Ekman. „Wir wollen ihnen den Kurs angeben, damit sie folgen können. Wir werden allerdings die Kerle längst geschnappt haben, ehe die „Stagen“ in Sichtweite ist.“

Diese Prophezeiung war etwas voreilig. Denn kurz vor dem Ziel folgte der hochgezüchtete Motor des S-Bootes dem Beispiel seines plebejischen Kollegen von der „Ariel“ und streifte.

Niels Ekman bejaß nicht den fatalistischen Gleichmut, mit welchem die Eigner der „Ariel“ die Prüfungen, die ihnen der Stinker auferlegte, zu tragen pflegten. Der schwedische Leutnant war persönlich beleidigt, daß sein Wunderwerk der Technik gerade in der Abwesenheit von Gästen versagte. Er kroch schimpfend in die Eingeweide des vielstündigen Ungetüms, beriet und störte den Mechaniker und bedeckte sich mit technischem Rühm und Gelflecken.

Vielleicht war er sogar wirklich daran schuld, daß die Maschine nach einer Weile ihren drohenden Gesang wieder aufnahm. Vorher mügte er jedoch die Schmach auf sich nehmen, daß die „Stagen“ mit ihrem simplen Diesel an ihm vorbeipuffte.

Seit Karins Flucht war den Mannen auf der gekaperten „Ariel“ nicht mehr recht wohl zumute. Söderstrands gewohnte Zuversicht hatte einen starken Stoß erlitten, zumal er selbst nicht viel vom Segeln und Navigation verstand; es wurde ihm langsam unbehaglich, auf Verderb und Gedeih einem unbekanntem, desertierten Matrosen ausgeliefert zu sein.

Es war der Fluch der bösen Tat, daß ein Gauner dem anderen mißtraute. Wenn Japfen Verrat üben wollte, war es sehr einfach für ihn. Er brauchte die Jacht nur statt nach Bornholm in einen schwedischen Hafen zu bringen, dann hatte Söderstrand ausgespielt.

Glücklicherweise hegte der Matrose keine derartigen Pläne. Im Gegenteil, er war es, der den Vorschlag machte, abseits von dem üblichen direkten Kurs nach Bornholm zu laufen, als sie den Sund endlich hinter sich hatten. Auf diese Weise hofften sie unentdeckt im Laufe der Nacht an die Bornholmer Küste heranzukommen.

Aber dann stellte sich das erste Mißgeschick ein. Der Wind legte sich mehr und mehr und bald dümpelte die „Ariel“ hilflos in eine Flaute, die nach Japfens Prognose noch stundenlang anhalten konnte.

Perd Nummer zwei: der Motor starb nach kurzer Tätigkeit und war durch nichts zu neuem Leben zu erwecken. Vermutlich war die Benzinleitung verstopft. Da der Brennstoffvorrat ohnedies auf wenige Liter zusammengeschrumpft war, hatte es wenig Sinn, den Schaden auszubessern. Als dann am Nachmittag ein Wasserflugzeug herangeflogen kam und in geringer Höhe einige Bogen um das einsame Schiff beschrieb, sank Söderstrands Zuversicht auf den Nullpunkt.

Er ahnte, daß die Verfolger ihn auf der Spur waren, und verwünschte Wilcoq, der entgegen allen psychologischen Voraussetzungen anscheinend nun doch die Polizei oder den Zoll alarmiert hatte. Vielleicht war es auch das ver-

Confeitaria

Alttestes und
vornehmstes Haus



Viennense

Nachm. und abends
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

begann er, ohne den Satz zu Ende bringen zu können. Denn jetzt fiel ihm Carlston ins Wort.

„Sie ist doch gar nicht Lelia Lund“, erklärte er und wandte sich an Karin. „Ich hätte eigentlich noch ein Häufchen mit Ihnen zu rupfen, Fräulein Hellqvist. Sie haben mir da gestern abend was hübsches eingebracht mit Ihrem gräflichen Ritter.“

„Es tut mir aufrichtig leid“, antwortete sie zerknirsch. „Aber ich ahnte ja gar nichts von alledem. Ist er sehr schlimm mit Ihnen umgegangen?“

„Na, es geht“, lachte Carlston. „Ich bin direkt traurig, wenn ich mir vorstelle, daß Sie ihn mit Ihrer bewaffneten Macht vor mir zu fassen kriegen. Apropos bewaffnete Macht, Fräulein Hellqvist, — ich glaube, ich ahne jetzt gewisse Zusammenhänge.“

Karin wurde verlegen. Sie dachte an ihre leichtfertiges Versprechen, in einer Woche die Double-Rolle wiederanzunehmen zu wollen. Ehe sie antworten konnte, fuhr Carlston fort:

er nach einigen Abschiedsworten gen Norden ab und war bald in der Richtung Karlskrona verschwunden.

Das Schnellboot fischte inzwischen die Flaschenpost auf. Der Zettel enthielt nur wenige Zeilen: „Björgs Feind liegt 7 bis 8 Seemeilen von Mississippi 137 Grad n. in gänzlicher Flaute. Scheint Motorpanne zu haben. Müß leider sofort dienstlich nach Karlskrona zurück. Gute Jagd und meine Verehrung an Ent. Hellqvist. Offerte bleibt bestehen! — Gruß Sjöberg.“

„Ein wahres Glück, Karin, daß ich dich bald nach Amerika bringe“, lachte Ursel Björg, als er die Postschiff gelesen hatte. „Sonst müß ich dich allmählich gegen die ganze Flotte verteidigen, einschließlich Flieger.“

„Seig mal her, was schreibt er denn?“ „Könnte dir so passen“, sagte Ursel drohend und steckte den Zettel ein. „Liebesbriefe kassiere ich von jetzt ab. Und ganz besonders, wenn sie auf dienstlichen Meldzetteln geschrieben sind. — Bitte, halte noch mal an den Schoner ran, Niels“

Dienst am Kunden!

Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grund-idee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

Banco Germanico da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Leckere Kuchen, köstliche Puddings

mit
Walter Kirchhoff's
Backpulver Berlin, Puddingpulver
Maispuderstärke Milhomina usw.
in allen Lebensmittelgeschäften
erhältlich
Walter Kirchhoff Telef. 3-5658 São Paulo

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:

Adolf Schwab, Pelotas Rio Grande do Sul
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

AO PINGUIM H. Hillebrecht
São Paulo
Telefon:
Bar 4-5507
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

PRECISÃO E GARANTIA
RELOGIOS Junghans

In allen Fachgeschäften zu haben

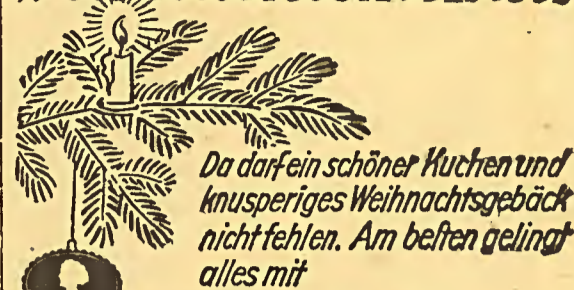
CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal S. PAULO: Telef.: 2-7919 Rua Alvares Penteado, 8
Succursal SANTOS: Telef.: 5001 Rua 15 de Novembro, 19

Bald kommt der Weihnachtsmann!



Da darf ein schöner Kuchen und knusperiges Weihnachtsgebäck nicht fehlen. Am besten gelingt alles mit

Dr. Oetker's Backpulver
nach Oetker-Rezepten
Nicht vergallert: Dr. Oetker's Vanillinzucker.

IN QUALITÄT UNVERÄNDERT ERSTKLASSIG!

Beachten Sie bitte beim Einkauf die Schutzmarke "Heller Kopf" und die herabgesetzten Preise für Dr. Oetker's Backpulver (Fermento Alemão) Puddingpulver, Vanillinzucker, Gustin, Backöle u. s. w. in allen besseren Lebensmittelgeschäften zu haben.

Alleinhersteller in Brasilien:
WALTER HUSMANN, Nahrungsmittelfabrik
São Paulo, Caixa Postal, 2599

E. Burzlaff & Filho
Baugeschäft
Spez. Industrieanlagen
Schornsteinbau
Kesselbau
Industrieöfen
Eisenbeton
kompl. Fabriksanlagen
São Paulo
Rua Flor. de Abreu, 125
Caixa postal, 2519
Telefon 4-0011

CASA TURF
Rua Direita 13-a
Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel
JENKE & SCHAEFFTER

flichte Weibsbild, dem der Ex-Graf und Kammerdiener das neugierige Flugzeug verdankte. Einerlei, viel Hoffnung war nicht mehr vorhanden. Ja, wenn es dunkel gewesen wäre!

Eine gute Stunde verging, nachdem das Flugzeug am Horizont verschwunden war. Söderstrand hatte sich Konrads Glas heraufgeholt und hielt ungeduldig nach den Verfolgern Ausschau. Das müde Warten ging ihm auf die Nerven. Endlich tauchte im Nordwesten die wohlbekannte Silhouette der „Stagen“ über der Kümm auf. Das Ende rückte heran.

Mit einem Gluck warf der Hochstapler den Revolver, den er immer noch bei sich trug, weit in die See hinaus. Er war kein Kämpfer. Es konnte nur strafverschärfend wirken, wenn er mit einer Waffe in seiner Tasche gefaßt wurde.

Der Matrose, der neben ihm saß, grinste verächtlich. Dann suchte er die Achsel und big sich einen neuen Priem ab. Er bedauerte, sich mit diesem Waschappen eingelassen zu haben. Vier, fünf entschlossene Jungens an Bord, von der Sorte, mit der er im vorigen Jahr Sprit nach Finnland geschmuggelt hatte, — ja, dann wäre die Kiste vielleicht noch zu retten. Aber mit diesen schlappen Brüdern war es sinnlos, an Widerstand zu denken. Sumal, da Japsen jetzt auch das Schnellboot entdeckt hatte.

Ole Hansen hatte sich seit dem Besuch des unheilverkündenden Flugzeuges in die Kajüte zurückgezogen und bei den Alkoholvorräten der „Ariel“ Trost gesucht. Wie der heisere Gesang verkündete, der aus dem Wiedergang heraufscholl, nicht ohne Erfolg.

„Ich will abnustern“, erklärte Japsen plötzlich und spuckte mit finstere entschlossener Miene über die Reeling.

„Ich auch“, antwortete der ehemalige Kammerdiener mit einem Anflug von Galgenhumor.

„Ne, Mann, mir ist's ernst damit“, fuhr der Matrose fort. „Ich will meine dreihundert Kronen haben, damit ich 'n paar Groschen habe, wenn ich wieder rauskomme. Ihnen kann's jetzt doch egal sein. So futsch, so futsch. Außer, Sie legen Wert darauf, 'n paar gebrochene Rippen mit ins Kitzchen zu nehmen.“

Söderstrand rückte sehr schnell mit der ausbedungenen Heuer heraus. Japsen ging aufs Vorschiff, wo er die Scheine sachgemäß in seiner Kluft versteckte.

„So, jetzt können sie kommen“, sagte er gelassen, als er wieder nach achtern kam.

Söderstrand antwortete nicht, sondern betrachtete

wie hypnotisiert durch den Zeiß das herankommende Verhängnis. Das Schnellboot war weit zurückgeblieben, aber die „Stagen“ verfolgte unerbittlich ihre Bahn. Söderstrand konnte schon deutlich die Leute erkennen, die an der Reeling standen.

Plötzlich — der Schoner war nur noch eine halbe Seemeile entfernt — geschah etwas, was den verzweifelten Söderstrand für einen Augenblick seine Lage vergessen ließ und ihm eine unbändige Bemühtung bereitete.

Virginia Wilcox, die durch ihren Umfang und ihr goldbetriebenes Jacktstium selbst mit bloßem Auge erkennbar war, hatte sich, um besser sehen zu können, in ihrem Eifer zu weit über die Rees-

„Wer weiß, ob wir uns wiedersehen, Du schönstes Kind von Schonen...“

Wolfgang Theiß handelte ganz instinktiv, als er Mrs. Wilcox nachsprang. Es wäre vielleicht gescheiter gewesen, ihr einen Rettungsring zuzuworfen. Denn kaum hatte er sie erreicht, als sie sich mit ihrem ganzen Gewicht an ihn hängte und ihr Bestes tat, um ihren Retter mit sich in die Tiefe zu ziehen.

Wolfgang bewahrte selbst in dieser Lage seine gute Erziehung.

„Verzeihung“, sagte er höflich und befreite sich gewaltfam aus der Umklammerung, wobei er Virginia mehrmals unsanft untertauchte. Es gelang ihm mit freundlichem Zwang eine Art neutralen

zen Abschied brauste die bewaffnete Macht mit Karin an Bord davon.

Kapitän Pedersen erbot sich, die Haul in Schleppe zu nehmen, da sie so am schnellsten nach Karlskrona kommen würde. Ehe die Eigner übersezt wurden, nahm Wolfgang seinen Freund beiseite.

„Kommi, tu mir den Gefallen und sag mich mit Arjel allein rübergehen“, bat er. „Es wäre besser, wenn du dich noch ein bißchen um die Wilcoxens kümmern würdest. Ihnen danken wir's doch hauptsächlich, daß wir unser Boot wieder haben.“

Konrad machte ein erstauntes Gesicht: „Ja, aber —“

„Nicht, ja aber!“ schnitt Wolf ihm mit ungewohnter Energie das Wort ab. „Arjel und ich bringen die „Ariel“ inzwischen wieder in Ordnung und du kommst an Bord kommen, wenn wir in Karlskrona sind. Jetzt bleibst du hier und damit basta!“

Konni war so verblüfft über die plötzliche Entschlossenheit Wolfgangs, daß er sich ohne weiteren Widerspruch fügte. Erst eine ganze Weile später, als es auf der „Ariel“ dunkel blieb, ging ihm ein Licht auf.

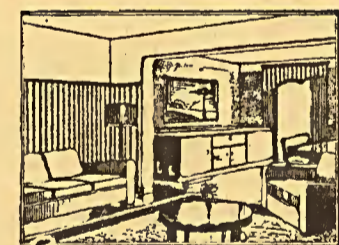
„Nann, warum kommt Konni nicht mit?“ fragte Arjel, als sie in das Boot stiegen, das sie zur „Ariel“ bringen sollte.

„Er wollte lieber noch hier bleiben“, log Wolf, ohnte mit der Wimper zu zucken.

Die nächste halbe Stunde hatten beide alle Hände voll zu tun, um auf der verwahrlosten Jagd Ordnung zu schaffen, während sie von dem Schoner nordwärts geschleppt wurden. Währenddessen memorierte Wolfgang fleißig, was er Arjel sagen wollte.

Aber als die Gelegenheit da war, verließ ihn sein Mut. Sie saßen nebeneinander in der Pflicht und beobachteten schweigend, wie der Tag zu Ende ging.

Eine seltsame, unwirkliche Stimmung lag über der glatten See. Ein zartes, milchiges Licht verzauberte die Umwelt und dämpfte alles Grelle und Harte. Selbst der rostige, verwahrloste Stadtdampfer, der in einiger Entfernung vorüberzog, verlor seine mächtige Häßlichkeit. Die großen Segler, die bewegungslos ihre weißbeschwingten Masten und Rahen gen Himmel streckten und auf die erstsende Brise warteten, wurden zu Märchenfiguren aus Tausendmeine Nacht. Jemand am Horizont blühte ein frühes Lichtfeuer durch die wattenweiße Dämmerung:



Polstermöbel Vollständ. Wohnungseinrichtungen Gardinen - Teppiche

Vorteilhafte Preise



Eigene Möbelfabrik sowie Polster- und Dekorationswerkstätte

SÃO PAULO
Rua Santa Efigenia Nr. 51

SANTOS
Rua João Pessoa Nr. 79

ling gebeugt. Sie suchte Sekundenlang hilflos mit den Armen in der Luft, dann purzelte sie, einen unfreiwilligen Salto schlagend, über Bord und landete in einer großen Fontäne mit der Breitseite im Wasser.

Auf dem Schoner entstand eine gewaltige Aufregung. Alles lief und gestikuliert durcheinander. Dann sprang jemand, den Söderstrand nicht erkennen konnte, mit einem schneidigen Kopfsprung hinter der Verunglückten her. Die „Stagen“ verlangsamte allmählich ihre Fahrt und kam zum Stehen. Ein Boot wurde zu Wasser gelassen, das zu der Unglücksstelle zurückruderte.

Der falsche Graf feigte schadenfroh. Er gönnte der dicken Virginia, die ihn so oft angedödet hatte, das Bad von Herzen.

Er kam jedoch nicht dazu, diese kleine Gemütung auszukosten. Der Aufschub, den das Schicksal dem Ganner durch den Zwischenfall gewährt hatte, war zu Ende.

Hinter einer riesigen Bugwelle brauste jetzt das Schnellboot heran. Auf den Armen streckte Söderstrand resigniert die Hände gen Himmel. Der Matrose folgte seinem Beispiel. Und als Begleitmusik größte Hansens Stimme aus der Kajüte:

Schwebezustandes für ihre Beziehungen zu schaffen, in dem man die Ankunft des Rettungsbootes abwarten konnte.

Er war aber doch sehr froh, als er endlich von seiner Bürde befreit und selbst ins Boot gezogen wurde. Rettungsschwimmen, noch dazu in voller Bekleidung, ist ein Sport für Fachleute. Als guter Seemann hatte Wolf wenig Ahnung davon. Und schließlich kam er sich sehr dämlich vor, als die Bootsleute in nächster Nähe einen Rettungsring aus dem Wasser fischten, den er überhaupt nicht bemerkt hatte.

Er kam sich noch dämlicher vor, als er an Bord den überschwänglichen Dank des wieder vereinten Ehepaares und die Bewunderung der übrigen über sich ergehen lassen mußte. Zu seiner Erleichterung lenkten bald neue Ereignisse die allgemeine Aufmerksamkeit von ihm ab.

Der Schoner hatte seine ununterbrochene Fahrt wieder aufgenommen und jetzt die „Ariel“ erreicht. Der falsche Söderstrand und Genossen wurden unter Bewachung eines schwedischen Matrosen auf die „Stagen“ gebracht, da das Schnellboot nicht jowiel Platz für die Gefangenen besaß. Nach fur-

GEGR. 1875
BOLS
LIKÖRE GIN GENEVER

„Sublime“
die beste Tafelbutter
Theodor Bergander
Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

KRANK?

Dann lassen Sie sich

homöopathisch

behandeln. — In dem

Dispensario Homöopathico São Paulo
Praça João Mendes 8, sobr.

stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos

unentgeltlich

zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.
(Eben der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)



ALLE JAHRE WIEDER...
kommt der Weihnachtsmann und bringt für Jung und Alt Freude ins Haus.

Die richtige Weihnachtsstimmung herrscht aber nur bei einem schönen Christbaum, geschmückt mit dem delikaten Schokolade- und Marzipan-Christbaumschmuck Sönksen

Wunderbare Geschenke für den Weihnachtsabend sind außerdem unsere feinen Schokoladen, Pralinen, Honigkuchen und feine Bonbonnieren. Lieferung frei ins Haus. Prompter Versand nach dem Innern. Treffen Sie Ihre Auswahl beizeiten in unseren Verkaufsstellen:

Rua 15 de Novembro, 112 - Rua Libero Badaró, 322
Avenida São João, 223 - Rua Boa Vista, 250

Sönksen

Uhren
und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherai



Rua S.Bento 484, 1.St., Saal 1 (über Casa Leite)

Ä R Z T E T A F E L

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2—5 Uhr nachm., Sonnabends: 2—3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G.H. Nick
Facharzt
für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Deutsche Apotheke
In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 28 43
Tel. 8-2182

Dr. Erich Müller-Carioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Deutsche Apotheke
Pharmacia Aurora
Ind.: Carlos Bayer
Rua Sta. Epigenia 299
Tel. 4-0509

Gewissenhafte Ausführung
aller Rezepte, Reichhaltige Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

Diplomierter Zahnarzt
Herbert Pohl
Hofhaus Martinelli
12. Stock, Zimmer 1232
Telefon 2-7427

SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS

LTDA.
São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139
Curitiba - Praça Generoso Marques N° 20

Maschinen u. Werkzeuge
für Metall-, Blech- und Holzverarbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen "Weiss", Feuerlöcher "Minimax", Schleifschleiben "Orox", "Alpine" Stoßbohrer, Elektrowerkzeuge "Feta", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen
Jeder Art Maschinen für Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Fantymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien
Größtes Lager aller Installationsartikel, Drahte, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsapparate, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmateriale
Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Großer Stock von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

Cliché Fabrik
Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in höchster Vollendung, Entwurfe, Zeichnungen, Rautuschen, Photolithos, Größte Anstalt Südamerikas.

Schwesterfirma
Spezialhaus fuer graphische Maschinen
C. FUERST & CIA.
LTDA.
Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo N° 15-25
Pernambuco - Porto Alegre

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Vor
Annahme falschen Geldes
schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr
Eröffnen Sie ein Konto beim
Banco Allemão Transatlantico
RUA 15 NOVEMBRO 268
und zahlen Sie Ihre Rechnungen
per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

Versicherungen
G. OPITZ
Caixa 94 Telefon 2-5165

Jorge Dammann
Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Ypiranga 193, Tel. 4-2320

Josef Hüls
Erstklassige Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom José de Barros 266, sobr., São Paulo, Telefon 4-4725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Epigenia 225

Georg Diegmann
Schneidermeister
Rua Aurora 18

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. de Aguas und Esq. — Rua Mons. Balsa-
laqua 6. Telefon 7-2211.

Familienspension
CURSCHMANN
Rua Florencio de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Nach einer Ewigkeit brach Ursula das Schweigen:

„Es war wundervoll von dir, daß du der Wilcox nachgesprungen bist, Wolf.“
„Wito, höre auf, davon zu reden“, sagte Wolf verlegen. „Ich habe soviel zu hören getrieft, daß mir meine Heidenlat langsam zum Halbe heranhängt.“

„Du brauchst das gar nicht so ironisch zu sagen“, fuhr sie fort. „Es war wirklich eine wundervolle Tat. Jeder andere —“
„Jeder andere“, unterbrach er sie, „hätte es genau so gemacht, mit dem Unterschied vielleicht, daß er so vernünftig gewesen wäre, zunächst mal einen Rettungsring nachzuwerfen.“

„O, Wölffchen, du bist hoffnungslos bescheiden! Warum zerstörst du mir armen Mädchen den Glorienschein deines Heidentums?“ seufzte sie. „Nun hast du mal endlich so einen schönen Kopfsprung in die Aktivität unternommen. Warum bleibst du nicht dabei?“

Wolf blickte auf. In Ursulas Augen war nichts von dem freundlichen Spott ihrer Worte zu sehen, sondern ein verschleierte, zärtlicher Glanz, trauhaft und fremd wie die Vergauberung, die sich über die abendliche See gesenkt hatte.

„Weiß Gott, Ursel, du hast recht!“ murmelte er. Und dann küßte er sie, alle mühsam überlegten Worte und Erklärungen vergebend.

„Sag mir mal eins, geliebter Trottel“, begann sie nach einer ganzen Weile und zauselte ihm liebkosend das Haar, „warum hast du nur solange damit gewartet?“

Wolf gestand zögernd die Zweifel, die ihn geplagt hatten.

„Eigentlich stimmt das alles“, entgegnete sie sinnend. „Wir kennen uns viel zu lange und du bist ein alter Langweiler. Aber das lockt mich gerade, mein Junge. Ich glaube, daß noch eine Menge Ueberraschungen in die schlummernden, die ich noch nicht entdeckt habe. Eine herrliche Aufgabe, das alles ans Licht zu bringen. Wölffchen, ich werde dich umkrempeln. Paß auf, in einer Woche kennst du dich selber nicht wieder.“

Die Wandlung ging bedeutend schneller vorstatten. Kommi stand am Heck der „Stagen“ und brüllte sich die Kehle heiser, daß die Positionslichter auf der „Ariel“ gesetzt werden sollten.

„Laß ihn schreien“, meinte Wolfgang, der viel

zu beschäftigt war, um zu antworten. „Wir brauchen keine Lichter.“

Und dieser Leichtsin war der erste unerhörte Beweis für die Veränderung, die Ursel ihm prophezeit hatte.

Im Abend dieses ereignisvollen Tages veranstalteten Mr. und Mrs. Wilcox ein spätes Souper am Land, das in dem gleichen Hotel stattfand, in dem Karin Hellqvist am Morgen als Blefinger Baniersfrau eingezogen war. Fast alle, die direkt oder indirekt in den Raub der Helena-Dase verwickelt gewesen waren, hatten sich eingefunden.

Da waren die Drei von der „Ariel“ — das frischgebackene Liebespaar weltverwundten, zerstreut



Agfa
ISOCHROM
der Film für jede Gelegenheit

Gleichmäßige Zuverlässigkeit und vielseitige Verwendungsmöglichkeit kennzeichnen das Agfa Isochrom Film als einen Allwetter-Film.

und sehr damit beschäftigt, beieinander Neuland zu entdecken; Konrad Bonin noch etwas geknickt und wortfarg, aber fest entschlossen, verschiedene Enttäuschungen mahnhaft in Alkohol zu ertränken.

Da war Pat Murphy, der ähnliche Absichten wie Konrad hegte, nur daß sie erfreulicherer Beweggründe entstammten. Denn Pat konnte zufrieden sein: er besaß eine großartige Geschäftsidee, die eine Menge Spalten füllen würde, und Carlsson hatte noch einmal geschworen, ihm das Interview mit der echten Eklia-Land zu verschaffen. Freilich mußte Pat das Gegenversprechen geben, über den Unfall der Filmschauspielerin reinen Mund zu bewahren.

Da war Douglas Carlsson, ein wenig nervös zwar, daß er an diesem Abend nicht mehr aus Karlströma fortkam, aber alles in allem zufrieden, daß die Flucht seines Ersahlers doch noch so glimpflich für ihn abgelaufen war.

Da war Kapitän Björg mit seiner schönen Braut und noch einigen Kameraden. Ursel hatte sich

anfänglich gegen die Einladung gestäubt, schließlich aber doch angenommen, als Karin ihn darauf aufmerksam machte, daß es für seine zukünftige Tätigkeit nichts schaden konnte, die Bekanntschaft mit einem amerikanischen Millionär zu pflegen.

Da waren schließlich als Beweisstücke für Mr. Wilcox' soziale Vornehmheit Kapitän Pedersen und Herr Andersen anwesend, die sich außerhalb ihrer maritimen Umgebung beide etwas unbehaglich fühlten. Sie widmeten sich im Verlauf des Abends der Aufgabe, ihren gegenseitigen Groll mit höflich disciplinierterem Zutrinken zu begraben.

Es fehlte nur eine Hauptperson, der falsche Graf Söderstrand, der einige Straßen weiter in einer engen Zelle saß und seine Sünden bereute. Darunter hauptsächlich zwei Sünden: daß er den tolpatschigen Haufen mit der Beschaffung der Dase beauftragt hatte, statt sie selber zu stehlen, und daß er gestern Abend nicht doch versucht hatte, auf dem Landweg zu fliehen.

Virginia Wilcox hatte ihr ungewolltes Bad ausgezeichnet überstanden. Sie fühlte sich dem Leben wieder geschenkt, und zwar nicht nur in einem Sinne. Denn ihre erste Tat nach ihrer Rettung hatte darin bestanden, daß sie sich, zunächst noch in der Abgeschlossenheit ihrer Kabine, ein gewaltiges Beefsteak mit den nötigen Beilagen bestellte, das sie ohne jede Scham und Rücksichtnahme verpestete. Wahrscheinlich war sie sich in den bangen Minuten der Todesangst darüber klar geworden, wieviel Lebensgenuss sie sich durch ihr selbstbeträgerisches System von Tagesfasten und nächtlichem Hebernatz verjagt hatte.

Jetzt aß sie, zum Stutzen derer, die sie kannten, wieder in aller Öffentlichkeit und ohne die geringsten Hemmungen gewaltige Mengen von leckeren Dingen, die der Chef des Hotels trotz der späten Stunde auf die Tafel zauberte.

Pat, der neben ihr saß, ermunterte ihre Eßlust durch freundlichen Zuspruch und allerlei familiarische Anekdoten. Er ahnte nicht, daß ihm die Befehrsfrau Virginias noch in dieser Nacht Ungemach bringen würde.

Und das kam so, um etwas vorzugreifen: Der Koch der „Stagen“ hatte das erwählte Currygericht, mit dem er den nächtlichen Küchenchef überführen wollte, offen und verlockend hingestellt und diesmal sogar die Küchentür nicht verschlossen, um es dem Missetäter besonders leicht zu machen. Als Pat früh morgens mit den übrigen auf die „Stagen“ zurückkehrte, bekam er den zweiten Hunger, der auf eine vergnügte Nacht zu folgen pflegt. Instinktmäßig fand er den Weg zur Küche, und da geschah das Unglück. Er leerte die Schüssel die eigentlich vom Schiffsal Virginia zugeordnet war, bis auf den letzten Brocken. Die Folgen mögen verschwiegen bleiben.

W. H. Wilcox, der an der Spitze der Tafel saß, war so aufgetraut wie noch nie. Er hatte als erstes nach der Landung ein langes Ferngespräch mit dem echten Grafen Söderstrand geführt und genoss jetzt zum zweitenmal das Glück, Besitzer der Helena-Dase geworden zu sein. Er wurde so ausgelassen, daß er sich gegen Ende des Mahles

zu einem Toast hinreißten ließ. Er pflegte sonst nur bei Generalversammlungen das Wort zu ergreifen, auf gesellschaftlichen Veranstaltungen nie.

Da es wohl die erste private Rede in seinem Leben war, sei sie im Wortlaut wiedergegeben: „Meine lieben Gäste und Freunde!“ begann er. „Wenn ich, ein zweiter Paris, vor die Entschädigung gestellt wäre, welcher von den drei anwesenden Frauen ich den Preis zuerstehen sollte, würde mir die Wahl sehr schwer fallen.“

„Bei der einen“, hier vorbeizog er sich galant vor der jauchzenden Virginia, „bin ich Partei, weil ich sie seit — nein, ich will nicht sagen, seit wieviel Jahren kenne und liebe.“

„Bei Ihnen, Fräulein Hellqvist, bin ich befangen dadurch, daß Sie die anerkannt schönste Frau der Gegenwart vertreten haben, ohne daß die Täuschung herauskam. Und was Sie betrifft, liebes Fräulein Corvinius, habe ich Angst, trotz meiner granen Haare mit Ihrem tapferen Bräutigam in Konflikt zu kommen, wenn ich ausführlicher werden würde.“

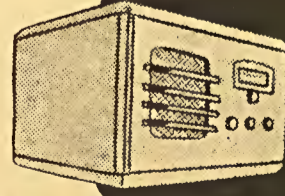
Nach diesem orakelhaften Kompliment ließ er eine kurze Kunstpause eintreten, und räusperte sich effektiv.

„Deshalb, meine lieben Freunde“, fuhr er fort, „will ich mich nicht auf Individuen festlegen, sondern von meiner Eigenschaft als Verehrer der Antike Gebrauch machen und mich mythologisch aus der Klemme ziehen.“

„Ich bitte Sie, meine Herren, Ihr Glas zu erheben und auf die Frau zu trinken, die mit uns ferneren Erlebnissen der letzten Tage soviel zu tun gehabt hat. Die Frau, die vor Tausenden von Jahren unvorhergesehen und unknäpft wurde und noch heute unvergessen ist. Die Frau, die uns ein Symbol ist für alle ihre schönen Gesellschaftsgenossinnen. Ich bitte Sie, mit anzustoßen auf die ewig junge, ewig schöne Helena!“

RADIO KLEMM

Das deutsche Fachgeschäft
Spezial-Angebote
Apparat „Dewald“ / Direkter Import



Rs. 875\$000 **6 Röhren**
Glockenreiner Deutschlandempfang
Batterie-Radios mit Kurzwellen für Gegenden ohne elektrischen Strom
ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11
(Esquina Praça Julio Mesquita) - Tel. 4-5704 - Caixa 4159

An unsere Leser in
Cruzeiro do Sul, Estação Herval
Ab 1. Januar 1939 müssen die Zeitungen bei Herrn GUILHERME MAIER, HOTEL DO COMMERCIO, abgeholt werden.

Die Mutter

Von Erich Weber.

Niemer Ernst kehrte aus dem Kriege heim und schritt die Dorfstraße hinan. Er schien es nicht sonderlich eilig zu haben. Kettergeklirr und verrottene Rufe drangen hie und da aus den Ställen, und manchmal klafften Hunde von den Höfen herüber. Sonst fierte nichts die Stille des Winterabends. Der einsame Soldat dachte: Immer allein, so ist das halt mit uns, und so wird es wohl auch bleiben. Im Geiste sah er einen Graben vor sich. Er schien keinen Anfang zu haben und kein Ende, und er schnitt sein Leben in zwei Teile. Weit war er nicht, dieser Graben, nein. Wer aber konnte darüber springen und dann weiter gehen, als ob nichts gewesen wäre? Wer löschte jemals aus, was sich allein in den letzten Wochen an Leid und Bitternis in seine Seele fraß?

Niemer Ernst lachte auf. Er lachte laut und grell und mitten in diesen Ton hinein fuhr das wäulende Gebelzer eines Hundes. „Stützpunkt Friedland!“ Wo waren die Ungarn und die Bosniaken geblieben, damals? Weggelaufen waren sie, einfach nach Hause gegangen. In dem Trichter, den er zwei endlose Oktoberstage und -nächte mit drei Kameraden gegen die Friedländer hielt, brach ihm die Welt in Scherben. Was Stützpunkt Friedland! Stützpunkt Deutschböhmien nannte er dieses Schlammloch in der Sumpfstellung am Piavedamm. Und das Sudetenland verteidigte er mit dem Maschinengewehr, auf daß es deutsch bliebe, auf daß dem Inferno der vergangenen Jahre nicht der einzige Sinn genommen würde. Stützpunkt Deutschböhmien! Als die Engländer schließlich das Nest mit schweren Mörsern ausräuderten, als er mit dem letzten Kameraden der Gefangenenschaft gerade noch entronnen war, — da gab es kein freies Sudetenland mehr, da waren die Fremden wie mit einem Schwamm über die Landschaft gefahren und hatten es ausgeföhrt, da war bestes deutsches Blut von Hunderttausenden umsonst geopfert worden.

Ernst dachte sich wie unter einer Wiesenlast, langsamer noch und schwerfälliger stapfte er von der Straße ab, einen tiefverschneiten Weg bergwärts, und erwachte plötzlich aus seinen Grübeleien. Er blieb stehen und sah scharf in die Höhe. Es war so, er kämpfte sich nicht: Sie brannten Licht im Hause, die Mutter wachte wohl noch und wartete. Wie eine Scham ging es durch seine Seele. Die wartete, ja, aber nicht auf ihn. Er war vergessen von Anfang an, ausgeföhrt war er, wie das Land, für das er kämpfte. Vier Jahre vergingen, und nicht einen Brief hatte sie ihm geschrieben! Niemer Ernst wieder nichts, das war zur Redensart geworden in der Kompagnie nach dem Postverlesen. Endlose Zeiten verrannen, draußen in der Hölle, aber keine Zeile kam von ihr, die ihm das Leben gegeben hatte. War das überhaupt eine Mutter? Da ging er schon auf eigenem Grund. Die kleine Wiesenanelle war nicht zu sehen, sie schlummerte unter der Schneedecke. Wer hatte nur die Obstbäume gefalzt, die Kirichen, die Aepfel und den großen alten Birnbaum? Wer mochte wohl gepflegt und gefüt haben, die Jahre her? Und wer fuhr eigentlich die Ente ein? Ganz gleichgültig übrigens. Was ging es ihn an? Grünen und blühen würde er hier doch nichts mehr sehen. Bis dahin war er über das große Wasser und in der neuen Welt. Bögernd näherte sich Ernst dem Vaterhause, tat schließlich einen einzigen Schritt über den Zaun des versteinerten Vorgartelns und sah nun durch die unverhängten Fenster in die Wohnstube hinein, aus der ein flackerndes Lichtschein drang. Er rang plötzlich nach Luft und riß sich mit beiden Händen den Mantelstragen auf. Dort, auf der Ofenbank, dicht neben dem Marienbilde an der Wand, saß die Mutter, saß dort wie immer, wenn sie ruhte. Wie klein sie geworden war, wie winzig und gebrüchlich! Ernst sah verwirrt an seiner breiten, mächtigen Gestalt hinunter und auf seine kästige, die wie zwei Schmiedehämmer auf dem Fenster Sims lagen. Das Weiblein dort mit dem silbrigen Schmel über dem Pergamentgesicht, dieses zusammengekniffene,

reglose Menschlein hatte ihm das Leben gegeben und all seine Kraft? Die Kehle schmerzte ihn, und er mußte schlucken. Er wandte sich, strebte nach der Haustüre, stolperte durch den dunklen Flur und stand dann keuchend in der Stube. Da rührte sich die Mutter, als erwachte sie aus einem Traum. Ein forschender Blick aus klaren, scharfen Augen traf den Sohn. Sie glitt lautlos von der Bank und war an seiner Seite. Kaum bis zur Brust reichte ihm das weiße Haupt. „Daß Du so da bist, Ernst“, sagte sie, ganz ruhig klang ihre Stimme. Nur die harte, runzlige Hand zitterte, als sie für eines Menzenges Länge in der seinen lag. Sie drehte sich um, huschte zum Tisch, kuppelte dort mit dem Daumen die Brosamen auf, um sie zu essen und fuhr dann aus ebenso alter Gewohnheit mit der Schürze über die zerfurchte rissige Eichenplatte: „Da, seß dich ock, ich koch' die einen Kaffee, aber einen guten!“

„Ja, Mutter“, sagte Ernst. Sie rummerte hinter dem Ofen, schürzte das Feuer und legte später ein verschmürtes Päckchen vor ihn auf den Tisch. „Kommst du das, Ernst?“ Er sah auf das verblägte Packpapier und erinnerte sich. Gleich zu Kriegsbeginn hatte er das Paket an sie geschickt, damals, als sie vor Belgrad lagen. „Ich will, daß du jeden Sonntag eine Schale trinkst und an mich denkst dabei. Türkischer Kaffee ist das, Mutter“, schrieb er dazu. Die Mutter sah ihn an und lächelte ein wenig, als er schwieg. „Mach's ock auf, Ernst. Ich habe gewartet, daß du mittrinken kommst!“ Graun waren die Bohnen und geruchlos, die sie dann im Mörser zerstampfte, aber beide lobten den Kaffee, als sie ihn tranken. „Kein, Ernst, türkischer halt!“ — „Dein Kaffee schmeckt immer!“ — „War's möglich?“ — „Freilich, Mutter!“ Sie schaute, schier verschämt über sein Lob, zur Seite. „Daß du nur wieder da bist, Ernst! Ich bin schon zu alt für die Wirtschaft. Hast einen haufen Arbeit, paß ock auf!“

Ernst gab keine Antwort. Er saß und grübelte wieder. Was bedeutete das nun alles? Wo er herkam, da hatten sie Völker vernichtet, Staaten zertrümmert, die Welt auf den Kopf gestellt mit

einem Wort. Hier aber war alles wie sonst, und die Mutter spannt den Faden fort, als wäre er nie gerissen.

„Arbeit, ja, ich weiß ne“, meinte er langsam. „Die Welt is' aus den Fugen, Mutter, ich möcht wieder jortgehn. Jergendeiner wird das hier schon treffen, denk ich, und du kommst dich dann ausruhen.“

Die alte Frau machte eine Bewegung. Dann hielt sie inne und löschte erst die Kerze, so, als wenns ein Zufall wäre. Kann man sich etwa so ohne weiteres neben den großen Jungen setzen und schon tun mit ihm? Nun es dunkel war, huschte sie wie ein Schatten durch die Stube und setzte sich ganz dicht neben den Sohn. Er fühlte, wie ihre Hand leise und schon über sein Gesicht tastete, wie sie ihm die Wangen strich und das krause Haar. Und er wurde wieder ganz klein und rührte sich nicht. — „Ich hab' mir's gedacht, Ernst. So mügte das kommen und ne anders. 's is' zu viel gewesen, viel zu viel für end. Aber“ — sie zog seinen Kopf fest an ihre Brust — „die Welt is' ne auseinander, nee, Ernst. Die steht feste. Ock die Menschen, ja. Was richtig die Menschen an. — Ock hab' ich dir schreiben wollen. 's ging ne. Ich komm's ne sagen, was ich dacht, ich komm ne. Doch halt, dafür bet ich a Vaterunser mehr für dich. Bist doch ne böse, hast mich doch verstanden? — Und dann die viele Arbeit! Vergangenes Frühjahr, da hab ich mit der Scholzen abwechselnd den Pflug geführt und trotzdem, ach, wie schwer war das!“ — Sie sprach noch lange. Die halbe Nacht saßen sie. Zulezt ruhte der Mann gleich einem Kinde am Herzen der Mutter und schlief.

Lechtend ging am andern Tag die Sonne auf. Später kam Ernst vom ersten Rundgang durch den Hof zurück. Das Vieh sah gut aus, ein Schwein stand sogar noch in Stalle, genügend Hen lag in der Scheune, und nach Neujahre konnte mit dem Dreschen begonnen werden. Die Ente war nicht schlecht gewesen. „Soweit alles in Ordnung, Mutter. Was fehlt, mache ich schon.“ Die Alte hüchtete sich tief über den Herd. „Aber wenn du fortgehst“, sagte sie. — „Ich bleibe, Mutter, ich bleibe.“

„Da wollen wir nur essen, daß die Suppe ne kalt wird.“ erwiderte sie und ging in die Küche. Ernst nicht in Gedanken, trat an das Fenster und sah in den hellen Morgen hinein. „Die Welt steht, solange Mütter sind“, sagte er laut, und es war, als wolle er das allen Menschen verkünden.

Ein 20-Mark-Schein spielt Schicksal

Erzählung von Fritz Schneider.

Welch glückliches Paar! dachte eine ältere Frau und sah den beiden nach, die in Abendkleid und Abendanzug eben einem kleinen Wagen entstiegen waren und nun in der Tür von Hölzers Schlemmerlokal verschwand.

Dabei waren die beiden alles andere als glücklich. Das erkannte an dem ersten Blick der kluge Oberkellner, der sie mit gemessener Fremdlichkeit begrüßte, und wies ihnen einen Tisch hinten an der Ecke an. Dort konnten sie ihren Streit austragen, ohne die andern Gäste zu stören.

Alfred gehörte seinem Wink, ihm war es völlig gleichgültig, wo man saß, sogar die Vorküche, welche der Ober an Hand der Speisefarte machte, nahm er an, ohne auch nur ein einziges Mal zu widersprechen. Margot blickte überhaupt nicht auf. Die Sache war nämlich die, daß die beiden jungen Menschen nicht irgendeinen Streit hatten, sondern einen entscheidenden, einen, von dem ihre Zukunft abhing. Denn Margot war nicht nur ein schönes Mädchen, man hatte ihr das auch immer wieder versichert. Die meisten Männer konnten gar nicht anders, als ihr Komplimente

machen. Und immer wieder wurde ihr dazu gesagt: „Warum arbeiten Sie eigentlich noch? Sie würde doch jeder mit Kaufhand vom Fleck weg heiraten und Ihnen alles bieten, was eine Frau wie Sie verdient!“

Zuerst hatte Margot jedes Kompliment als einen selbstverständlichen Tribut hingenommen. Nach und nach aber war sie unruhig geworden, schließlich sogar unzufrieden mit ihrem augenblicklichen Leben. Und nun hatten die Bemühungen der anderen Männer endlich erreicht, was sie erreichen wollten: sie waren drauf und dran, Margot ihrem Alfred zu entfremden.

Dabei paßte der junge Mann zu ihr, als sei er eigens für sie geschaffen worden. Er war ein wenig größer als sie, er war jung und lustig, kurz, er war ganz der Mann, der an ihre Seite gehörte. Allerdings, und das war das Schlimme, war er erst dabei, sich in die Höhe zu arbeiten. Zwar gehörte ihm schon der kleine Wagen, mit dem diese Geschichte begann, auch konnte er sich gut anzeigen und seiner Beamt manche kleinen Geschenke machen und hin und wieder mit ihr ausgehen, aber der Wagen war alt gekauft und schon sehr klapprig, und Alfred war erst ein Stück von einem reichen Mann, ein ganz kleines Stück erst, und mußte hart arbeiten, sogar Ferien konnte er sich kaum gönnen.

Und nun war zu allem Unglück auch noch Herr Braun persönlich in der Schar von Margots Anbetern erschienen. Herr Braun besaß nicht nur ein kostspieliges Auto und eine Villa mit gutem Diener und mehr Geld, als er allein ausgeben konnte, er hatte außerdem die Eigenschaft, Margots Chef zu sein. Und welches ehrgeizige und anspruchsvolle Mädchen würde nicht vor Freude erzittern, würde es von einem solchen Chef zu einer vierwöchigen Ferienreise in die Schweiz und an die Riviera eingeladen, wie es heute morgen unserer Margot geschähen war.

Sie hatte es gleich Alfred erzählt, und weil sie sich nicht geniert hatte, den Vorschlag sehr beachtenswert zu finden, hatte es einen ziemlich großen Streit gegeben, der noch keineswegs beendet war, im Gegenteil ...

Sie saßen sich also bei Hölzer gegenüber und aßen, was der Kellner ihnen auftrug, ohne sich weiter darum zu kümmern, was es war. Sie sprachen kein Wort, sie dachten bloß nach. Und das war zweifellos das Gefährlichste, was sie tun konnten. Endlich wagte Alfred einen Vorstoß. „Hör zu, Margot“, sagte er, „laß uns doch mal ganz vernünftig ...“

„Ich bin vernünftig“, trockte sie gleich. „Es ist ja sehr nett von deinem Chef, daß er dich eingeladen hat, aber ich meine ...“

„Was du schon meinst!“

Man sieht, sie befanden sich in einem regelrechten Kriegszustand, und es war schon gut, daß sie Karten fürs Opernhaus hatten und sich beisehen mußten, um die Operntüre nicht zu verpassen.

Kaum waren sie verschwunden, erschien wiederum ein junges Paar. Es war nicht ganz so elegant, dafür aber um so verliebter. Der Oberkellner, der diese Tatsache auf den ersten Blick erkannte, wies es ebenfalls in die abgelegene Ecke.

Dort saßen sie nun und konnten vor lauter

Händedrücken und Streicheln und Sich-in-die-Augen-schauen und halbflaumtem Geplauder kaum essen. Der Ober sah ihnen von ferne gemüht zu und tagierte sie auf „frisch verlobt“. Womit er sozusagen den Nagel auf den Kopf traf, denn Peter und Hilde hatten heute morgen offen verkündet, was seit langem schon allgemein bekanntes Geheimnis war. Aus Anlaß dieses freudigen Ereignisses und weil Peter gerade sein Gehalt bekommen hatte, waren sie in das Schlemmerlokal Hölzer gegangen.

Doch schien das Schicksal mit diesem ihrem Seitenprung nicht ganz einverstanden zu sein. Denn als Peter sich während des Essens vergewissern wollte, daß sich der Umschlag mit dem Gehalt auch ordnungsgemäß in seiner Brieftasche befand, wurde er erst rot, dann blaß, und weil Hilde gleich merkte, daß da etwas nicht in Ordnung war, mußte er ihre Verwirrung gestehen, daß er sein Geld vergessen habe.

„Ich mügte im letzten Augenblick noch mal zum Chef, und zur Vorfrist jedoch ich das Kuvert in meine Schublade. Und dort liegt es nun.“

Worauf auch das Mädchen erst rot, dann blaß wurde. Ein eifriges Klüffern, durchstößt mit vielen ratlosen Blicken nach rechts und links, hub an. Doch dann zeigte sich das Schicksal, als habe es die Verliebten nur eben einmal necken wollen, wieder von seiner freundlichen Seite. Hilde nämlich entdeckte ein kleines silbernes Täfchen. Jergendwie Dame mügte es vergessen haben. Ein Blick zum Ober — sie hob es auf und öffnete es. Sein Inneres barg jene Dinge, ohne die eine schöne Frau ihre Schönheit zu verlieren fürchtet. Außerdem aber auch verschiedenes Kleingeld und einen Zwanzigmarschein.

Wiederum erhob sich zwischen Peter und Hilde ein eifriges Klüffern. Dann winkten sie den Ober herbei, zahlten mit Hilfe des Zwanzigmarscheines und hatten dabei ziemlich verlegene Gesichter. Das restliche Geld steckten sie in die Tasche zurück, und Peter schrieb auf einen Zettel, was ihnen an ihrem Verlobungsabend passiert sei, und daß sie die Tasche als Netze in der Not gefunden hätten, und hier sei seine Adresse, auch die Telefonnummer seines Geschäfts, und er werde natürlich das Geld ersehen, sobald er wisse, wer ihnen, ohne es zu wollen, ans ihrer peinlichen Lage geholfen habe.

Eine halbe Stunde später setzte sich ein älterer Herr mit einem runden roten Gesicht an den Tisch, der im Laufe dieses frühen Abends schon zwei junge Paare gesehen hatte. Es handelte sich bei ihm um den Kaufmann Willi Berger, der für neun Uhr zur Geburtstagsfeier seines Kompagnons eingeladen war und mit Rücksicht auf den bevorstehenden Alkoholgenuß noch etwas Kräftiges zu sich nehmen wollte. Nach wenigen Minuten schon entdeckte er das Täfchen. Er hob es auf und öffnete es, wobei er sich lächelnd einige Gedanken über die Vergesslichkeit der Frauen machte. Und dann fand er den Zettel.

Nun war Herr Berger genau das, was man einen guten Kerl zu nennen pflegt. Ihm gefiel die Sache, deren Mitwisser er da zufällig geworden war. Ja, ihm war fast, als habe ihn das Schicksal zu helfendem Eingreifen aufgefordert. Er schrieb also unter Peters Worte, ein Unbekannter habe von der Verlegenheit erfahren, in der da zwei junge Menschen geschwebt hätten, und gestatte sich, für sie die entnommene Summe zu ersehen.

Dann reichte er die Tasche dem Ober, sagte, er habe sie hier gefunden, zahlte und entfernte sich, sowohl in dem Rauch einer guten Zigarre gehüllt wie in dem Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben. Draußen fiel ihm ein, eigentlich könne er dem jungen Paar doch ein kleines Verlobungsgeßent schicken. Also ging er nochmals zurück und notierte sich Peters Adresse (und führte diese zweite gute Tat auch wirklich am folgenden Tage aus).

Kurz vor zwölf Uhr erschien wiederum das Paar, das als erstes an jenem abgelegenen Tisch gesessen hatte. Noch immer herrschte Hochspannung zwischen Margot und Alfred. Das Mädchen hatte schon allzusehr mit dem gefährlichen Gedanken an das verlockende Angebot ihres Chefs gespielt. Allerdings hatten Alfreds eindringliche Worte allmählich den Erfolg, daß sie wieder schwankend wurde. Und da er sich viel Mühe gab, und ihr auch vorschlug, zum nächstmöglichen Termin zu heiraten, war sie bald wieder so weit, daß sie sich eigentlich hätte für besiegert erklären können und dem jungen Mann um den Hals fallen.

Doch Margot war ein bißchen leichtsinnig und außerdem ein kleiner Dickkopf. Als nun der Ober ihre die Tasche aushändigte, von der sie angenommen hatte, sie habe sie zu Hause vergessen, huschte ein Einfall durch ihr hübsches Köpfchen: „Wir wollen die Entscheidung dem Zufall überlassen.“ schlug sie boshafterweise vor und lächelte dazu. „Wenn du ein größeres Geldstück oder einen größeren Geldschein bei dir hast als ich, bleibt alles wie bisher. Wenn nicht, dann ...“

Vergebens brauchte Alfred viele erregte und bittende Worte, um ihre diesen Unsinns auszureden. Sie öffnete amüsiert die Tasche, wohl wissend, daß sich darin ein Zwanzigmarschein befunden hatte, mit dessen Hilfe sie ihm nun noch schnell einen Schwere einjagen wollte.

Aber sie wurde sehr verwirrt und sogar ein wenig blaß: der Schein hatte sich in Fünfmarsstücke vermandelt!

Alfred aber schwankte triumphierend einen Zehn-

marschein.

Hier, drei Marr, Sie sind wirklich schnell gefahren.“

Pellworm ist stark angeheitert und strebt nach Hause. Rüst nach einem Auto, steigt auf der einen Seite hinein, fällt auf der anderen wieder hinaus.

Mühlham steht er wieder auf und greift nach seinem Geldbeutel:

„Hier, drei Marr, Sie sind wirklich schnell gefahren.“



WAS SCHENKE ICH?

Wenn Sie diese Frage beschäftigt, wenn Sie Schwierigkeiten haben, weil Sie nicht wissen, was Sie zu Weihnachten schenken sollen, dann erinnern Sie sich daran, dass Ihnen die Mappin-Ausstellungen alles bieten, was bis heute an Nützlichstem, Modernsten und Originellstem zum Entzücken einer Dame, für den Geschmack eines Herrn und für die Freude eines Kindes geschaffen wurde.

Mappin-Geschenke

sind Ihrer und Ihrer Freunde würdig!

Decken Sie sich beizeiten ein! Je früher Sie einkaufen, desto grösser die Auswahl!

Mappin-Stores



Unter brasilianischen Gold- und Diamantensuchern

Von ALOIS FEICHTENBERGER / Sämtliche Aufnahmen vom Verfasser.

Das grosse Sonnenland Brasilien ist bekanntlich eins der an Gold und Diamanten reichsten Länder der Erde. Ungeheure Mengen von Gold und edlen Steinen wurden in den ersten Jahrhunderten der brasilianischen Geschichte von den Portugiesen in ihre Heimat, nach Portugal, geschafft, von wo sie meist in die Schatzkammern der Päpste und nach England wanderten.

In erster Linie waren es die paulistaner

stellen sind rarer geworden, es muss viel Arbeit aufgewendet werden, um ein paar Gramm Gold zu gewinnen. Es genügt nicht mehr, ein paar Grasbüschel auszureissen und das darunter befindliche Gold einfach aufzulesen, wie früher berichtet wurde. Geradezu ungeheuer mussten die Goldmengen gewesen sein, die oft in unglaublich kurzer Zeit gefunden wurden. Aber ebenso ungeheuer waren die Arbeiten, die manchmal zu leisten

men von São José do Tocantins werden als die zweitgrössten der Welt geschätzt.

Die frühere Hauptstadt Goyaz selbst verdankt ihre Gründung den Streifzügen eines der bekanntesten paulistaner Bandeirantes, Bartholomeu Bueno da Silva Filho, Sohn des berühmten „Anhanguera“, des „alten Teufels“, wie er von den Indianern genannt wurde. Als der alte Bartholomeu in den achtziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts auf seiner grossen Fahrt die Ufer des Rio Vermelho erreichte, sah er, wie die dort lebenden Indianer mit goldenen Schmuckstücken behangen waren. Auf

Tag, an dem die Kapelle der Heiligen Anna eingeweiht wurde, der 26. Juli 1727, gilt als Gründungstag der Stadt Goyaz.

Heute, einige Jahrhunderte nach den märchenhaften Funden der Kolonialzeit, arbeiten überall im Lande verstreut noch Tausende und Abertausende von Gold- und Diamantensuchern, die „Garimpeiros“. Ueberall, wo das kundige Auge Anzeichen erblickt, die auf ein Vorkommen von Gold oder Diamanten schliessen lassen, wird mit Werkzeugen aller Art der Mutter Erde zuleibe gegangen. Einzelnen, zu zweit, zu dritt und in grösseren Gruppen



„Garimpeiros“ am oberen Rio Tocantins, bei Porto Nacional, Nordgoyaz, Brasilien. — Bis zu den Schenkeln im Wasser stehend, über sich die glühende Sonne, drehen und schwenken die „Garimpeiros“ unermüdlich die „Bacias“, die Holzschüsseln, in denen das Gold gewaschen wird.



„Garimpeiros“ an einem Nebenfluss des Rio Tocantins, in Nordgoyaz, Brasilien. — Mühselig und schwer ist diese Arbeit, hart und entbehrungsreich das Leben des Gold- und Diamantensuchers.

„Bandeirantes“, die auf ihren jahrelang sich hinziehenden Streifzügen in die unbekanntesten, nur von wilden Indianern und wilden Tieren bewohnte Wildnis immer neue Fundstellen von dem so begehrten gelben Metall und edlen Steinen entdeckten. War nur ein Platz gefunden, wo sich die Arbeit lohnte, so wurden Pflanzungen angelegt, Häuser gebaut und auf diese Weise der Grundstein für einen Grossteil der heutigen Städte gelegt. Ouro Preto, die frühere Hauptstadt des an Mineralien so reichen Staates Minas Geraes (auf deutsch „Allgemeine Minen“), Cuyaba, Goyaz, um nur einige der bekanntesten zu nennen, entstanden auf diese Weise. Das Leben und Treiben in dieser Epoche lieferte manchen brasilianischen Schriftstellern Stoff für ihre historischen Romane; am bekanntesten dürften wohl die Werke des verstorbenen Paulo Scutal sein, „Ouro de Cuyaba“ und wie sie alle heissen.

Heute, einige Jahrhunderte später, ist die Sache etwas schwieriger als damals. Die Fund-

waren, wenn es galt, ganze Hügel abzutragen, Flussläufe zu verlegen usw., alles nur mit der rohen Muskelkraft, ohne Maschinen. — Freilich, für die Negersklaven von damals

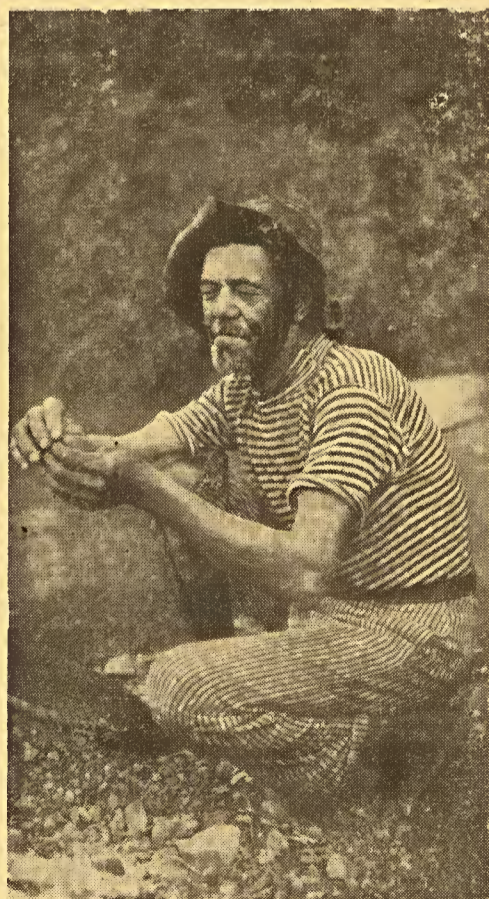
die Frage aber, woher sie das Gold hätten, wollten sie auf keinen Fall die Fundstelle verraten, weder mit Drohungen noch mit Versprechungen. Da griff der alte Gold- und

arbeiten die Leute, immer in der Hoffnung, durch einen glücklichen Fund über Nacht reich zu werden.

Ungeheuer hart und schwer ist die Arbeit des „Garimpeiro“. Oft muss drei bis vier Meter hohes Erdreich mühselig mit der Schaufel abgegraben werden, bis man an die Kies-schicht kommt, die sogenannte „Cascalha“, in der meist das Gold oder die Diamanten vorkommen. Dieser Kies wird losgerochen und in Gefässen aller Art zum Fluss oder sonstigem Wasser gebracht, um dort gewaschen zu werden. Das Waschen geschieht in grossen Holzschüsseln oder Sieben, je nach Art und Vorkommen. In den bekannten Diamantengebieten des Rio dos Garças, des Reherflusses in Matto Grosso, in den goldreichen Gebieten von Goyaz, wird fast nur mit der Holzschüssel, der „Bacia“, gewaschen. In den Diamantengebieten des Triangulo Mineiro dagegen, bei Estrella do Sul, Agua Suja usw., wäscht man nur mit Draht-sieben. Meist werden drei Siebe, eines immer feiner als das andere, verwendet. Das



Diamantensucher am Rio Bagagem, bei Estrella do Sul, Staat Minas Geraes, Brasilien. — In drei verschiedenen Drahtsieben wird der diamantenhältige Kies gewaschen und nachher untersucht. Den ganzen Tag arbeiten die „Garimpeiros“ unter der glühenden Tropensonne.



„Ist's ein Diamant oder nicht?“ fragt sich der alte Sebastião, ein erprobter „Garimpeiro“. — In Agua Suja, Minas, Brasilien.

gab es keine Achtstundentag, sondern nur den eisernen Willen des Führers der „Bandeira“ und die Peitsche des Aufsehers; nur so lassen sich auch die Titanenbauten erklären, vor deren Resten man heute staunend steht.

Mitten in tiefster Wildnis, wohin sich selten der Fuss eines Reisenden verirrt, nur nach wochen- und monatelangen beschwerlichen Reisen zu Pferde oder zu Fuss erreichbar, finden sich im Norden des Staates Goyaz noch grossartige Reste von verlassenen Goldminen der unternehmungslustigen Bandeirantes. Hoch oben auf dem Gebirge der Serra da Natividade liegen die Ruinen einer alten Goldgräherstadt. Feste, massive Häuser mit dicken Steinmauern, Wassergräben, ein Staubekken mit etliche Meter dicken Mauern und daneben überall die Gruben, in denen die Sklaven nach dem gelben Metall schürften. In der Nähe des heutigen Porto Nacional (früher hiess es Porto Real) am Rio Tocantins, lagen die berühmten Goldminen von Carmo, wie ja der ganze Norden des grossen Binnenstaates reich an Gold, Diamanten, Bergkristall und anderen Mineralien ist, besonders auch an Nickel. Die Nickelvorkom-

Indianerjäger zu einem Trick, nahm einen Teller voll Schnaps und vor den Augen der Indianer, die ihn umstanden und denen er erklärte, es wäre Wasser, zündete er die Flüssigkeit an, mit der fürchterlichen Drohung, alle ihre Flüsse so in Feuer zu verwandeln, wenn sie ihm die Fundstelle nicht verrieten. Die Indianer, zu Tode erschreckt, unterwarfen sich ihm auf der Stelle und taten alles, was der „alte Teufel“, wie sie ihn darauf nannten, befahl. Nach längerem Aufenthalt zog Bartholomeu mit reicher Beute an Gold und Indianern wieder nach São Paulo zurück.

Auf dieser Fahrt war er von seinem zwölfjährigen Sohn begleitet, der 1722, vierzig Jahre nach diesem Abenteuer, seine eigene „Bandeira“ mit hundert Mann ausrüstete, um diese an dem begehrten gelben Metall so reiche Gegend nochmals aufzusuchen. Da er im Laufe der Jahre aber die genaue Richtung vergessen hatte, fand er die so heiss gesuchten Ufer des Rio Vermelho erst nach jahrelangem Umherirren durch die Wildnis, wobei verschiedene Flüsse entdeckt und etliche „Arrayals“ gegründet wurden, wie Barra, Ferreira, Ouro Fino und schliesslich Sant' Anna, die spätere Villa Boa de Goyaz. Der



Einer der Bedauernswerten, die in den „Garimpos“ von Estrella do Sul, Minas Geraes, als Tagelöhner für einen Hundelohn arbeiten.

WAFFEN MUNITION



deutsche Marken von Weltruf.

MUNITION SINOXID

enthält den weltbekannten rostverhütenden Sinoxid-Zündsatz.

DIANA-LUFTGEWEHRE

Sociedade Geco Ltd.

Rio de Janeiro, Rua Theophilo Ottoni 35

Filiale der Gustav Genschow & Co. AG., Berlin-Hamburg
Vertreter der Waffenfabriken: Mauser, Sauer & Sohn, Carl Walter u. a.



DIE NÄHMASCHINE FÜR JEDEN HAUSHALT

Agenten an allen Plätzen

THEODOR WILLE & CIA., LTDA.
AVENIDA RIO BRANCO 79/81 RIO DE JANEIRO

BAR UND RESTAURANT



RUA THEOPHILO OTTONI Nr. 126 TEL. 43 5178

Deutsche Küche
Brahma-Chopp

INHABER: **FRITZ SCHAADÉ**

RIO DE JANEIRO

BAR UND RESTAURANT

Stadt München

Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)

Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen
und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

AMERICA-Bar-Restaurant

Inh. Marianna Bader

GUT BÜRGERLICHER MITTAGSTISCH

Wiener Küche — Brahma-Schoppen
Mässige Preise

Jeden Feiertag geöffnet

RUA SÃO PEDRO 40 — Tel. 23-2705 — RIO

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1

Tel. 42-3601

Rio-Besucher

befucht

DANUBIO AZUL

Avenida Mem de Sá 34

Telefon 22-1354

Prima Küche

Täglich Konzert

Im ersten Stock Tanz

Reichlich und gut **ESSEN** Sie
mittags und abends in der

Pensão Allemá

RUA ACRE 71 — RIO

Reichlich und gut ESSEN Sie mittags und abends in der



BAR **BRASIL** RIO
Av. Mem de Sá 90
1a. Schoppen
Spezialität: Süddeutsche Küche
Musik bis nachts 1 Uhr

Hotel „Lutecia“

Inhaber: Jakob Christ

Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmern, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 488
Telefon: 25-3822

BAR UND RESTAURANT CIDADE HEIDELBERG

GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE

Sonntags geschlossen

Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag

Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives) Tel. 23-0658

In Rio wohnt der Reisende im FLUMINENSE HOTEL

Praça da Republica 207-209, nächst dem Bahnhof — Telephon 43-4860

Preise ohne Essen: Solteiros 7 und 8\$, Casae 14 und 16\$. — Autzug — Restaurant — Jedes Zimmer fließendes Wasser (Portier am Bahnhof). Unter Leitung: Carl. Freder. Bergmann.

Pension Hamburgo

RIO DE JANEIRO

Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. — Wunderschöne Lage. Grosser Garten. — Mässige Preise.

Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098

Inh. N. Neubert

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

„Deutscher Morgen“

Unsere Filiale in Rio de Janeiro befindet sich: Avenida Mem de Sá 90, 1. Stock, Telefon 22-5943. Vertreter: Franz Kulin

Arbeiten mit der „Bacia“ setzt besondere Geschicklichkeit voraus, wenn man nicht will, dass durch unvorsichtiges Schwenken und Drehen der Holzschüssel ein Teil des Ertrages verloren geht.

An den Fundstellen, den „Garimpos“, finden sich natürlich Leute aus allen Richtungen der Windrose zusammen, fast alle Nationen der Welt sind vertreten. Auffallend ist die grosse Zahl von Brasilianern aus den Nordstaaten, in erster Linie Bahianer, die bei keinem Garimpo fehlen. Ein buntes Gemisch von Menschen aller sozialen Schichten, alle jedoch von demselben Gedanken beherrscht, schnell reich zu werden. Was Wunder, wenn bei Gelegenheit mal kleine Meinungsverschiedenheiten und „Unfälle“ vorkommen. Der Revolver sitzt lose im Gürtel und ist schnell bei der Hand... In früheren Zeiten war es jedoch viel schlimmer und Mord und Totschlag an der Tagesordnung; besonders die Diamantengebiete in Matto Grosso hatten in dieser Beziehung einen schlechten Ruf.

In den Garimpos des Triangulo Mineiro jedoch sieht man selten Bewaffnete, hier geht es schon gemütlich zu. Die Fundstellen liegen in der Nähe von Ortschaften und manchmal mitten drin, wie in Estrella do Sul, und sind verhältnismässig leicht zu erreichen, viel leichter als die weltfernen Garimpos des Rio dos Barcos, Rio Araguaya in Matto Grosso und Goyaz.

In Estrella do Sul wurde bekanntlich im Jahre 1852 von einer Negerklavin der wert-



Diamantensucher in Estrella do Sul, Staat Minas Geraes, Brasilien. — In mühseliger Arbeit muss drei bis vier Meter hohes Erdreich abgegraben werden, bis man an die diamantenhaltige Kiesschicht, die „Casalbé“, kommt.

vollste und bekannteste brasilianische Diamant, der berühmte „Stern des Südens“ gefunden,

der zu den berühmtesten Edelsteinen der Welt zählt und dem Ort, der früher „Bagagem“ hiess, zu seinem poetischen Namen verhalf. Estrella do Sul, ein kleines altertümliches Städtchen, liegt am Rio Bagagem, der mitten durch den Ort fliesst und an dessen Ufern zahlreiche Garimpeiros ihrer schweren Arbeit nachgehen. Den schwarzen Körper mit elenden Lumpen behängt, graben und wühlen sie unermüdlich in metertiefen Erdlöchern, während andere in flachen Blech- und Holzschüsseln, „Carumbé“ genannt, den diamantehaltigen Kies auf ihren Köpfen zum Fluss hin schleppen, wo er in Sieben gewaschen und nach Diamanten durchsucht wird. Ueber sich den ganzen lieben Tag die glühende Sonne, schutzlos ihren sengenden Strahlen ausgeliefert, und das alles für einen elenden Tagelohn, denn sie arbeiten für einen Unternehmer.

Andere wieder arbeiten auf eigene Rechnung, allein oder mit anderen zusammen. Monatlang wird so geschuftet, Tag für Tag, und immer noch will sich der so heiss ersehnte glitzernde Stein nicht zeigen. Doch der Garimpeiro verliert so leicht den Mut nicht, „morgen vielleicht“, denkt er und arbeitet unverdrossen weiter. Einmal muss das grosse Glück kommen, der grosse Fund, der ihn zum reichen Manne macht.

Manchmal glückt es dem einen oder dem andern, und dann gibt es ein grosses Freu-



In primitiven, vielfach geflickten Tauchapparaten wird der diamantenhaltige Kies unter Lebensgefahr vom Grunde des Flusses heraufgeholt. — Garimpeiros am Rio Bagagem bei Agua Suja, Minas Geraes.



Diamantensucher in Estrella do Sul, Staat Minas Geraes, Brasilien. — In den Blechschüsseln, Carumbé genannt, wird der diamantenhaltige Kies von den Gruben nach dem Fluss geschafft, um dort gewaschen und untersucht zu werden.



Leipziger Messamt

KÖRPERSCHAFT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Termine der Messen im Jahre 1939:

Frühjahrmesse: 5.-10. März (Grosse Technische und Baummesse 5.-13. März)
Herbstmesse: 27.-31. August

Ziffern über den Verlauf der Frühjahrmesse 1938: Käufer 304.000, davon 33.000 aus dem Ausland. Aussteller 9500, davon 821 aus dem Ausland. Belegte Standfläche 186.000 Quadratmeter. Belegte Gebäude 23 Messepaläste im Stadttinnern und 20 Ausstellungshallen auf dem Messegelände. Umsatz 543 Millionen Mark oder 3,5 Millionen Contos.

Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter für Brasilien:
RIO DE JANEIRO - RUA ASSEMBLÉA 104 - SÁLE 907-913 - TELEFON 42-7135



Ein KÜHLSCHRANK von

Bosch

spart und bereitet Freude



Bitte erkundigen Sie sich unverbindlich beim BOSCH-VERTRETER

Willy Borghoff & Cia.

Rua Evaristo da Veiga 130/Rio de Janeiro

Nie rostet

NIROSTA

NIROSTA-Fruchtmesser und Gabeln
NIROSTA-Tischbestecke
NIROSTA-Brotssägen
NIROSTA-Küchenmesser
NIROSTA-Kinderbestecke
NIROSTA-Taschenmesser

Wenn Ihnen ein Stahlwarenhändler Löffel und Gabeln anderen Ursprungs vorlegt und sagt, daß diese genau so gut sind wie NIROSTA, gibt es ein einfaches Mittel dies nachzuprüfen. Nehmen Sie einen Magneten und versuchen Sie, diese damit anzuziehen. Sie werden feststellen, daß NIROSTA-Löffel und Gabeln nicht auf Magneten reagieren; alle anderen aber, die aus rostfreiem Stahl hergestellt sind, werden angezogen. Wie Sie wissen, kann man mit Magneten nur Eisen anziehen. NIROSTA-Löffel und Gabeln dagegen sind unmagnetisch, denn sie besitzen eine hohe Legierung von Nickel und Chrom. Daher rosten sie nie, laufen nie an und werden nie fleckig. Somit sind NIROSTA-Bestecke allen anderen weit überlegen, welche nur eine Bezeichnung wie „rostfrei“ oder „nicht rostend“ tragen.

Decken Sie Ihren Bedarf ein beim Depositär:
KURT WINKELSTEIN RUA QUITANDA 81, 1. Stock
RIO — Caixa postal 3443



Fröhliche Weihnachten Glück im neuen Jahr

wünscht allen deutschen Volksgenossen in- und ausserhalb der Reichsgrenzen

Jakob Christ, Hotel Lutecia
RIO DE JANEIRO

denfest. Das ganze Tal hallt wider von ungezählten Raketen, die in die Luft gelassen werden, um den Schutzheiligen auf diese Weise ihren Dank auszusprechen. Die Revolver und Flinten werden abgefeuert, ein wahrer Freudentaumel ergreift die Leute und der „Cachaça“, der Zuckerrohrschnaps, fließt in Strömen. Der überglückliche Garimpeiro kauft alles, was sein Herz begehrt, einen neuen grossen Hut, seidene Halstücher, einen schön vernickelten perlmutterbeschlagenen Revolver und ist für einige Tage oder Wochen der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Tag und Nacht erklingt die „Viola“ und die Ziehharmonika in lustiger Gesellschaft von braunen „Raparigas“, die bei keinem Garimpo fehlen, wird gesungen und getanzt, getrunken und Unsinn getrieben. Manchmal gibt es eine kleine Schiesserei, denn der reichlich genossene Schnaps erhitzt die Gemüter und bringt Mut.

Die ganze Herrlichkeit dauert etliche Tage oder Wochen, bis das Geld glücklichlich durchgebracht ist. Am Besten fährt natürlich dabei der syrische oder jüdische Händler, der die Diamanten für billiges Geld kauft und den Garimpeiros die nötigen Lebensmittel und Werkzeuge, Kleidung usw. zu gesalzenen Preisen liefert. Die meisten Garimpeiros sind arg verschuldet und vollkommen von den gerissenen Händlern abhängig, die rücksichtslos auf ihren Vorteil belacht sind. Manchmal kommt es auch vor, dass ein Händler, der es zu arg getrieben hat, durch eine „verirrte“ Kugel getroffen und tot aufgefunden wird, ein kleiner Zwischenfall, nicht der Rede wert, kein Hahn kräht danach.

Ausser dem Vorkommen im Triangulo Mineiro, in Estrella do Sul, Agua Suja, Monte Carmello usw., sind noch die anderen klassischen Fundstellen zu erwähnen, Diamantina, Grão Mogul, Abaeté, und wie sie alle heißen, von denen der Grossteil der in Brasilien gefundenen Diamanten stammt. Aber auch an Gold und anderen Mineralien ist dieser Staat ungemein reich, bekanntlich liegen auch die berühmten Goldminen von Morro Velho, die von einer englischen Gesellschaft ausgebeu-

tet, zwölfhundert Meter unter der Erde sich befinden und die tiefsten Goldminen der Welt sind, in Minas Geraes.

Überall in diesem Staat, in Goyaz und in Matto Grosso, in tiefster Wildnis oder in der Nähe von Ortschaften findet man grössere oder kleinere Gruppen von Garimpeiros, die unermüdet die Erde nach ihren kostbaren Schätzen durchwühlen, den Lauf ganzer Flüsse verlegen und in primitiven Tauchapparaten unter Lebensgefahr vom Grund

des Flusses die Cascalha heraufholen. Von einer fanatischen Ausdauer beseelt, allen Misserfolgen, Krankheit und Hunger zum Trotz, arbeiten sie ungebrochen unter der glühenden Tropen Sonne, schutzlos ihren sengenden Strahlen, Wind und Wetter, ausgesetzt, immer in der Hoffnung, eines Tages durch einen glücklichen Fund reich zu werden. Nur diese Hoffnung hält sie aufrecht, doch wie wenigen glückt es! — „Wenn die Hoffnung nicht wär' ...!“

Das Holz als Zucker- und Eiweissgrundlage

Die grossen Chemiker Bergius und Scholler haben Pionierarbeit geleistet, und auf Grund ihrer Untersuchungen hat man neue Verfahren gefunden, die die Herstellung eines Kraftfuttermittels gestatten, das einen Eiweissgehalt von 40 bis 50 vH. besitzt. Drei Methoden sind es heute also, durch die das Holz in der modernen Wirtschaft verwertet wird: Die Zersetzung in der Wärme zur Gewinnung von Holzkohle, die sich auf keinem anderen Wege herstellen lässt, die chemische Aufbereitung des Holzes zur Herstellung der wichtigen Zellulose und der chemische Aufbau aller im Holz vorhandenen Kohlehydrate zu den einfachen Zuckerarten. Neben der Zellulose, die früher nur zur Papiererzeugung verwandt, heute ein Grundstoff der Kunstfaser ist, gewinnt man mit Xylan und Lignin zwei wertvolle Nebenprodukte. Der Zweck der Holzverzuckerung ist nicht, Zucker zu gewinnen, sondern auf dem Weg der Vergärung Futterhefe, also Eiweiss. Es gilt auch auf diesem Gebiet, die Forschung weiter zu fördern, damit die Technik nicht um die Lösung praktischer Aufgaben verlegen ist. Die Herstellung konzentrierter Eiweissfuttermittel ist eine ideale Lösung zur Verstärkung der reichlich vorhandenen, aber eiweissarmen Futtermittel. Sie ist heute unbegrenzt möglich, da man im Fischmehl und im Holz fast unerschöpfliche Rohstoffquellen zur Erzeugung von Eiweiss nach neuen Verfahren gefunden hat, deren Ausbeutung in wenigen Jahren auch in anderen Ländern zu einer Selbstverständlichkeit geworden sein wird.

Das Holz als chemischer Grundstoff

Zucker und Zellwolle aus Holz

Altbekannte Rohstoffe sind es gewesen, denen man durch Anwendung neuartiger Aufbereitungsverfahren in den letzten Jahren wieder besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die wirtschaftliche Bedeutung des Holzes ist erst heute richtig erkannt worden. Früher nahm man das Holz als ein weitverbreitetes Produkt des Bodens hin, verbrauchte es, wie es gerade passte und nahm es, wo es gerade vorkam. Heute ist das Verständnis für den Wert des Holzes dagegen gestiegen, man hat auch in die Holzwirtschaft planend und gestaltend eingegriffen. Denn einmal bedingt der hemmungslose Raubbau des Holzes Störungen in der Wetterlage ganzer Landstriche, die wiederum zu Schädigungen in der Bodennutzung und Tierhaltung führen, und zum anderen wird durch den wilden Raubbau auch eine wichtige Rohstoffquelle zerstört. Wichtige Etappen solcher planmässigen Eingriffe waren in Deutschland das Waldverwüstungsgesetz, das forstliche Artgesetz und die Marktregelung. Auf Grund des erhöhten Einschlags und der sorgfältigeren Erfassung der Privatwälder ist der Holzanfall laufend gestiegen. Dennoch ist zur Befriedigung des Bedarfes eine Einfuhr von fast zwanzig Millionen Festmetern nötig gewesen, von der jedoch ein Teil jetzt aus den reichen Waldbeständen Deutschostereichs und des Sudetenlandes bezogen werden kann.

Nachfrage weiter steigend

Um die infolge der anhaltenden Konjunktur noch immer steigende Nachfrage nach Holz zu befriedigen, hat man die weitere

Durchführung von Ersparnissen erwogen. Beim Bauen wird man zukünftig das Holz nicht mehr als Vollmaterial, sondern in holzsparenden Profilen verwenden. Im Innenbau muss das künstliche Brett in Form von zersästem und dann gepresstem und gegesenem Holz seinen Einzug halten. Als Brennstoff sollen Einsparungen in der Richtung erfolgen, dass man neuzeitlichere Oefen einführt und dass man Brennholz durch Kohle oder Torf ersetzt. In der Zellstoffindustrie hat das Fichtenholz seine frühere überragende Stellung nicht beibehalten können. In vermehrtem Umfang gelangen Kiefer und Buche zum Einsatz. Die kurze Faser der Buche ergibt einen Zellstoff, der sich besonders gut für die Herstellung von Zellwolle eignet, und auch bei der Verwendung von Kiefernholz hat man die technischen Schwierigkeiten, die durch das Kiefernholz gegeben waren, zu beseitigen gelernt. Darüber hinaus wird man Stroh und Altpapier als Ausgangsprodukte nehmen. Somit wird Holz frei, das auf Nähr- und Futterstoffe, verarbeitet werden kann.

PETER JURISCH
RECHTSANWALT

RIO DE JANEIRO — CAIXA POSTAL 136
EDIFICIO ODEON, SALA 1208

AEG

AEG Companhia Sul-Americana de Electricidade

RIO DE JANEIRO
AVENIDA RIO BRANCO 47-49

SÃO PAULO
RUA FLORENCIO DE ABREU 110



H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

Monte Sarmiento

fährt am 30. Dezember nach: RIO DE JANEIRO,
BAHIA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Monte Sarmiento		30. Dezember
Gen. San Martin	19. Dezember	3. Januar
Monte Olivia	22. Dezember	11. Januar
Cap Norte	29. Dezember	17. Januar
General Artigas	5. Januar	24. Januar
Monte Pascoal	12. Januar	1. Februar

Neue Touristen-Ermäßigungen

in der 1., 2. und Mittelklasse:
Tour „A“: 40 Tage Aufenthalt in Europa 40 vH.
Tour „B“: 3 Monate Aufenthalt in Europa 30 vH.

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Unsere Freunde und Gäste
ein fröhliches Weihnachtsfest!

Werner & Weisskopf Ltda.

Bar „AO BANCARIO“

Rua Alvares Penteado Nr. 19

Allen unseren Freunden und Gästen
ein fröhliches Weihnachtsfest!

„Brahma Braustübl“

Rua Domingos de Moraes 99
Feinz Schmitt und Frau

Praktische
**Weihnachts-
Geschenke!**

**Damen-Nachthemden
Damen-Beinkleider
Damen-Unterkleider
Morgenröcke
Pyjamas**

aus weissem Wäschestoff, weissem,
farbigem und bedrucktem Opal,
Leinenbatist und Seide.

Gestickte Bettgarnituren
weiss und farbig, in grösster Auswahl
und allen Preislagen.

Beachten Sie die Schaufenster in beiden
Geschäften.

„Ao Cygne“
ADOLPHO FOBBE - SÃO PAULO
Rua Santa Efigenia, 271
PRAÇA PATRIARCA, 6

Das bekannte Schuhwarengeschäft

CASA BRASIL

verteilt Gratisprämien bis zu Rs. 10.000\$000. Vergessen Sie nicht, Ihre Einkäufe zum Weihnachtsfest und Neuen Jahr vorzunehmen und diese beim CASA BRASIL zu tätigen. — Gute Bedienung, niedrige Preise, garantierte Ware. — Damenschuhe bis Nr. 40. — Die besten Schuhe für Herren und Kinder.

Schuhe mit Absatz
Luiz XV. zu Rs.
45\$000 und 50\$000



Schuhe mit balbem
Absatz „Baby“ zu
40\$000 und 45\$000

Rua Santa Efigenia 285 (nahe der Rua Aurora)
Offen bis 9 Uhr abends

Confeitaria Allemã

Praça Princesa Isabel 2

Filiale: Rua Antonio Godoy 121 / Tel. 5-5028

Für die Festtage empfehlen wir unsere Konditor-
Waren wie Baumkuchen, Honig- und
Pfefferkuchen, Speculatius, Marzipan
Lee- u. Weingebäck, Dresdner Stollen.
Alle Arten von Torten, Marzipan, Schokolade,
Bonbons usw.

Dres. Lehfeld und Coelho

Dr. Walter Hoop

Rechtsanwalt

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11 — 16 — Postfach 444

Klöfner

Rua Formosa 433, fobr. (bei der Post)

Beforgung sämtlicher Reisepapiere, Pässe, Visum-
Passagen, Identitätskarten, Naturalisationen, Über-
setzungen und Abschriften. Schnell und billig.

Adolpho E. Müller & Cia.

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektro-
motoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeug-
maschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. —
Zubehör für elektrische Kühlrichtungen.

Hugo Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

Klassisches deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzelmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken

Familienpenzion

Albine Mayer

RUA AUGUSTA 100

(bei Olinda-Schule)

Wiener Küche - T. 4-7055

Praktische und schöne Weihnachtsgeschenke

Mikroskope 80fache, 150fache Vergrößerungen 95\$000
Reizzeuge in allen Preislagen

Zirkel — Reißfedern — Linsen
Elektromotore für Schwachstrom

Deutsche Ware
Alle Leser vom „DM“ haben bis Ende Dezember
10% Rabatt

Otto Bender

Rua Santa Efigenia Nr. 80

Zum Jahreswechsel: Bezugsgebühr erneuern!

Aufbau im Sudetenland

Berlin, im Dezember

Der Berichterstatter unserer Berliner Schrift-
leitung hatte Gelegenheit, mit dem Beauf-
tragten des Stellvertreters des Führers beim
Reichskommissar für die Sudetengebiete über
die Aufbaupläne für das Sudetenland zu spre-
chen.

Innere Befreiung

Das Ergebnis der Wahlen im Sudetengau
hat der Welt gezeigt, dass die zwangsweise
Lostrennung eines Volksteiles vom Stamm-
volk niemals zur Assimilierung führt. Ein
gesundes Volkstum lässt sich nicht „ausmer-
zen“. Benesch begann 1918 seine Politik des
Unrechts mit dem Programmpunkt: Wir müs-
sen den „tschechoslowakischen Menschen“
schaffen! Dieser Satz zeigt, wie Benesch wohl
merkte, dass der zwangsweise Zusammen-
schluss verschiedener Volksgruppen das Ge-
füge des tschecho-slowakischen Staates ge-
fährden könnte. Sein Literatenverstand reichte
aber nicht aus, die Gesetze des Lebens zu
erkennen und den Unsinn seiner Forderung,
aus einem deutschen Menschen einen „tsche-
choslowakischen Menschen“ zu machen, ein-
zusehen. Der Druck seiner lebensfremden, de-
mokratischen Prinzipien ist den Sudetendeut-

schen jetzt mit dem Anschluss ans Reich
genommen worden. An deren Stelle treten
die den Gesetzen des Lebens entsprechenden
Grundsätze des Nationalsozialismus. Das su-
detendeutsche Volk ist nicht nur äusserlich,
sondern auch innerlich frei geworden. Die
Menschen sind wieder glücklich und zufried-
nen. Sie dürfen wieder in ihrer Mutterspra-
che frei herausagen, wie es ihnen ums Herz
ist.

Reichenberg — eine deutsche Stadt

An einem klaren Dezembertag besteige
ich in Berlin den Zug, der mich nach
Reichenberg bringen soll. Je näher ich der
Gauhauptstadt des Sudetenlandes komme, um
so ungeduldiger und aufgeregter werde ich.
Viele Fragen, über die wir in früheren Jah-
ren lange Debatten führten, kommen mir nun
ins Gedächtnis zurück. Eine bewegt mich
besonders stark: Hat Reichenberg sein al-
tes deutsches Gesicht behalten, oder haben
die zwei Jahrzehnte des Beneschterrors das
Bild dieser Stadt verfälschen können? — Der
Zug hält, und ich steige aus mit dem Vor-
satz, mir meinen ersten Eindruck fest ein-
zuprägen, um an ihm den Unterschied zum
üblichen Städtebild im Altreich zu messen.

Je mehr ich mir Mühe gebe, diesen Unter-
schied zu finden, um so klarer wird es mir,
dass diese Stadt ihr deutsches Gepräge be-
halten und an ihrem äusseren Bild nicht
den geringsten Schaden genommen hat. So
kann ich jetzt meinen ersten Eindruck da-
hin zusammenfassen: Abgesehen von beson-
deren Hausformen und den Trachten, die
im Strassenbild auftauchen, könnte man glau-
ben, in einer norddeutschen Stadt zu sein.
Das Gesicht dieser Stadt ist rein deutsch!
„So sind alle unsere sudetendeutschen Städte
und Dörfer!“, sagt mir ein Einheimischer
mit einem leisen Vorwurf gegen meinen Zwei-
fel.

Wir dachten kleindeutsch

Da kommt es mir zum Bewusstsein. Ja,
wir haben wirklich etwas zu kleindeutsch
gedacht im Altreich. Wir wussten wohl, dass
die Sudetendeutschen prächtige Kerle sind,
und dass sie sich durch die tschechisch-jü-
dischen Unterdrückungsmethoden nicht nie-
derknüppeln liessen. Aber wir haben doch
nicht geglaubt, dass das tschechische System
mit all den ihm zu Gebote stehenden Macht-
mitteln das deutsche Bild dieser Stadt so
überhaupt nicht hat verfälschen können. Ich
spüre, dass wir — wir, das deutsche Volk
im Altreich — uns selbst verkannt haben.
Erst die grosse Erziehungsarbeit des Füh-

ers bringt uns zum grossdeutschen Den-
ken. Deutschland ist kein kleines Volk, des-
sen Arbeit sich in der eigenen Lebensge-
staltung begrenzt, es ist eine Nation, de-
ren schöpferische Kraft nicht nur sich selbst
das stolze Gepräge eines Kulturvolkes gibt,
sondern massgeblich das geistige Gesicht der
ganzen Welt mitgestaltet.

Das Gespräch

Ich gehe durch die Strassen Reichenbergs
.... Dort, vor dem ehemals tschechischen
Gymnasium stehen zwei Posten. Hier ist
das Gebäude des Reichskommissariats. Und
so komme ich zum Beauftragten des Stell-
vertreters des Führers, Reichsamtseiler Hoff-
mann. Ich werde in einen schlichten Raum
geführt, das Arbeitszimmer des Beauftragten.
Eine kurze Begrüssung, und schon beginne
ich zu fragen.

Als Beauftragter des Stellvertreters des Füh-
rers ist Parteigenosse Hoffmann für den
Aufbau der NSDAP im Sudetengau verant-
wortlich. Daneben ist er noch Stillhaltekom-
missar. Ich interessiere mich aber vor allem
für den Aufbau der Partei. — Die Sude-
tendeutsche Partei hat schon gute Vorarbeit
geleistet. Der Aufbau der SDP gleicht im
Wesentlichen dem der NSDAP im Reich:
Block, Ortsgruppe, Kreis, Gau. Die SDP hat-

(Schluss auf Seite 22)

QUALITÄT „Ideal“



die berühmte Büro-Schreibmaschine

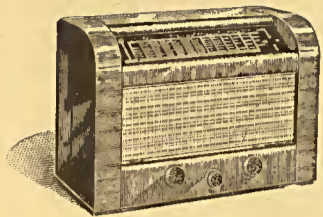
„Erika“

die unübertreffliche Reiseschreibmaschine.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

Radio „Blaupunkt“

Der ideale Blaupunkt-Super Modell 1939



Was die Welt funkt hör mit Blaupunkt

Darf Weihnachten in keinem Familienhaus fehlen

„Greizner“

Die deutsche Qualitäts-Nähmaschine, ist das schönste Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau.



SÃO PAULO Postfach: 461

Verlangen Sie unverbindlich den Besuch unseres Vertreters

HERM. STOLTZ & CO.

Telefon: 43-4820 - AVENIDA RIO BRANCO Nr. 66/74 - RIO - Postfach 200

RECIFE Postfach: 168

Schöne Geschenke:

Moderne Deutsche Kronleuchter „Kaltra“-Leuchten Tisch- und Stehlampen

Bohnermaschinen - Staubsauger

„Progress“ und „Monopol“

Brotröster - Bügeleisen

Radio-Empfänger

Eisschränke

E. WILLNER & CIA.

Rua da Quitanda 60 RIO DE JANEIRO



für die Feiertage

ist die grösste Freude ein gut gekühlter

Brahma-Chopp

vom Fass und in Flaschen



CASA FLORA

SCHLICK & NOGUEIRA

RIO DE JANEIRO

Rua do Ouvidor 61 - Rua Gonçalves Dias 67

Adventsstücke und Blumenarrangements für den Weihnachtstisch

Ältestes Haus am Platze - Mäßige Preise

Wer schulpflichtige Kinder hat und sich während der Festtage über deren Ausbildung entscheiden muß, wende sich vertrauensvoll an die

Deutsche Schule Dr. Karl Leu

Zpanema

Avenida Vieira Souto 516 - Fernruf 27-2124

OPTICA AHRENS

Ältestes deutsches Optik-Haus am Platze

RIO DE JANEIRO

RUA BUENOS AIRES 82 - Tel. 23-3652

D. SCHEBEK

KABINEN- UND COUPEKOFFER, REISETASCHEN, HUTKOFFER, AKTENMAPPEN, SCHULTASCHEN, GÜRTEL, BRIEF- UND GELDTASCHEN, REPARATUREN.

Rua General Camara 137

RIO

Tel. 23-1114

AUSSPANNUNG TUT NOT!

Wenn man die klimatischen Verhältnisse berücksichtigt, dann darf man wohl ruhig feststellen, dass hierzulande intensiver gearbeitet wird als drüben. Besonders in den heißen Sommermonaten verspürt der Eingewanderte das lebhafteste Bedürfnis, vorübergehend auszuspannen. Für einige Zeit sich einmal völlige Ruhe gönnen, von Geschäften und unruhigen Zeitläuften nichts sehen und hören, wer möchte das nicht gerne?

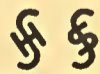
Nicht jeder von uns kann Körper und Geist diese Erholung verschaffen. Der Existenzkampf wird von Tag zu Tag härter und rücksichtsloser und wie viele müssen auf eine Ruhepause Verzicht leisten, weil besondere Verhältnisse es nicht anders erlauben. Andere wieder halten sich für unentbehrlich und bereuen erst dann ihre Unterlassungssünde, wenn der geschwächte Körper streikt.

So weit soll man es aber nicht kommen lassen. Wer jährlich eine Tonofosan-Kur durchführt, der verschafft dadurch seinem Organismus dringend notwendige Aufbaustoffe. Tonofosan, ein Bayer-Produkt, gibt Körper und Geist neue Frische und Widerstandsfähigkeit.

Obstesser vorsichtig sein!

Ananas, Mamão, Manga, Abacate und wie die herrlichen brasilianischen Früchte alle heißen mögen, isst wohl jeder von uns mit Vorliebe. Besonders an sehr warmen Tagen verspürt man Appetit auf „etwas Erfrischendes“.

Nur Vorsicht ist notwendig! Allzu leicht kann noch nicht völlig ausgereiftes Obst die Verdauung in Unordnung bringen. Jahr für Jahr bezahlen Tausende und Abertausende teuer diese Unvorsichtigkeit, manche sogar mit dem Leben. Tritt nach Obstgenuss Durchfall ein, dann soll man nicht warten, bis dieser wieder vergeht, sondern sofort Eldoformio nehmen. Dieses Bayer-Produkt reguliert die Verdauung schnell und stellt das körperliche Wohlbefinden wieder her. Eldoformio ist vollkommen unschädlich und in jeder Apotheke zu haben.



SIEMENS

Wie bieten an:

ELEKTRISCHE HAUSHALTUNGS-GERÄTE
MODERNE DEUTSCHE BELEUCHTUNGSKÖRPER
„SIRAMA“ KLINGENSCHÄRFER FÜR ALLE
ARTEN KLINGEN



Radios

FÜR KURZ- UND LANGWELLEN-EMPfang IN ALLEN PREISLAGEN

Spieltische

FÜR ELEKTRISCHES PLATTENSPIEL ZUM ANSCHLUSS AN JEDES RUND-FUNK-GERÄT

Schallplatten

TELEFUNKEN UND POLYDOR IN GROSSER AUSWAHL

SIEMENS-SCHUCKERT S/A

RIO DE JANEIRO

SÃO PAULO

PORTO ALEGRE

RECIFE

BAHIA

Weihnachten

Von Professor Dr. Eugen Fehle

Im Herbst beginnt ein grosses Sterben in der Natur: die Blätter fallen von den Bäumen, das Gras verliert sein frisches Grün, das emsige Hasten Tausender kleiner Tiere hört auf — und schliesslich legt der Winter eine weisse Decke über all das schöne Leben des Sommers. Doch unsere Nadelbäume haben ihr lebensvolles Grün nicht eingebüsst, wenn auch der Winter in gewaltigen Massen ihnen die Schneeflocken auf die Aeste wirft, ihr grünes Leben schaut überall zwischen dem Schnee durch, stolz trotzen sie aller Vernichtung. Im Menschen weckt ihr Anblick die Zuversicht: das Leben ist nicht abgestorben.

Der Germane hat früher das Walten der Gottheit im Walde geschaut und dort an jedem Wendepunkt des Lebens das Vertrauen erneuert und gestärkt, dass das Leben ewig weitergeht: bei der Wintersonnenwende, wenn er Hoffnung auf Wachsen von Licht und Wärme hegen durfte, im Frühling, wenn neue Kraft schon überall treibt und drängt, bei der Sommersonnenwende, wenn der Erntesegen unmittelbar bevorsteht. Mit der Zeit wurde unter fremdem Einfluss die Gottesverehrung in geschlossene Räume verlegt. Dann ging der Deutsche hinaus in den Wald und holte sich die Zeichen seines Vertrauens zum dauernden Leben heim in sein Gehöft und in seine Stube, auf dass er sie dort als heilige Sinnbilder um sich habe: zur Mittwinterzeit holt er immergrüne Zweige oder Bäumchen, im Frühling werden in feierlichem Zuge die Maien eingebracht, zur Sommersonnenwende werden Häuser und Brunnen mit frischem Grün geschmückt. In solchen Sinnbildern sieht deutsche Frömmigkeit das Walten Gottes, in ihnen äussert sich das Vertrauen, das verglichen werden darf mit der Zuversicht, mit der jeder Gefolgsmann treu aufschaut zu seinem Gefolgsherrn. Beide wussten: sie können sich aufeinander verlassen.

Weihnachten heisst dem Worte nach: in den heiligen Nächten. Der Name des Festes stammt aus vorchristlicher Zeit und aus germanischen Vorstellungen. Die Zeit hiess früher auch: Nacht der Mütter. Es ist die grosse Jahreswende, von der das neue Leben erwartet wird. Denn die Sonne nimmt jetzt erfahrungsgemäss an Wirkung zu. So ist es verständlich, dass Weihnachten das schönste deutsche Fest ist.

Im Mittelpunkt des Festes steht der Weihnachtsbaum oder Wintermaie, wie er auch heisst. Seine ältesten Vorläufer hat er in den Lebensbäumen der germanischen Bronzezeit. Es mag 2000 bis 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung gewesen sein, da haben nordische Menschen in die harten Granitfelsen Schwedens Bilder eingeritzt, die von ihrem religiösen Leben Kunde bringen. Un-

ter diesen Zeichnungen sind Sonnensinnbilder und Lebensbäume. Wie noch heute, stehen dabei Tannenbäume im Vordergrund. Derartige Sinnbilder haben germanische Stämme bei ihren Wanderungen nach dem Süden mitgenommen. In den Alpen und in der Pfalz sind sie erhalten und bezeugen das Fortleben solcher religiöser Vorstellungen durch Jahrhunderte.

Der Tannenbaum ist für uns heute noch um die Mittwinterzeit, in den heiligen Nächten, Sinnbild der Hoffnung und des Vertrauens. Während der grossen völkischen Erhebung, zur Zeit der Romantik und der Freiheitskriege, wird er neu belebt und, wo er vergessen war, nach und nach wieder eingeführt. Ein anderes, ebenfalls uraltes Sinnbild der Hoffnung auf neues Leben, das die Sonne bringt, das Licht, war jetzt mehr als vorher mit ihm verbunden. Wohl treffen wir schon früher die beiden, nach derselben Richtung weisenden Sinnbilder, Baum und Licht oder Feuer, nebeneinander oder miteinander verbunden, aber erst beim Neuwachen des Deutschbewusstseins um 1800 werden sie eine unlösliche, in weiten Volkskreisen beliebte Einheit: damals wurde unserer lichtergerückter Weihnachtsbaum als Zeichen deutscher Art volkstümlich.

Vereinzelt blieben die Vorstellungen von Baum und Licht noch getrennt bestehen und sind es da und dort bis heute: in Mitteldeutschland bis nach dem Nordwesten des Reiches ist die Weihnachtspyramide oder ein Weihnachtsleuchter üblich ohne Verbindung mit dem Lebensbaum. In Schweden wird vereinzelt heute noch zum Julfest, wie Weihnachten dort heisst, eine Tanne vor das Haus gestellt und die letzte Garbe darüber gestülpt. Hier ist der uralte Sinn des Wintermaies noch klar ausgesprochen: der Baum ist Sinnbild der Fruchtbarkeit für das nächste Jahr. Die Körner der Garbe, die über den Baum gebreitet ist, sollen im kommenden Sommer zu reicher Ernte gesegnet sein.

In echt deutscher Weise geben wir an Weihnachten unserer Zuversicht auf das immerwährende Leben Ausdruck, wenn wir mit unseren Kindern vor dem lichtergerückten Baume singen:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter,
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,
Nein, auch im Winter, wenn es schneit,
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!“

Das Lied ist in jener Zeit völkischer Erhebung, 1819, von J. A. Chr. Zarnack gedichtet worden und hat, in Anlehnung an eine alte Volksweise, 1824 von E. Anschütz die Weise bekommen. Heute ist es deutsches Volkslied. Wenn wir von der Treue der



NEUE BÜCHER - 1. SERIE

An dieser Stelle werden fortlaufend die deutschen Neuerscheinungen und Neuauflagen angezeigt, immer in dem gleichen Anzeigenformat, sodass alle Buecherfreunde, welche diese Anzeigen ausschneiden und fortlaufend in ein Heft einkleben, sich damit im Laufe der Zeit einen wertvollen Katalog schaffen koennen. — Die angezeigten Buecher sind in der Livraria Allemä — Frederico Will, Rua da Alfandega 69, Rio de Janeiro (Filiale in S. Paulo: Rua 15 de Novembro 233, 3. Stock) sowie auch in den anderen deutschen Buchhandlungen Brasiliens erhaeltlich. Auftraege aus dem Innern werden umgehend durch das Stammhaus in Rio ausgefuehrt.

a) SCHOENE LITERATUR

BOHNHOF, Gertrud: *Die Sonntagskinder im Walde — in der Kleinstadt — auf dem Dorfe.* Drei Wunderschoene, froh unterhaltende und zugleich lehrreiche Kinderbuecher. Je in sich abgeschlossen. Mit vielen farbigen Bildern, in Halbleinen je 12\$500.

COLIN ROSS: *Suedamerika, die aufsteigende Welt.* Mit 54 Abbildungen und 2 Karten. 7. Aufl. Leinen 30\$000.

DINKLAGE, Ludwig: *Wir segeln dem Teufel ein Ohr ab!* Die deutsche Jacht "Hamburg" segelt durch Winterstuerme ins Mittelmeer. Mit 85 Abb. und 2 Karten. Leinen 28\$500.

FILCHNER, Wilhelm: *Bismillah! Vom Huan-ho zum Indus.* Mit 114 Abb. und 1 Karte. Das mit Spannung erwartete Expeditionsbuch des deutschen Nationalpreistragers, ein Buch des grossen Erlebens. Leinen 42\$000.

GRITZBACH, Erich: *Hermann Goering — Werk und Mensch.* Ein aussergewöhnlich interessantes Buch, das bereits denkbar grossen Widerhall fand. In wahrhaft erschöpfender Weise werden dem Leser hier das riesige Arbeitspensum, die gewaltigen Aufgaben, die Tatkraft des Generalfeldmarschalls und Preussischen Ministerpräsidenten sowie ein Bild seiner Persönlichkeit nahegebracht. Leinen 33\$000.

HECK, Ludwig: *Heiter-ernste Lebensbeichte.* Die Erinnerungen eines alten Tiergaertners. Viele Menschen, berühmte und unberühmte, haben den Weg des Verfassers gekreuzt, und so ist das Buch voll von heiteren und besinnlichen Anekdoten. Ganzleinen 42\$000.

HEDIN, Sven: *Fuenfzig Jahre Deutschland.* Mit 20 Abb. Ein meisterhaft geschriebenes autobiographisches Werk, das zugleich ein Stueck Geschichte Deutschlands ist. Leinen 31\$500.

HIRTH, Otto A.: *Antonio Perez und die spanischen Richter.* Ein nicht nur unterhaltendes, sondern auch sehr lehrreiches Zeitgemaele ueber das Spanien Philipps II. und die Ermordung Escovedos, des Sekretars Juan d'Austrias. Im Mittelpunkt der Handlung steht das Leben des langjaehrigen Staatssekretars Philipps II., dem wankelhafte Fuehrergunst durch die Inquisition und das heilige Gericht ein grauenhaftes Schicksal bereitete. Leinen 19\$500.

HITLER, Adolf: *Mein Kampf.* Das Buch der Deutschen. Das politische und weltanschauliche Standardwerk der Bewegung, das allein die ungeheure Grosse der Nationalsozialistischen Staatsidee umfassend und eindringlich zu vermitteln vermag. — Volksausgabe Leinen 37\$500; kartoniert 30\$000; 2-baendige Geschenkausgabe Grossformat Halbleder 124\$500.

NACHTWEY, Robert: *Unsichtbare Lebenswunder,* Streifzuege mit Mikroskop und Kamera. Mit 45 Original-Mikroaufnahmen und 20 Zeichnungen. Ein im besten Sinne volkstuemliches Buch, das ungeahnte Wunder und Geheimnisse der Natur enthuehlt. Leinen 24\$000.

RAVE, P. O.: *Deutsche Landschaft in fuenf Jahrhunderten deutscher Malerei.* 128 Tiefdrucktafeln und 3 Farbtafeln. Das deutsche Landschafts-erlebnis bei Deutschlands grosssten Kunstlern von Witz, Duerer, Gruenewald bis zu C. D. Friedrich und Hans Thoma. Atlantis-Verlag, Berlin. Ganzleinen 63\$000.

RITTLINGER, Herbert: *Ich kam die reissenden Fluesse herab.* Ganz allein zum Amazonas. Mit 77 Abb. und 1 Karte. Ein junger, wagemuetiger Deutscher durchquert ein nahezu unerforschtes Land — eine Fahrt, reich an aufregenden Zwischenfaellen. Leinen 33\$000.

TREMEL-EGGERT, Kuni: *Freund Sansibar.* Die Dichterin laesst in diesem Roman die Welt des ostafrikanischen Bauern vor uns erstehen. Die Farben, mit denen sie malt sind echt, ihre Wirkung bezwingend. Der Mensch und seine Umwelt sind mit einer gesunden, derben und dennoch irgendwie ins Dichterische gehobenen Realistik geschildert, deren starker Spannkraft man sich nicht zu entziehen vermag. Leinen 25\$500.

b) WISSENSCHAFTLICHE LITERATUR

DER NEUE BROCKHAUS. *Allbuch in vier Baenden und einem Atlas.* Mit etwa 170.000 Stichwoertern und ueber 10.000 einfarbigen und bunten Abbildungen. Der nunmehr vollendet vorliegende Brockhaus vereinigt in sich: ein Konversationslexikon, ein Woerterbuch der deutschen Sprache, einen voellig neuartigen Weltatlas. Er enthaelt alles Wichtige ueber das heutige Wissen der Menschheit. — Ganzleinen 343\$500, Halbleder 436\$500.

DER SPRACH-BROCKHAUS. *Deutsches Bildwoerterbuch fuer Jedermann.* 1524 Textspalten mit ueber 5400 Abbildungen. Neue, verbesserte Auflage 1938. Leinen 27\$000.

FLECHTNER, Hans-Joachim: *Die Welt in der Retorte.* Eine moderne Chemie fuer Jedermann. In leicht verstaendlicher Weise fuehrt der Autor den Leser in diese so erfolgreiche Wissenschaft ein. Ganzleinen 40\$500.

FRIESE-LEMMME: *Die deutsche Erbpflege.* Kartoniert 25\$500.

KUELS: *Gesundes Leben.* Gebunden 25\$500.

LAUTER: *Hunger, Appetit und Ernaehrung.* Kartoniert 19\$500.

SPEER: *Vom Wesen der Neurose,* 19\$500, gebunden 25\$500.

BITTE AUSSCHNEIDEN UND AUFBEWAHREN!

Blätter singen, die auch im Winter grünen und uns deshalb Sinnbilder neuer Lebenshoffnungen sein können, so haben wir die Grundeigenschaft der Deutschen in den Vor-

dergrund gestellt. Alles Vertrauen von Mensch zu Mensch und von Mensch zu Gott beruht im deutschen Volke in Vergangenheit und Gegenwart auf der Treue.

(Fortsetzung von Seite 20)

te noch die Zwischenstufen „Nachbarschaft“ und „Bezirk“, die jetzt ganz wegfallen. Die Gliederungen der Partei mussten ganz neu aufgestellt werden, aber Vorläufer gab es auch dafür. Der Freiwillige Deutsche Selbstschutz (F. S.), die Ordnertruppe der SDP, war im Wesentlichen das, was in der Kampfzeit bei uns die SA gewesen ist. Weitere Vorläufer der nationalsozialistischen Gliederungen sehen wir im Turnverband und in der Heimatfront, die ihren Sitz in Asch hatte. Konrad Henlein gab dem Turnverband die Aufgabe der Kameradschaftserziehung. Die Pflege des Kameradschaftsgeistes war von Anfang an auch der Sinn des SA- und SS-Dienstes. Wir sehen also, dass der Turnverband nicht nur auf sportlichem Gebiet, sondern auch weltanschaulich gute Vorarbeit geleistet hat für den Aufbau der Parteigliederung im Sudetenland. Während SA und SS im Versammlungsraum und auf der Strasse ihren Dienst ausübten, war der Treffpunkt des sudetendeutschen Turnverbandes der Sportplatz. Der Turnverband hat von Anfang an eng mit der Sudetendeutschen Partei zusammengearbeitet. Die führenden Turner waren allerdings nicht Mitglieder der SDP, um im Falle eines Verbotes der Partei die Arbeit des Turnverbandes nicht zu gefährden.

Nachdem der Terror des Benesch-Systems in der Mitte dieses Jahres immer stärker wurde und viele Tausende Sudetendeutscher gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen, bildete sich auf reichsdeutscher Seite das „Sudetendeutsche Freikorps“. Dieses Freikorps und der „Freiwillige Deutsche Selbstschutz“ sind die unmittelbaren organisatorischen Vorläufer der Parteigliederungen. Die Hitlerju-

gend ist aus der „Sudetendeutschen Volkjugend“ entstanden. Die sudetendeutschen Gewerkschaftsverbände sind in die DAF übergeführt, desgleichen der „Sudetendeutsche Studentenbund“ in den NSdSTB.

Ueber die Mitgliederzahl machte Parteigenosse Hoffmann folgende interessante Mitteilung: Die SDP hatte insgesamt 3,5 Millionen Mitglieder. In die NSDAP werden aber nur 500.000 aufgenommen. Die übrigen werden vorläufig in örtlichen Opfergruppen zusammengeschlossen. Ausserdem wird ein grosser Teil in die Vereinigung aller Schaffenden, in die Deutsche Arbeitsfront, aufgenommen. Der Sudetengau umfasst insgesamt 40 Kreise. Drei Gauinspektionen mit den Sitzen in Reichenberg, Eger und Troppau haben ihre Tätigkeit bereits begonnen. Die erste Parteigliederung, die im Sudetengau zu arbeiten begann, war die NSV. Sie kam schon gleich mit den einmarschierenden Truppen ins befreite Gebiet. Gross war die Not der Bevölkerung, und unserer NSV tat sich ein weites Feld für ihre segensreiche Arbeit auf. Neben der eigentlichen Fürsorgearbeit traf sie schon vorbereitende Massnahmen für die inzwischen in grossem Stil begonnene Hilfsaktion des Amtes für Volksgesundheit! Kampf gegen Kindersterblichkeit und rachitische Erkrankungen! — Die anderen angeschlossenen Verbände und Gliederungen der Partei werden ihre Arbeit erst im Januar 1939 aufnehmen.

Heimarbeit

Der Grossteil der sudetendeutschen Bevölkerung lebt von der Heimarbeit. Gablonz, Rochlitz, Teplitz, Karlsbad, Joachimsthal und andere sind die bekanntesten Orte, in denen Glas-, Spiel- und Bijouteriewaren, Musikin-

strumente und Wirkwaren, Spitzen und Stickerien, Lederhandschuhe und Kunstblumen und viele andere Dinge hergestellt werden. Die unermessliche Not dieser Hunderttausende der Heimarbeiter zu lindern, war eine der vordringlichsten Aufgaben der Partei. Gauleiter Konrad Henlein erliess dazu folgenden Aufruf:

„Auf dem Gebiete der Heimarbeit liegen im Sudetenland besondere soziale Notstände vor.“

Um sofort den in der Heimarbeit Beschäftigten zu helfen, erteile ich der Deutschen Arbeitsfront den Auftrag, die Errichtung von Berechnungsstellen für die Heimarbeit in Angriff zu nehmen und die geeigneten Massnahmen zur Betreuung der Heimarbeiter zu treffen. Ich erwarte von allen Dienststellen der Partei, dass sie die Aufbauarbeit der Deutschen Arbeitsfront restlos unterstützen.“

Auch Auslandsdeutsche müssen helfen

Vor kurzer Zeit erlitt die Heimindustrie dadurch einen Rückschlag, dass die jüdische Geschäftswelt bereits erteilte Aufträge einfach annullierte. Inzwischen hat das Altreich die sudetendeutsche Industrie aber schon mit neuen Aufträgen bedacht. Trotzdem ist eine weitere Hilfe notwendig. In diesem Zusammenhange muss hier darauf hingewiesen werden, dass die sudetendeutsche Heimindustrie bei Auftragserteilungen durch die Auslandsdeutschen nicht vergessen werden darf. Parteigenosse Hoffmann verspricht sich von einer solchen Auftragslenkung einen grossen Erfolg für die wirtschaftliche Gesundung der sudetendeutschen Notstandsgebiete. — Die Zollerleichterungen für den Verkehr zwischen

dem Sudetengau und der neuen Tschecho-Slowakei bleiben vorläufig noch bestehen. Dieser zwischenstaatliche Güterverkehr wird noch in festere Formen gebracht werden, um der Heimarbeit eine dauerhafte Hilfe von dieser Seite her zu sichern.

Konrad Henlein

Ohne Konrad Henlein wäre das Sudetendeutschtum heute nicht so politisch geschult gewesen, wie es für die Ereignisse dieses Jahres notwendig war. Konrad Henlein ist der Mann, der das Sudetendeutschtum wachgerufen hat und es erzogen hat für seine grosse politische Aufgabe. In Anerkennung dieser Verdienste hat der Führer Konrad Henlein zum Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete ernannt und ihn darüber hinaus zum Gauleiter des Sudetengaus gemacht. Wenn sein Auftrag als Reichskommissar erfüllt ist, wird Konrad Henlein durch besonderen Erlass des Führers zum Reichstatthalter ernannt werden.

Der Mustergau

Bevor ich Reichenberg wieder verlasse, spreche ich noch mit einem sudetendeutschen Arbeitskameraden. Voll Zuversicht und Stolz erklärt er mir:

„Wir wollen den Kameraden des Altreiches aus eigener Kraft einen Mustergau hinstellen. Wir wurden nicht umsonst die „Preussen der Monarchie“ genannt. Wir wollen und können es auch beweisen. Wir haben die grossen Aufgaben eines Grenzgaues voll erkannt, wir haben uns jahrelang darauf vorbereitet und sind nun endlich in der Lage, unsere Pläne rasch und gründlich durchzuführen.“
H. H.

Confeitaria Gavea
 Av. S. João 469 (neben Ufapalast)

Am 24. und 25. Dezember
Großes Weihnachtsfest

Allen unseren Freunden und Gästen wünschen wir ein recht fröhliches Weihnachtsfest!

Ein alter Farmer wohnte einem Tanzvergnügen in der Stadt bei und machte folgende Bemerkung: „Die Kleidung der jungen Damen von heute erinnert mich an eine Stachel-drahtumzäunung. Sie beschützt das Eigentum, versperrt aber die Aussicht nicht.“



„Können Sie diese Zeichen hier deuten, Herr Professor?“
 „Zeigen Sie mal her... ma... ma — made in Germany!“

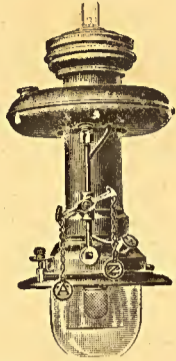
In der Fahrschule erklärt der Lehrer die einzelnen Teile des Autos. „Dies hier, meine Damen“, sagt er, „ist die Handbremse. Im Notfall, bei Eintreten eines unerwarteten Ereignisses, kann man sie rasch anziehen...“
 „Aha, — so was wie ein Kimono...“
 „...tönt's verständnisvoll aus dem Kreis der an-gehenden Autlerinnen.“

Die Frau Erzherzogin hatte ein sehr gutes Herz. Häufig im Winter ging sie zu den armen Leuten, um sich das Elend aus der Nähe anzusehen. Eines Tages kam sie zu einer armen Frau, deren Junge eine geschwollene Backe hatte. Voll Mitleid fragte die Erzherzogin, was dem Kleinen fehle.
 „Der hat bloss eine Backpfeife gekriegt“, erwiderte die Frau.
 „Sie sollen niemals Kinder schlagen“, sagte die gute Herzogin, „entziehen Sie ihnen lieber das Dessert, wenn sie unartig sind.“

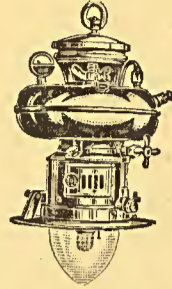
In einer Münchener Vorstadtstrasse war es. Vor einem Haus sitzt auf der Steinstufe am Eingang ein kleiner Bub und spielt mit irgend etwas. Eine vorüberkommende Frau bleibt stehen, schüttelt missbilligend den Kopf und spricht den Buben an.

Weihnachtsgeschenke, von denen man spricht!

GRAETZIN
 Hängelampen
 für Alkohol



Ehrich & Graetz A. G.
 BERLIN



Hängelampen
 Tischlampen
 Petrol-Kocher

Das nie
 versagende
 Feuerzeug
 „Petromax“

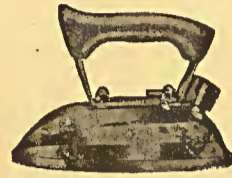


Petromax Rapid

Sturm-feste
 Laternen
 und
 Tischlampen



GRAETZOR elektrische Bügeleisen, ohne
 und mit automatischer Ausschaltung.



„GRAETZOR“

der beste **RUNDFUNK-EMPFÄNGER** in die-ser Preislage, für **LANG- UND KURZWELLEN**
 GRAETZ-RADIO G. m. b. G. Berlin



NAEHMASCHINEN
 für Hand- und Fussbetrieb
Die neuesten Modelle.

Hersteller:
 Seidel & Naumann A. G., Dresden



„RAPID“
 Fahrrad

RAPID — das deutsche Qualitätsfahrrad für
 Damen und Herren, mit und ohne Rücktritt-
 bremsen.

Verkauf direkt ab Lager bei

E. Oldendorf — São Paulo
 Rua Senador Queiroz 79-A
 Caixa postal 1072 — Telephon: 4-0190

„Ja mei“, sagt sie, „wie kannst dich denn nur auf die kalte Steintreppen setzen!... Weisst denn du net, dass ma davon Zahn-weh kriegen kann?“

Der Bub ist weit davon entfernt, sich diese Ermahnung zu Herzen zu nehmen.

„Naa, naa“, gibt er überlegen zur Antwort, „des müassen S' wem anders der-zähl'n — i hab doch d' Zäh'n im Mund und net am Hintern!“

In einer oberbayrischen Landschule spricht der Lehrer zu den Buben von den menschlichen Organen und ihren Funktionen. Die Nase zum Beispiel sei zum Riechen da, während die Füße zum Laufen dienten.

„Herr Lehrer“, meldete sich da einer der Knirpse, „dös stimmt fei net! Mei Muatta

sagt immer, dass bei unserm Knecht d'Füass riacha und d'Nas'n laffa tuat!“

„Hier, sehen Sie mal meine Armmuskeln an... damit bin ich in der Lage, einen fahrenden Zug aufzuhalten!“

„Und ich sage Ihnen glatt ins Gesicht: Sie sind ein Lügner!“

„Sachte, sachte, mein Lieber! Ich bin näm-lich Lokomotivführer!“

Schluchzend kam die junge Frau zu ihrer Mutter: „Er hat mit seinen Pantoffeln nach mir geworfen und mir gesagt, ich solle zum Teufel gehen!“

Mitleidig schloss die Mutter das arme Geschöpf in die Arme: „Und da bist du zu mir gekommen, mein gutes Kind?“



Das wird schon helfen. — „Ich friere so, Georg!“ — „Das wird schon vorübergehen, wenn du gleich einen Teller schöne warme Suppe bekommst!“

„Kennst du den Unterschied zwischen Vorsicht und Feigheit?“
 „Gewiss — wenn man selber Angst hat, dann ist es Vorsicht; hat aber ein anderer Angst, dann ist es Feigheit!“

Zwei alte Seebären kramten ihre Erinnerungen aus.
 „Mann“, liess sich der eine vernehmen, „nimm den Hut ab vor mir, denn auf so schnellen Schiffen wie ich bist du bestimmt noch nicht gefahren. Einmal zum Beispiel, als wir über den Ozean jagten, mussten wir mitten auf dem Meer anhalten — die Schrauben waren ganz glühend geworden!“

„Hm“, brummt der andere, „gar nicht mal schlecht! Aber ich glaube, ich bin doch auf einem schnelleren Schiff gefahren. Wenn wir mit ihm von Hamburg nach Newyork fu-hren, mussten wir von Zeit zu Zeit den Dampf wegnehmen und halten, damit uns die Funk-depeschen wieder einholen konnten!“

„Dass die Pferde so leicht scheu werden, wenn sie plötzlich ein Auto erblicken! Warum wohl?“

„Es überrascht sie, dass da ein Wagen kommt, der von niemand gezogen wird. Bedenke einmal, ob wir uns nicht auch sehr wundern würden, wenn auf einmal eine Hose daher käme, in der niemand drinsteckt!“

Acht lange Jahre war Karl Krause von seinem Heimatsort fort gewesen. Nun kam er wieder heim und dachte im stillen darüber nach, was wohl die Leute sagen würden ob seiner langen Abwesenheit.

Er stand mit seinem schweren Koffer vor dem Bahnhof und schaute sich um. Da kam der alte Neumann angehinkt, der Nachbar, und als er Karl sah, blieb er stehen und rief: „Na, Karl, willst du verreisen?“

„Schämst du dich nicht, Peter? — Der Heinz, der zur gleichen Zeit mit dir zur Schule gekommen ist, ist schon eine Klasse höher als du! Woran liegt das?“

„Weisst du Mutter, ich glaube, er hat be-gabtere Eltern!“

Erster Kellner: „Komisch! Die armen Leute geben meist grosse Trinkgelber und die reichen kleine.“

Zweiter Kellner: „Wieso komisch? — Die armen Leute wollen nicht, dass man merkt, dass sie arm sind, und die reichen wollen nicht, dass man merkt, dass sie reich sind.“

Krämer: „Was soll das heissen?! Sie haben meinem Mädchen nur vierhundert Gramm Kalbsleber gegeben, obgleich sie ein ganzes Pfund gefordert und auch bezahlt hat!“

Schlächter: „So? Ich hatte mein Pfundge-wicht verloren und nahm deshalb das Pfund Zucker zum Abwiegen, das meine Frau ge-rade bei Ihnen geholt hatte.“



tip, tip, tip

Sauber und klar „sitzt“ die Schrift und fix geht das Schreiben mit der kleinen (... aber oh!) OLYMPIA-FILIA. Jeder kann sie gebrauchen, jedem spart sie Zeit und Nerven und macht die Schreiberei zum Vergnügen.

Olympia

Olympia Machinas de Escrever Ltda.

SÃO PAULO
 Praça da Sé 43 - sobreloja
 RIO DE JANEIRO
 Rua Theophilo Ottoni 86

Das Homöopathische und Biochemische Laboratorium

Dr. Willmar Schwabe Ltd.

São Paulo, Praça João Mendes, 6

wünscht seinen Freunden und Kunden

**fröhliche Weihnachten und
 glückliches Neues Jahr!**

Schulldschiff „Deutschland“ in Bahia

Wenn es heißt: Schulldschiff Deutschland wird uns besuchen, freut sich die ganze Kolonie auf die Tage, bringt doch ein ganzes Schiff voll jungen Lebens eine so rein deutsche, heimliche Luft mit, die uns allen im Auslande so willkommen ist und auch so not tut.

Am 19. November lief die Deutschland in Bahia ein. Ohne jegliche Schlepplhilfe warf das Schiff die Anker 20 Meier vom Kai, ließ die Segel fallen und legte an, eine seemännische Leistung, die wohl selten ihresgleichen findet. Die Segelschiffe sind fast vom Weltmeer verschwunden, aber die Tüchtigkeit des deutschen Seemanns ist geblieben. Die Coppen genau vierkant gebrakt, die Segel festgemacht, als wären sie aufgeleimt, überall die seemännische Ordnung, alle Gordings gleichmäßig aufgeschossen, jedes Tau auf seinem dazu bestimmten Casenagel und alles blitzsauber. Eine Menge Neugieriger ist am Kai, ein Segelschiff weckt die Aufmerksamkeit mehr als irgendein Dampfer. Ein Segelschiff, ein Stück Poesie des Meeres.

Landgang. Ein Wort von besonderem Klang für den Seemann. Die schlechten Tage vor dem englischen Kanal, die Geduldproben des Seemanns dabei, alles ist vergessen. Beim Anlegen des Schiffes gleicht die Stimmung des Seemanns dem wunderbaren Sommertag Bahias.

Die deutsche Kolonie hat sich bemüht, alles für den Empfang der Gäste vorzubereiten. Die ersten Empfangsabende im Klubhaus des Deutschen Vereins Germania waren ein Beispiel für Geben und Nehmen zwischen Auslandsdeutschen und Heimat. Groß war allerseits die Freude, als der Urlaub für unsere blauen Jungens noch um eine Stunde verlängert wurde. Die Rundfahrten durch die Stadt

zeigen unseren Gästen die Stadt Bahia und ihre nächste Umgegend. Wieviel Neues boten die Kotospalmen, die Bananenpflanzungen, die Jaca- und Cajuput-Bäume denen, die zum erstenmal eine Tropenlandschaft sahen. Am Abend versammelte man sich wieder zum Preisfesten im Klub und die gute Kiste Suerdick oder Damemarm wird auf der Reise noch an jene Abende erinnern. Der Sonntagabend gab allen Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen. Allzu schnell verramen die Stunden des fröhlichen Beisammenseins. Ein kühles Bad in Amaralita am nächsten Morgen tat allen sehr wohl.

Am Mittwoch-Nachmittag machte die deutsche Schiffe ihren Besuch an Bord. Die Kleinen besahen sich das Schiff von allen Seiten. Auch für Kuraweil war gefordert. Seemann hat immer besondere Erfindungen. Eine Perlenring um das Treppengeländer gespannt, gab ein gutes Angelbassin, wo die Kleinen Schokolade, Bonbons, ein Bild der „Deutschland“ oder gar eine Kartoffel oder grüne Gure angeln konnten. Das Schiffe von allem abee war, einmal richtig an der Schiffsback zu sitzen, um Kaffee und Kuchen. Als Dank teigten sie vor ihrem Abschied einige deutsche Volkslieder vor. Am Sonntag Nachmittag versammelte sich die deutsche Kolonie an Bord zum Gottesdienst, und viele von den Gästen dankten ihren Besuch noch bis zum späten Abend aus. Am Dienstag lichtete die „Deutschland“ wieder die Anker. Noch ein kurzer Abschiedsbesuch an Bord. Die Barkasse begleitet das Schiff ein Stück, bis sie achteraus jact. Winken — Auf Wiedersehen! Noch lange werden uns die schönsten Tage in Bahia in Erinnerung bleiben.

Erster Teil des Olympiade-Films in Rio vorgeführt

Ein hereditäres Zeugnis, mit welcher Spannung dieser mit dem deutschen Nationalpreis gekrönte Film in Rio erwartet wurde, war die Sonder-Erstaufführung am Freitag den 16. im Pathe Palacio. Der deutsche Geschäftsträger, Herr Botschaftsrat von Levekov, hatte hierzu eingeladen, und u. a. waren erschienen: der brasilianische Kriegsminister, General Euclio Dutra, Vertreter aller Ministerien, fast das gesamte hier beglaubigte diplomatische Korps, die Vertreter der Rio-Pressen und zahlreiche Angehörige der deutschen und anderer Kolonien.

Eine Beschreibung dieses Meisterwerkes von Leni Riefenstahl dürfte sich erübrigen, zumindest für Reklamezwecke; denn dafür steht es unterem Denken und Empfinden viel zu hoch. Dieser Film von den Olympischen Spielen in der Reichshauptstadt wird auch ohnedies seinen Siegeszug durch das sportliebende Brasilien machen. Aber das hohe Lied auf die Filmkunst als solche dürfte einmal geschrieben werden; denn wer damals nicht das Glück hatte, diesem gewaltigen friedlichen Völkerringen persönlich beizuwohnen, wird durch den Film reichlich dafür entschädigt. Bei jeder spannenden Handlung hat man gewissermaßen den ersten Zuschauerplatz; man wird von keiner Abpernungsmannschaft und von keiner Menschenmasse daran gehindert, unmittelbar Freude und Leid mit denen zu teilen, die um den Siegeskranz für sich und ihr Vaterland ringen.

Erhaben schön ist schon die Einleitung des Films. Wir sind im alten Griechenland, der klassischen Geburts- und Weisheitsalter der Olympischen Kämpfe. In der Akropolis schweben wir vorüber, wir begleiten die olympische Fackel, die uns symbolisch mit jener Zeit verbindet, auf ihrem leuchtenden Weg durch sieben Länder hindurch, bis sie schließlich die heilige Flamme zur XI. Olympiade der Neuzeit entzündet.

Das Läuten der Olympischen Glocke, der Schwur der sportlichen Blütenlese von 52 Nationen unter wehenden Fahnen — Ritter im Kampf zu sein — der spannende Verlauf der Kämpfe mit teilweise dramatischen Höhepunkten, z. B. beim Stabhochsprung, bei dem bis zur eindrucksvollen Nacht um die Entscheidung gerungen wurde, oder beim Marathonlauf, der den höchsten Einsatz an Kraft und Willen erforderte, das alles muß man gesehen haben, um von der Größe des Geschehens hingekissen zu werden. Die Erregung und Begeisterung der Zuschauer im Film hält auch uns dauernd in Bann.

Der Wiederbegründer der Olympischen Spiele unserer Zeit, Baron Pierre de Coubertin, der seinen Ehrenplatz neben dem Führer hatte, dürfte damals die Krönung seines Lebenswerkes gesehen haben. Möge die völkerverbindende Kraft, die daraus ausgeht, der Menschheit noch lange zum Segen gereichen.

Bund der Schaffenden Reichsdeutschen

Die Ortsgruppe S. Paulo des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen, von deren Gründung wir vor einigen Wochen ausführlich berichteten, veranstaltete am vergangenen Sonntagabend im großen Saale der Turnerhalle von 1890 ihre fällige Monatsversammlung. Der 1. Vorsitzende, Herr Stöwer, gab nach der Begrüßung wieder einige Aufklärungen über Tätigkeit und Ziele des Bundes. Dieser ist in erster Linie eine Organisation für den schaffenden deutschen Menschen hierzulande. Jeder Mitglied soll sich in der Not auf seine Hilfe verlassen können und darf mit der Unterstützung rechnen, die ihm nicht nur sachgemäß, sondern auch in der Gemeinschaft deutscher Menschen geboten wird. Herr Stöwer erklärte, daß der Aufbau der Organisation trotz aller Schwierigkeiten durchgeführt werden konnte und daß nun mit der inneren Gestaltung und Durchführung der geplanten Arbeiten begonnen wird. Die einzige Richtschnur ist durch die Idee Volksgemeinschaft gegeben. Der Bund hat es sich als sein Ziel gesetzt, mit jedem Schlichter an Schulter zu gehen, der sein Deutschtum im Herzen trägt. Er sei in keiner Weise irgendwie abhängig oder ein Protektionsfund, sondern eine Schicksalsgemeinschaft, zu der sich jeder Reichsdeutsche freiwillig bekennen kann. In den letzten Wochen seien zahlreiche neue Mitglieder aufgenommen worden und es sei besonders erfreulich, daß sich unter diesen viele Deutsche fanden, die aus der Ostmark oder dem Südetenland stammen. Herr Stöwer gab im offiziellen Teil noch weiter bekannt, daß demnächst die Sprachkurse für Deutsch-Portugiesisch und Deutsch-Englisch beginnen und daß die Anmeldungen dafür in der Geschäftsstelle des Bundes vorzunehmen seien. Er schloß dann den ersten Teil der Veranstaltung mit den besten Weihnachts- und Neujahrswünschen für alle Volksgenossen. Die Veranstaltung gedachte der Heimat und des Führers mit dem nationalsozialistischen Treuegelübde.

Man kann bei diesem Singpiel, trotzdem es von äußeren Umständen nicht besonders begünstigt war, nur sagen, daß es eine recht ansprechende Gemeinschaftsleistung darstellt. Von allen Beteiligten ist soviel Einsatzfreude und Hingabe zum guten Gelingen gesendet worden, daß man dieses Bühnenspiel wirklich als ein Geschenk einer kleinen Anzahl von Mitgliedern des Bundes für die vielhundertköpfige Schar der übrigen Kameraden bezeichnen darf, die zu diesem Abend erschienen waren. Außer ihnen, die um und auf der Bühne tätig waren, verdienen die Mitglieder des früheren Kofschal-Chors genannt zu werden, der sich ausschließlich aus Kärnt-

Kurzmeldungen

80 Winterurlaubszüge ins Südetenland.

Das Südetenland und der Böhmerwald sind in diesem Jahr zum ersten Mal in das KdF-Reiseprogramm aufgenommen worden. Von den im Gesamtprogramm der KdF-Winterreisen vorgesehenen 279 Zügen, bringen 80 Züge Urlauber aus allen Teilen des Großdeutschen Reiches in den Südetengau. KdF hat im Südetenland und in der Ostmark gewaltigen Anflug gefunden.

Mit hohen Erwartungen sieht die Bevölkerung dieser Gauen dem Tag entgegen, an dem sie Volksgenossen aus dem Reich als Urlauber bei sich aufnehmen kann. Trotz der Ausdehnung der KdF-Fahrten auf die neu erschlossenen Urlaubsgebiete im Südetengau und in der Ostmark ist das Reiseprogramm für die seit Jahren bewährten KdF-Reiseziele im übrigen Reich nicht verringert, für einzelne Gebiete sogar erweitert worden.

„KdF“ lehrt Sprachen

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird auch in diesem Winter im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes verschiedene sprachliche Fortbildungskurse durchführen. Es sind in besonderen Lehrgänge in der italienischen Sprache geplant, die zunächst in den Volksbildungsstätten Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Stuttgart, Halle und Hannover eingerichtet sind. Es wird zum erstenmal eine neuartige Methode erprobt, und zwar werden die Lektionen des neu eingeführten italienischen Lehrbuches nacheinander auf Schallplatten aufgenommen, die von Italienern gesprochen werden. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen hat sich diese neue Methode sehr gut bewährt.

Betriebsport in der Ostmark jetzt schon in 1000 Betrieben.

In der Ostmark hat das Sportamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nach kurzer Zeit des Aufbaues des Betriebsports seine Arbeit in einem vorläufigen Gesamtergebnis belohnt gesehen, das als übertragend bezeichnet werden muß. So haben bereits heute mehr als 1000 Betriebe Betriebsportgemeinschaften mit einer Zahl von über 75 000 Gefolgschaftsmitgliedern gegründet.

600 Arbeitsgemeinschaften für Volksmilch

Das Deutsche Volksbildungswerk in der NSG. „Kraft durch Freude“ hat bisher 600 Arbeitsgemeinschaften für Volksmilch im ganzen Reich gebildet, die sich auf das Gesamtgebiet der Volksmilchpflege erstrecken. Weiter hat das Deutsche Volksbildungswerk 30 Volksmilkstellen in den verschiedenen Teilen des Reiches eingerichtet.

Heute 14 000 Kilometer Reichsautobahn erforderlich.

Während im Dezember 1933 das Bauprogramm der Reichsautobahn 6.900 Kilometer umfaßte, erfordern die heutigen Verhältnisse eine wesentliche Vergrößerung des Reichsautobahnnetzes, so daß jetzt 15 000 bis 14 000 Kilometer Reichsautobahnen geplant sind. 5 000 Kilometer davon sind bereits im Bau. Der dreitausendste Kilometer wurde am 15. Dezember 1938 fertiggestellt.

Die Saawa-Bekämpfung

„Wie wir soeben erfahren, ist es der wissenschaftlichen Abteilung der Stahlberg-Eist Altkoloniesellschaft, Chemische Fabriken in Magdeburg gelungen, durch den Ausbau des Hora-Gas-Verfahrens nicht nur unsere brasilianische, sondern die gesamte südamerikanische Landwirtschaft in ihrem Kampf gegen den größten Schädling unseres Kontinents weitgehend zu unterstützen.“

Neueste Versuche in den großen Laboratorien dieses Unternehmens, die an besonders zu diesem Zweck konstruierten künstlichen über vier Meter tiefen, mit zahlreichen Netzen und Kanälen versehenen Saawa-Bauten angestellt wurden, bestätigten die ausgezeichnete Tiefenwirkung der Hora-Patronen, die schon immer, sowohl in Brasilien wie auch in Argentinien bei den jahrelang unter großem Kostenaufwand seitens der Stahlberg-Eist A. G. durch bekannte Wissenschaftler ausgeführten Versuchen erzielt wurden.

Wir dürfen hoffen, daß bei der einfachen Handhabung des Hora-Verfahrens, dessen Anwendung eine weitgehende Arbeitserleichterung und Zeiterparnis bedeutet, nunmehr der Kampf gegen die Saawa talfräftig mit Erfolge fortgeführt wird.“

Marktbericht

Von der Genossenschaft deutschbrasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Ceuto-Brasileira) wird uns unterm 20. Dezember folgender Marktbericht übermittelt:

Baumwolle: — Die Lage der Baumwolle hat eine kleine Änderung erfahren. Der Preis pro Arroba für Typ 5 beträgt 49\$500. Es sind nur wenig unverkaufte Vorräte vorhanden, die aber jetzt von den Japanern aufgekauft werden. Der Preis für rote Baumwolle beträgt 15\$000. Es ist aber keine mehr vorhanden. Geschäfte, die getätigt werden, sind Platzgeschäfte. Aus dem Innern kommt keine Baumwolle mehr herein und man rechnet damit, daß Ende Januar bis Mitte Februar alle Vorräte an Baumwolle verkauft sind.

Mais: — Die Preise sind weiter zurückgegangen. Es notieren: Amarellino 21\$000, amarelo 20\$200, amarellão 19\$800.

Bohnen: — Bei flauer Lage wurden folgende Preise notiert: Milatinho novo especial 41\$000, superior 39\$000, bom 37\$000, branco grande 38\$000, chumbinho 40\$000.

Kartoffeln: — Die Lage ist ruhig. Es notieren: Amarella especial 21\$000, superior 18\$000, boa 15\$000, branca comum 18\$000.

Mais (Erntehaufen): — Der Preis ist stillig, es wird 400 Reis für das kg. gezahlt.

Mamona (Rizinusfaat): — Media ou mudo 500 Reis das kg.

Amendoim (Erdnüsse): — Catu superior 21\$500, bom 20\$000.

Reis: — Die Lage ist weiterhin flau geblieben und die Preise sind dieselben. Es notieren: Amarellão especial 80\$000, superior 75\$000, bom 71\$000, branco especial 67\$000, superior 60\$000, bom 54\$000, regular 46\$000, catete especial 51\$000, superior 49\$000; Bruchreis 26\$500, Quireira 16\$500.

Farinha de mandioca: — Aus dem Staate (Vorte) 50 kg. 31\$500, Araras 45 kg. 22\$500.

Zwiebeln: — Typo „Pera“, 1. Qualität, je Arroba 10\$500, Typo „Catarina“ (flach) nicht notiert. Die Lage ist ruhig.

Weizenmehl: — 1. Qualität 39\$000, 2. Qualität 36\$000.

Honig: — geschleudert, 1. Qualität 1\$400 das Kilogramm.

Schweinefleisch: — 60 kg. 186\$000.

Schwein: — In Mjaco: Fett, especial, je Arroba 55\$000, waser 31\$000.

Schlachtwild: — Ochsen „Consumo“, je Arroba 26\$000; Kühe, fett, je Arroba 23\$500.

Deutsche Märchenspiele in S. Paulo

Wie arm wäre die Vorstellungswelt des deutschen Kindes ohne den Glauben an die Märchenwelt! Welche Fülle wertvollsten Volksgutes bergen deutsche Märchen und Sagen! Wie klar und schlicht offenbart das deutsche Märchen den Sieg der guten Kräfte in der Welt. Wieviel herrliche Märchen-

bücher wurden von begnadeten deutschen Männern und Frauen geschrieben? In welcher Familie, die einst aus deutscher Landschaft entsprossen, hat die Mutter zur schummerigen Dämmerstunde ihren Kindern nicht Märchen erzählt oder aus jenen sinnvollen Büchern vorgelesen. — Freilich, untern Tro-

penhimmel gibt es keine langen Dämmerstunden. Aber deutsche Familien leben auch hier, und die Wunderwelt der Märchen nicht minder — ohne den dunklen Tannenwald, ohne Wiesen und verwunschene Königstöchter. Kein Klima und keine Landschaft können die Sehnsucht und die Gedanken tilgen, die Mutter und Kind in der Unterhaltung und im Spiel untrennbar verbinden, und niemand möge behaupten, daß die Märchenwelt sich mit der Wirklichkeit nicht vertrage. Ein gemüthliches Kind fragt auch nicht danach. Es erlebt ja im Märchen schon alle Schicksale der großen Menschen mit der rechnenden Vernunft, nur daß es darüber wieder träumen und vergessen darf. — Es war ein anerkennenswerter Entschluß der „Deutschen Heimatbühne“, für die Kinder ein ganz besonderes Märchenspiel aufzuführen. Viele deutsche Eltern in S. Paulo haben sich aufrichtig darüber gefreut. Drei Aufführungen am 11. und 18. Dezember (zweimal) sahen etwa 2000 Kinder und außerdem rund 600 erwachsene Märchenfreunde als begeisterte Gäste. Gegeben wurde „Der Zauberpiegel“. Dreimal ging darin der Vorhang hoch, um die Geschichte vom tapferen guten Hans im bunten Wälschenspiel erzählen zu lassen, der von der Waldfrau einen Zauberpiegel geschenkt bekommt, gegen den Wiesen Schrypp-Schrypp-Schroll kämpft und schließlich einen faulen König befehrt und seine Tochter als Frau erhält. Esse Werkmeisters Märchenspiel wurde von allen Mitwirkenden mit viel Verständnis für die Kinderseele wiedergegeben. Spielleitung und Darsteller konnten das an der stimmungsvollen der kleinen aufmerksamen Zuschauer ermessen. Diese fühlten sich so recht beschenkt, und weil das Märchenspiel mit Absicht auf die vorweihnachtlichen Tage gelegt wurde, kann das Weihnachtsfest besonders für die deutsche Kolonie als gelingend betrachtet werden. — Denn wie arm ist ein Kind zur Weihnachtszeit ohne den Glauben an die reiche Wunderwelt des Märchens... ep.

